Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weder, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Moltenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 182. Sonntag, 5. August 1928. 3. Jahrgang.

Die Internationale in Brüssel.

Brüssel, 4. August. (Eig. Funkmeld.) Die Exekutive der Internationale, die am Freitag zusammengetreten ist, hat sich in zwei Sitzungen mit verschiedenen Anträgen von Parteien um

Zulassung zum Internationalen Kongreß

befaßt. Einer dieser Anträge stammt von der neugegründeten unabhängigen sozialistischen Partei Argentiniens, die sich zum Teil aus taktischen, zum Teil aus persönlichen Gründen von der sozialistischen Partei Argentiniens losgelöst hat. Sie behauptet, daß sie sogar viel stärker geworden sei als die alte Partei, welcher Behauptung der Vertreter der alten Partei in der Exekutive widerspricht. Eine Kommission wird heute vormittag den Fall prüfen und dem Plenum der Exekutive Bericht erstatten. Ebenso liegt ein Antrag der kleinen Reste der USP.-Polens vor, weiter Sitz und Stimme in der Internationale zu behalten, obwohl sich die USP. Polens unter Führung ihres Gründers, Dr. Drobner-Krakau, vor 2 Monaten nahezu geschlossen mit der MVS. vereinigt hat. Sowohl Niedzalkowski wie Drobner widersprechen im Hinblick auf die Notwendigkeit, besonders in der jetzigen kritischen Zeit in Polen die Kräfte der polnischen Arbeiterschaft zusammenzufassen und eine Spaltung nicht länger durch die Internationale zu sanktionieren. Dr. Kruk sprach für den von ihm geführten Rest der USP Posens, der nicht in der MVS. aufgehen will. Auch darüber wird eine besondere Unterkommission der Exekutive Bericht erstatten. Diese Kommission wird sich auch mit einem weiteren Zulassungsantrag befassen müssen, der von besonderem Interesse ist. Es handelt sich um die ukrainische radikal-sozialistische Partei, einer Bauernpartei mit sozialrevolutionärem Einschlag, die bei den letzten Wahlen zum Sejm neue Mandate erobert hat und in stärkster Opposition zu Pilsudski steht. Diese starke Gruppe hat eine Delegation zum Kongreß entsandt. Die Exekutive hat beschlossen, sie jedenfalls als Gastbelegierte zum Kongreß zuzulassen. Inzwischen ist von der Parteileitung dieser ukrainischen Gruppe am 31. Juli in Lemberg einstimmig beschlossen worden, um Aufnahme in der SAI. nachzusuchen. Ueber diesen Antrag wird die Exekutive nach Prüfung des Falles durch die Unterkommission heute nachmittag Beschluß fassen.

Die kommunistische Presse hat dieser Tage mit großem Geschrei behauptet, daß eine Delegation der Komintern am Kongreß teilnehmen würde. Diese Behauptung ist unwahr. Richtig ist nur, daß Vertreter der Komintern gebeten haben, dem Kongreß beiwohnen zu dürfen. Das ist ihnen zugesagt. Sie werden jedoch selbstverständlich weder als Delegierte noch als Gastbelegierte, sondern lediglich als Zuhörer auf der Publikumsgalerie anwesend sein.

Den Vorsitz in der Exekutive führt Macdonald-England. Die Sonderkommission für

Wirtschaftsfragen

ist Donnerstag zusammengetreten und hat nach einer gründlichen Aussprache, an der als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie Naphtali und als Vertreter Frankreichs Leon Blum teilnahmen, den Entwurf einer Resolution angenommen, die dem Kongreß zum 4. Punkt der Tagesordnung „Die wirtschaftliche Lage und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse" vorgelegt werden wird.

Die Resolution nimmt Stellung zu den wichtigsten wirtschaftlichen Problemen der Nachkriegszeit. Nationalisierung, Arbeitslosigkeit, Arbeitszeit, Schutzzölle Kartelle und Trust.

Freitag nachmittag begann die

Internationale Frauenkonferenz

unter dem Vorsitz von Adelheid Popp-Oesterreich, Susanne Lawrenze-England und Marie Juchacz-Deutschland. Es waren über 100 Delegierte anwesend. Man hörte zunächst mehrere Referate über die sozialistischen Forderungen für Mutter und Kind, für die Frau im Betrieb. Fürsorge für Hilfsbedürftige usw. Besonders die klare umfassende Rede der Genossin Gertrud Hanna-Deutschland machte starken Eindruck und löste lebhaften Beifall aus.

Die Lösung der Auslieferungs-Affäre.

Am Mittwoch und Donnerstag ist in Paris zwischen Briand, Berthelot und dem deutschen Botschafter von Hoesch u. a. auch der Auslieferungskonflikt behandelt worden. Es heißt, daß im Verlauf der Besprechungen die Bahn für eine annehmbare Lösung der Affäre freigemacht worden sei.

Die Zeitungen der Rechten hetzen noch Tag für Tag gegen die Reichsregierung. Sie behaupten immer wieder aufs neue, sie nehme im Auslieferungskonflikt eine Haltung ein, die die deutschen Interessen schädige. Am Freitag hatte der deutschnationale Abgeordnete von Lindeiner-Wildau eine informatorische Unterredung mit Ministerialdirektor Köpke, der den Staatssekretär Schubert vertritt. Nach einer Meldung der deutschnationalen Zeitungskorrespondenz ist Lindeiner-Wildau zufriedengestellt und hat auf Grund seiner Informationen erklärt, daß der von seiner Partei beabsichtigte Antrag auf Einberufung des auswärtigen Ausschusses des Reichstages zunächst noch zurückgestellt werde. Was natürlich noch lange keine Gewähr dafür bietet, daß die Schimpfkanonade in der deutschnationalen Presse abgeblasen wird.

Nach dem Obregon-Mord.

Mexiko-City, 3. August. (Eig. Funkm.) Die anläßlich des Obregon-Mordes Verhafteten sind aus Mangel an Beweisen bis auf vier freigelassen. Der Generalstaatsanwalt beabsichtigt, für den Mörder die Todesstrafe und für die katholische Schwester und die übrigen Angeklagten 20 Jahre Zuchthaus zu beantragen.

Deutschland und Frankreich.

Köln ist rheinisches Kulturzentrum und politischer und kultureller Mittler zwischen Deutschland und Frankreich. Der temperamentvolle Rheinländer fühlt seit jeher deutsch, aber die unmittelbare Nähe der französischen Kultur hat ihn immun gemacht gegen jenes Stockpreußentum, das sich auf das Bismärckische Deutschland übertrug, und wenn Herriot sich Köln auserwählte, um dem deutschen Volk zu versichern, daß Frankreich die Verständigung mit Deutschland wolle, so war das der rechte Ort.

Und Herriot sprach auch zur rechten Zeit. Er ging in denselben Tagen nach Köln in denen vor 14 Jahren Eisenbahnzug an Eisenbahnzug über die Rheinbrücken nach Westen rollte, vollgestopft mit deutschen Männern, die bestimmt waren, in rasender Hast Nordfrankreich zu überrennen und Paris zu erobern. Er sprach in denselben Tagen für die deutsch-französische Verständigung und für den Frieden, in denen die französischen Nationalisten an die „Schrecken der deutschen Invasion" erinnern und gab dadurch der aufhorchenden Welt mit aller Deutlichkeit zu verstehen, daß die einsichtigen Franzosen über die Dinge von 1914 bis 1918 hinweg sind. Und der französische Unterrichtsminister ging nicht aus eigener Initiative, er ging als Beauftragter der französischen Regierung nach Köln. Allerdings, so verständigungsbereit und so friedensfreundlich wie er sind nicht alle Minister der Regierung Poincare. Aber was kommt es darauf an! Herriot ging im Auftrage der Regierung, und die anderen Minister können ihn nicht desavouieren. Sie wollen ihn auch gar nicht desavouieren.

Inzwischen entrüsten sich die französischen Nationalisten darüber, daß Herriot zu den „Boches" geht und die deutschen Nationalisten regen sich künstlich darüber auf, daß er es wagt, so unmittelbar nach dem Auslieferungskonflikt in Deutschland zu reden. Auch die Mühlen der Nationalisten wollen klappern — hüben und drüben. Lassen wir ihnen ihre Entrüstung, sie ist ungefährlich, denn wir schreiben nicht 1914, sondern 1928.

Herriot hat von der neuen Ethik und von der Solidarität der Nationen gesprochen. Schöne und große Ideen! Aber was wären diese Ideen, wenn nicht heute politische und wirtschaftliche Notwendigkeiten Deutschland und Frankreich zur Zusammenarbeit zwängen. Schon in den letzten Jahren vor dem Kriege war es Sitte geworden, daß deutsche und französische Politiker zusammenkamen, um für den Frieden zu manifestieren. Jean Jaurès und August Bebel haben bei diesen Manifestationen flammende Worte für die deutsch-französische Verständigung gesprochen, und doch kam bald der Krieg. Die imperialistische Hetze, systematisch über die Völker ausgegossen, riß die Millionen in den Krieg. Aber dieser Krieg war kein frisch-fröhliches Jagen, er war nervenaufreibender Massenmord und endete in einem Blutbad, in Finanz- und Wirtschaftskrisen und in Arbeitslosigkeit.

Und das alles hat dem Nationalismus den Stoß versetzt, von dem er sich niemals wieder erholen wird. Klingenden Gewinn hatten die Kriegstreiber in England und Frankreich den arbeitenden Massen als Siegeslohn versprochen — Massennot und Massenelend kamen. „Nie wieder Krieg" wurde auch in Frankreich und England die Losung der Arbeitermassen. Sozialistische Wahlsiege folgten. Herriot wurde, gestützt durch die Sozialistische Partei, Ministerpräsident in Frankreich und MacDonald trat an die Spitze der Arbeiterregierung in England.

Unter dem Einfluß des Linksblocks in Frankreich und der Arbeiterpartei in England wurde die Gewaltpolitik am Rhein liquidiert und die französische Besatzung aus dem Ruhrgebiet zurückgezogen. Unter dem starken persönlichen Einfluß Herriots wurde die Reparationsfrage der vertraglichen Regelung entgegengeführt und Deutschland und Frankreich Ruhe zum Wiederaufbau gegeben.

Damals war diese Politik in Frankreich nur als Politik des Linksblocks möglich. Heute spricht Herriot als Minister einer französischen Regierung, die weit davon entfernt ist, ein Linkskabinett zu sein und deren Präsident Poincare heißt. Derselbe Poincare, der kurz vor den Wahlen seine nationalistischen Manuskripte in die Tasche steckte und für die deutsch-französische Verständigung sprach, weil er wußte, daß diese Umstellung die Vorbedingung für seinen Wahlerfolg war.

Das ist der Fortschritt. Das kennzeichnet den Umschwung in Frankreich, und dieses Umschwungs freut sich auch die deutsche Sozialdemokratie, die immer in vorderster Reihe für die deutsch-französische Verständigung gekämpft hat.

Was die Franzosen sagen.

Die Rechtspresse hetzt.

Paris, 4. August. (Eig. Funkm.). Der größte Teil der Pariser Presse hält sich in Aufmachung und Kommentaren zum Kölner Besuch Herriots merklich zurück. Nicht ein einziges Blatt der Linken hat die Reden Adenauers und Herriots kommentiert. Dagegen haben einige Stellen der Reden des Kölner Oberbürgermeisters die Entrüstung eines Teiles der Rechtspresse hervorgerufen, insbesondere die Feststellung, daß Frankreich eine große Gelegenheit habe, das Herz Deutschlands zu gewinnen. Der „Figaro" erwidert darauf mit einem heftigen Schmähartikel, wie er lange nicht in französischen Blättern zu lesen war. Der „Avenir" schreibt: „Frankreich würde sich über die ihm gereichten Blumen mehr freuen, wenn nicht immer gleich die Rechnung beigelegt wäre. Der „Matin" dagegen erkennt die Aufmerksamkeiten an, deren Gegenstand Herriot in Köln war und schreibt: „Herriot habe stets versichert, er werde nicht verfehlen, dem Ministerrat hierüber Bericht zu erstatten."

Klassenkampf bei den Deutschnationalen.

Das Ausschlußverfahren gegen Hugenberg,

worüber der „Jungdeutsche" berichtete, wurde von der Hugenbergpresse unter der Ueberschrift dementiert „Wieder eine Falschmeldung". In allen Hugenbergblättern, so auch in der Halberstädter „Intelligenz", konnte man lesen, daß es sich bei dieser Sache lediglich um die Stellungnahme von wenigen Außenseitern, nicht aber um die einer Korporation handeln könne.

Dieses Dementi wird Lügen gestraft durch einen Bericht über eine Tagung des Ausschusses der deutschnationalen Angestellten für Westfalen-Nord, die am Donnerstag abend in Löhne stattgefunden hatte, und in der die Vertreter von mehreren Tausend kaufmännischen und technischen Angestellten aus den Städten Bielefeld, Minden und Frankfurt am Main, dem Landkreis Minden, dem Kreis Wiedenbrück, dem Freistaat Lippe, Schaumburg-Lippe usw. zu Beratungen über die Krise in der Deutschnationalen Partei zusammengekommen waren. In der einstimmig angenommenen Entschließung wird in Bezug auf Hugenberg gesagt, daß er seine Macht und seinen Einfluß mit aller Rücksichtslosigkeit gegen Lambach eingesetzt habe. Hugenberg sei nicht vor der Drohung zurückgeschreckt, eine eigene politische Gruppe mit Fraktionsstärke zu bilden, um die Entfernung des Gewerkschaftlers Lambach zu erreichen. Damit trage Hugenberg die Verantwortung dafür, daß der Streit ausgedehnt worden sei auf den Kampf der gewerkschaftlich organisierten Angestellten um die Erhaltung der sozialen Grundsätze der Partei und deren Vertretung. Wörtlich fährt die Entschließung fort:

„Die Versammelten haben im letzten Wahlkampf die sich aus der Kandidatur Hugenberg aufürmenden Schwierigkeiten im Interesse der gesamten Partei stillschweigend getragen. Sie sind aber nunmehr nicht mehr in der Lage, fernerhin für eine Liste Hugenberg einzutreten. Nur der Ausschluß des Abg. Hugenberg durch den Landesausschuß des Wahlkreises Westfalen-Nord kann die Vertrauensgrundlage wiederherstellen, die es mehreren tausend nationalen Angestellten möglich macht, in der Partei den Ausdruck christlich-nationalen und ihres national-sozialistischen Wollens zu erblicken. Aus diesem Grunde wird der Ausschuß beauftragt, das Ausschlußverfahren gegen den Abg. Dr. Hugenberg einzuleiten. Die Gesamtpolitik der Partei (gemeint ist vor allen Dingen die Stellungnahme gegen die soziale Gesetzgebung. D. Red.) ist zweifellos nur dadurch möglich geworden, daß der amtliche Parteiapparat sich in den Händen von Parteiinstanzen befindet, die in ihrer personellen Besetzung keineswegs mehr der Zusammensetzung der Anhängerschaft der Deutschnationalen Volkspartei entsprechen."

Am Schluß der Entschließung erfolgt ein Appell an Lambach. Der Abg. Lambach wird gebeten, gegen seinen Ausschluß keine Berufung einzulegen, solange durch den Einfluß des Abg. Dr. Hugenberg keine Aussicht besteht, daß eine für Lambach und seine Anhänger in der Jugend sowie unter den nationalen Angestellten annehmbare Entscheidung zu erwarten ist.

*

Hinaus mit den Gewerkschaftlern!

Die „Deutsche Bergwerkszeitung" nimmt mit wohltuender Offenheit zum Fall Lambach Stellung. Sie erzählt, Lambach habe den Krach provoziert, um die Mitglieder des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes von der letzten Beitragserhöhung abzulenken. Nach dieser Entdeckung läßt sie dem Haß der Scharfmacher gegen Alles, was Gewerkschaft heißt, freien Lauf:

„Die Gewerkschaften wirken nachgerade als Sprengpulver in jeder Partei. Die Anhängerschaft Lambachs und die Presse der verschiedenen Parteien hat den Streit um die Monarchie gewaltsam in den Mittelpunkt der Diskussion über den Fall Lambach gerückt, während in Wirklichkeit zur Debatte steht, ob den Gewerkschaften innerhalb der Parteien noch größerer Einfluß im Sinne ihrer wirtschaftsschädlichen Bestrebungen eingeräumt werden kann und darf. Geheimrat Hugenberg hat nichts anderes getan, als das Gewicht seiner Persönlichkeit innerhalb seiner Fraktion zur Geltung zu bringen. Das ist sein gutes Recht. Das daraufhin Angestelltenkreise seiner Partei es fertigbringen, seinen Ausschluß zu beantragen, kann man doch wirklich nur von der humoristischen Seite auffassen. Allerdings ist dieses Vorgehen auch ein Beweis dafür, daß infolge des dauernden Nachgebens des Bürgertums in den letzten Jahren den Gewerkschaften ihre Macht zu Kopfe zu steigen beginnt und sie sich über die doch auch für sie vorhandenen Grenzen nicht mehr im Klaren sind."

Also: Die Gewerkschaften sind „wirtschaftsschädlich". Ihr Einfluß muß zurückgedrängt und bekämpft werden. Hinaus mit den Gewerkschaften aus den Rechtsparteien! Das ist der Sinn der Ausführungen des Scharfmacherorgans. Diese Ausführungen sind ungeheuer aufklärend und beherzigenswert. Was haben Gewerkschaftler in Rechtsparteien zu suchen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0001

Deutschland und die Kolonialpolitik.

Aufregung über eine Aeußerung des Genossen Hermann Müller-Franken.

Der gegenwärtige Reichskanzler hat bei früherer Gelegenheit einmal in einer Umfrage über Kolonialpolitik folgende Sätze niedergeschrieben, die der deutschnationalen Presse im Interesse des Faltes Lambach und anderer Unstimmigkeiten im eigenen Hause Anlaß zur Aufregung geben:

1. Trotzdem dem Deutschen Reiche das Recht auf koloniale Betätigung nicht bestritten werden kann und die koloniale Schuldlüge in der früheren kolonialen Betätigung Deutschlands keine Begründung findet, soll das Deutsche Reich aus praktischen Gründen den Erwerb von Kolonien nicht anstreben. Die deutsche Wirtschaft leidet an Kapitalmangel. Wie soll auch noch das Kapital aufgebracht werden, das zur Einleitung einer nutzbringenden Kolonialpolitik in den Kolonien investiert werden müßte? Zurzeit haben die Deutschen bei den erwachenden, nach kolonialer Selbständigkeit drängenden Kolonialvölkern das größte Ansehen, gerade weil Deutschland an der kolonialen Ausbeutung fremder Völker nicht mehr beteiligt ist. Das muß sich auch handelspolitisch günstig für Deutschland auswirken.

2. Auch zur kolonialen Betätigung Deutschlands durch Uebernahme eines Kolonialmandats liegt kein Grund vor. Deutschland soll sich in der Mandatskommission des Völkerbundes vielmehr der Völker annehmen, die in den Mandatsgebieten wohnen. Das wird dem deutschen Ansehen und dem deutschen Handel nützlich sein.

3. Das Deutsche Reich soll für seine Angehörigen in allen Kolonien und Mandatsgebieten die volle Gleichberechtigung mit den anderen Nationen fordern, damit ihm günstigster Rohstoffbezug gesichert ist.

Ueber diese sehr vernünftigen Darlegungen Hermann Müllers ist die Presse der Rechten derartig in Aufregung geraten, daß sie in dicken Ueberschriften dagegen protestiert. Auch die „Deutsche Kolonial-Gesellschaft" bombardiert die Presse mit einer langen Zuschrift, in der sie an Reichstag und Reichsregierung die Frage richtet, wie sie sich zu dieser Antwort „des Reichskanzlers" stellt.

Das arbeitende Volk hat keinen Grund, sich um diesen Spektakel sonderlich zu kümmern. Es weiß, daß die deutsche Kolonialpolitik eine der vielen Marotten des letzten Hohenzollern war, die Deutschland in der Welt verhaßt gemacht haben, und hat nicht den geringsten Sinn für neue kolonialpolitische Experimente. Im übrigen handelt es sich nicht um eine Aeußerung des Reichskanzlers, sondern des sozialdemokratischen Parteiführers Hermann Müller aus dem Jahre 1927, die dieser im Dezemberheft der Monatsschrift „Europäische Gespräche" veröffentlichte. Es handelte sich damals um eine Rundfrage, an der sich eine ganze Reihe hervorragender Politiker und Staatsmänner beteiligten, die ähnlich wie Hermann Müller urteilen. So schreibt der bekannte Professor Bonn, eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Autoritäten in außenpolitischen Fragen in der gleichen Nummer der „Europäischen Gespräche":

„Deutschlands Aufgabe ist nicht, mit unzureichenden Mitteln ein absterbendes System zu unterstützen; es muß vielmehr als Vertrauensmann der von der Kolonisation bedrohten Völker und als Führer der Staaten ohne Kolonien sein Möglichstes tun, das Zeitalter der Kolonisation in das Zeitalter der Gegenkolonisation reibungslos überzuleiten."

Nicht ohne Reiz ist es, daß sich neben der ablehnenden Antwort des sozialdemokratischen Abgeordneten Müller-Franken auch eine solche des deutschnationalen Abgeordneten Hugenberg befindet, der damals erklärte, Kolonialpolitik müsse zwar betrieben werden, im Interesse Deutschlands liege es aber nicht, diese Frage jetzt zu erörtern.

Die Deutschnationalen haben ihre Last mit ihren Führern. Erst schmeißen sie auf Veranlassung Hugenbergs Lambach hinaus, weil er nichts von der Monarchie hält und jetzt müßte Hugenberg hinausgeworfen werden, weil er in der Kolonialpolitik ketzerische Ansichten vertritt.

So hat jeder seinen Kummer!

Von der Reichsbahn.

Der Untersuchungsausschuß über die Betriebssicherheit.

Der Reichsverkehrsminister hat die Mitglieder des Ausschusses zur Untersuchung der Betriebsverhältnisse der Reichsbahn ernannt. Es sind berufen worden: die Reichstagsabgeordneten Dr. Quaatz und Scheffel; die Professoren für Eisenbahnwesen Dr. Halter von der Technischen Hochschule in München und Dr. Pirath von der Technischen Hochschule in Stuttgart; der Verbandsgeschäftsführer Groß; vom Hauptbeamtenrat bei der Deutschen Reichsbahn der Vorsitzende Eisenbahninspektor Mohndorf, vom Hauptbetriebsrat bei der Deutschen Reichsbahn der Vorsitzende Hatje, von der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer der Lokomotivführer Paul Seite aus Dittersbach (Waldenburg); vom Reichsverkehrsministerium der Geheime Oberbaurat Zirkler (Betrieb) und der Oberregierungsrat Dr. Reingruber (Eisenbahnsicherungswesen) und von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft der Reichsbahndirektor Dr. Fromm (Dienstdauerangelegenheiten) und der Vizepräsident Sensf (Oberbaufragen).

Der Ausschuß wird umgehend mit seinen Arbeiten beginnen und seine Untersuchung hauptsächlich in Süddeutschland, vor allem in Bayern vornehmen. Nach Beendigung der Ermittlungen wird die Reichsbahnverwaltung eine ausführliche Gedenkschrift über das Ergebnis der Untersuchung veröffentlichen, die in engster Zusammenarbeit mit dem Ausschuß fertiggestellt werden soll.

Gute Geschäftskonjunktur.

Der am Freitag dem Reichstag zugegangene Bericht der Reichsbahngesellschaft über die Verkehrsverhältnisse und Geschäftsergebnisse im ersten Vierteljahr 1928 weist Einnahmen in Höhe von 1,189 Milliarden Mark nach. Das sind rund 63 Millionen Mark mehr als im ersten Vierteljahr 1927. Die Ausgaben machen aber rund 1,208 Milliarden Mark aus. Sie haben sich gegenüber derselben Zeit des Vorjahres infolge der stärkeren Reparationsbelastung und der Gehaltsaufbesserungen gesteigert. Das sich ergebende Defizit ist aber nur als buchmäßiges Defizit anzusprechen und jedesmal um die in Frage kommende Zeit festzustellen. Der Schwerpunkt für die Beurteilung der Reichsbahnfinanzen liegt auf der Tatsache, daß sich die Einnahmen gegenüber dem Vorjahre um 5,5 Prozent und gegenüber dem Jahre 1926 um 24,4 Prozent steigerten. Es ist also eine überaus günstige Entwicklung festzustellen, die unserer Auffassung nach bei der Entscheidung des Schiedsgerichts über die Tariferhöhung eine wichtige Rolle spielen muß.

Nationale „Helden".

Am vergangenen Sonntag war in Osnabrück das vom Reichsbanner Ebert-Erzberger-Rathenau-Denkmal eingeweiht worden. Der Oberpräsident von Hannover, Noske, und der Regierungspräsident von Osnabrück hatten bei dieser Gelegenheit Kränze mit schwarzrotgoldenen Schleifen am Denkmal niederlegen lassen. Politische Strolche haben sich nicht gescheut, in der vergangenen Nacht diese Kränze zu stehlen.

Auch im Dorfe Woltdorf bei Peine, wo am vergangenen Sonntag eine Fahnenweihe des Reichsbanners stattfand, wurden durch schmutzige Hände eine schwarzrotgoldene Fahne und einige Transparente heruntergerissen und beschädigt. Die durch den Landjäger eingeleitete Untersuchung ergab jetzt, daß diese Frevel tat von mehreren jugendlichen Burschen ausgeführt worden ist, deren Namen festgestellt wurde. Sie werden sich deshalb vor Gericht zu verantworten haben.

Das letzte Bollwerk.

Die Alleindeutschen vom Hakenkreuz kämpfen einen schweren Kampf. Es gilt, dem letzten, festesten deutschen Bollwerk im deutschen Meere, es gilt der Insel Borkum. Borkum bedroht, so lautet der Schlachtruf: Hilfe, die „Plattfußindianer" und ihre „Hilfstruppen" stürmen das Seebad Borkum. Pfarrer Münchmeyer zieht nicht mehr, die „Kinder Israels" bringen ein, die „Lohn und Zßins sind wieder da", die schwarzrotgoldene Flagge wird am Strande von Borkum gezeigt, und auch die Ortseingeborenen werden wankend.

Also erläßt die Hakenkreuzpresse einen dringenden Notruf: „Allen Nationalsozialisten sei ernstlich ans Herz gelegt, daß es gerade auf Borkum heute gilt die völkische Strandmauer der Kurgäste um das letzte, festeste deutsche Bollwerk im deutschen Meer zu stützen und zu flicken. Nationalsozialisten kommt in Scharen nach Borkum, das hart bedroht ist, wie nie zuvor. Auf nach Borkum, Hakenkreuzfähnchen für den Strand mitbringen."

Weiter wollen sie nichts? Heißt Politik!

Ein französisches Denkmal am Rhein.

Das Hoche-Denkmal bei Weißenturm.

Seit 135 Jahren steht bei Weißenturm in der Nähe von Koblenz ein Denkmal für den französischen Revolutionsgeneral Lazare Hoche (sprich Osch), der damals die Truppen der Freiheit gegen die preußisch-österreichische Soldateska zum Siege führte. General Hoche war damals, als ihm das Denkmal gesetzt wurde, 25 Jahre alt. Er starb mit 29 Jahren. In der Geschichte lebt sein Name als der eines der größten strategischen Genies. Er hatte auch insofern etwas von dem großen Napoleon, daß der Revolutionsgeneral sich später der Reaktion zur Verfügung stellte. Das ist vielleicht auch der Grund, weshalb Friedrich Wilhelm 4., der romantische König von Preußen, im Jahre 1839 das Denkmal wieder herstellen ließ. Jetzt ist die ganze deutschnationale Presse darüber in Aufregung, daß die Franzosen, welche sich gegenwärtig im besetzten Gebiete aufhalten, an diesem Denkmal noch eine Plastik, welche Szenen aus dem Einzuge der Franzosen in Deutschland darstellen, angebracht haben. Schließlich handelt es sich ja um ein Denkmal, welches vor fast eineinhalb Jahrhunderten die Franzosen errichtet haben und an dem bisher niemand Anstoß genommen hat. Und wenn ein preußischer König ein solches Denkmal gar renovieren läßt, braucht man sich um eine Ausschmückung durch die Landsleute des französischen Generals auch nicht aufzuregen.

Die Not der Roggenschuldner.

Man schreibt uns:

Eine der katastrophalsten Erscheinungen der Nachkriegszeit, nach heute vielfach der Oeffentlichkeit wenig bekannt, ist die Not der Roggenschuldner. Tausende kleinster und mittlerer Bauern und Gutsbesitzer auf alten, gut geleiteten Wirtschaften, z. T. Besitzer anerkannter Musterbetriebe, stehen heute vor der Gefahr, von Haus und Hof ins Elend getrieben zu werden. Eine Reihe von Zwangsversteigerungen ist bereits erfolgt, viele stehen unmittelbar bevor. Worin liegt der Grund? In der Tatsache, daß viele Bauern sich nach der Inflationszeit gezwungen sahen, um ihre Betriebe auf der Höhe zu halten, Darlehen aufzunehmen. Diese wurden ihnen von Instituten, die vorgaben, im Interesse der Landwirtschaft zu handeln in Form von Roggenrentenbriefen gegeben, während gleichzeitig an erster Stelle auf der bisher schuldenfreien Wirtschaft eine Hypothek im Werte von mehreren hundert oder tausend Zentnern Roggen eingetragen wurde.

Nach Erhalten der Roggenrentenbriefe und Bezahlung der sehr hohen Spesen und Gebühren für diese wurde in den meisten Fällen dem Besitzer erst klar, in welchen Abgrund er geraten war. Denn von einer Bank wurden die Papiere nicht beliehen, da eine Verordnung bestand, wonach nur an der Börse gekaufte, nicht aber als Hypothek aufgenommene Roggenbriefe beliehen werden durften. Beim Verkauf der Papiere war nur ein Bruchteil des wirklichen Roggenmarktpreises zu erlangen. Wollte aber der Besitzer die eben aufgenommenen Papiere, da er mit ihnen nichts anzufangen wußte, dem Ausgabe-Institut zurückgeben, so verlangte dieses noch einen Abstand von 10 Prozent der aufgenommenen Briefe in Roggenwert. Was blieb dem Besitzer, da er Geld brauchte, anderes übrig, als die Papiere zu einem Schleuderpreis zu verkaufen?

Der Roggenpreis stieg in den letzten Jahren von 5 auf 13 Mark. Die Zinsen und Amortisation der für die Hergabe der Papiere aufgenommenen Hypothek aber müssen nach dem heutigen Marktpreis für Roggen bezahlt werden. So kommt es, daß viele Wirtschaften jährlich bis zu 100 Prozent Zinsen für das s. Zt. erhaltene Kapital zahlen müssen, abgesehen von der ungeheuren Hypothekenbelastung, die auch nach dem heutigen Preis des Roggens berechnet wird. Den Roggenschuldnern ist es nie in den Sinn gekommen, spekulieren zu wollen, daher ist ein Vergleich mit Börsenspekulanten hier nicht angebracht. Sie haben aber auch niemals den Roggenwert, mit dem man ihr Grundstück von vorn herein belastete, erhalten, sondern selbst in den Zeiten, als der Marktpreis des Roggens seinen tiefsten Stand hatte, nur einen Bruchteil davon bekommen. Daher verstößt es gegen die guten Sitten, jetzt von dem Schuldner den vollen Preis, besonders bei der heutigen enormen Steigerung zu verlangen. Auch für die bestgeleitete Wirtschaft bedeutet dieses Vorgehen den sicheren Ruin.

Es ist dringend erforderlich, daß sich die Staatsregierung mit der Lösung dieses Problems befaßt, um in letzter Stunde zu verhindern, daß Tausende tüchtiger Landwirte dem Elend preisgegeben werden.

*

So weit die Zuschrift. Aus ihr mag man erkennen, wie es heute in der deutschen Wirtschaft aussehen würde, wenn Hilferding damals nicht den Plan Helfferichs durchkreuzt hätte, die Stabilisierung der Währung auf Roggenbasis aufzubauen. Helfferich, den seine deutschnationalen Freunde heute als den Retter der deutschen Währung verhimmeln, wollte nämlich diesen Roggenschwindel, der von der Sozialdemokratie stets bekämpft wurde, weil es keine ungeeignetere Währungsgrundlage gibt als diese, an Stelle der Rentenmark einführen. Was dann geworden wäre, mag man aus dem obigen Notschrei entnehmen.

Die Schutzzölle in England.

Burgfrieden bis zum Herbst.

London, 4. August. (Eig. Funkm.). Die Verhandlungen im englischen Kabinett über die Zollfrage haben weder zu einer Klärung noch zu einer Einigung geführt und man sah sich daher gezwungen, ein Ferienkompromiß zu schließen, um sich für einige Monate auf folgende Punkte zu einigen:

1. Bis Oktober verzichten alle Minister auf programmatische Reden für oder gegen den Schutzzoll. 2. Baldwin arbeitet bis zum Oktober für den konservativen Parteitag ein Wirtschaftsprogramm aus. 3. Anhänger und Gegner des Schutzzolles stellen zu Baldwins Programm auf dem Parteitag prinzipiell Ergänzungsanträge bei freier Abstimmung. 4. Die Umbildung des Kabinetts richtet sich nach den Mehrheitsverhältnissen auf dem Parteitage.

Bisher hatten auf den Parteitagen der Konservativen stets die Schutzzöllner die Mehrheit und der Parteivorstand sah sich vielfach gezwungen, die unbequemen Anträge der Freihändler bei Seite zu schieben. Das scheint jetzt anders geworden zu sein. Auch ein Zeichen dafür, daß sich Konservative und Liberale, welche diese Frage früher als Prinzip behandelten, sich jetzt anzugleichen beginnen. Der Schutzzoll ist nicht mehr das unerschütterliche Glaubensbekenntnis der Konservativen, wie auch die Liberalen nicht mehr unbedingt auf den Freihandel ihrer Cobdentscher Tradition schwören.

Der Terror in Mussolinien.

Paris, 2. August. (Eig. Drahtm.) Das Komitee zur Verteidigung der Opfer des Faschismus veröffentlicht einen Aufruf für den wegen seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei im Jahre 1926 zu 22jähriger Haft verurteilten italienischen Rechtsanwalt und Journalisten Umberto Terracini der im Gefängnis von Santo Stefano einem langsamen Tode entgegengeht. Das Komitee richtet „an die anständigen Leute aller Länder" einen Aufruf zum Protest gegen die unmenschliche Behandlung der sozialistischen und kommunistischen Opfer des Faschismus, deren zum Teil angegriffene Gesundheit die Gefängnisbehandlung für sie zu einer Folter gestaltet. Umberto Terracini bedürfe eingehender spezialärztlicher Behandlung in einem Krankenhaus, wenn er nicht bald seinen Leiden erliegen solle.

Die Schuldfrage in Mexiko.

Eine Feststellung des Präsidenten Calles.

Mexiko-City, 3. August. (Eig. Drahtber.) Präsident Calles sprach sich in einem Interview über das nationale Problem aus. Er beabsichtigt kein Verbleiben im Präsidentenamte und richtet sich strikte nach der mexikanischen Verfassung. Er betonte den raplen Fortschritt Mexikos in den letzten Jahren, der Mexiko in naher Zukunft eine bedeutsame Rolle im Konzert der zivilisierten Nationen sichere. Calles unterstreicht die Unsinnigkeit der gegen die Arbeiterbewegung und besonders der gegen Morones vorgebrachten Beschuldigungen im Obregonmord. Die Arbeiterbewegung, deren Führerschaft von höchsten Idealen geleitet werde, sei sicherlich nicht durch den gewaltsamen Tod des sozial denkenden Obregon gefährdet. Calles betont die Schuld an dem Mord Obregons könne ehrlicherweise nicht dem gesamten Klerus und Katholizismus aufgebürdet werden. Andererseits sei aber unzweifelhaft die individuelle Schuld einzelner Katholiken und Mitglieder des Klerus festgestellt.

Filchners Dank.

Der Afrikaforscher Dr. Filchner hat an den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Klupsch-Dortmund als den Anreger der von der Dortmunder Stadtverordnetenversammlung beschlossenen Filchner-Spende ein herzliches Dankschreiben gerichtet.

In dem Brief heißt es u. a.: „Was mich am meisten freut, ist, daß mir auch diesmal wiederum gerade aus dem Volke helfende Hände entgegengestreckt werden. So besitze ich eine Anzahl Briefe von Arbeitern, die mir ihre Sympathie ausgesprochen haben und in Briefmarken kleine Beträge beigelegt haben, eine Mark, zwei Mark usw., um mein Unternehmen zu fördern. Arme Werftstudenten boten mir monatliche Unterstützungen an und weiteres mehr. Solche Beweise von Hilfsfreudigkeit sind mir wertvoller als große Beträge von Leuten, die im Ueberfluß schwimmen.

Italien hat am Freitag das Völkerbundsabkommen über gegenseitige Hilfe bei Naturkatastrophen ratifiziert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0002

Der neue Ozeanflug.

Die polnischen Flieger Idzikowski und Kubala

sind am Freitag früh um 5 Uhr 45 Minuten in Le Bourget (Frankreich) zu einem Atlantikflug nach Newyork gestartet. Sie fliegen mit dem Amiot-Doppeldecker „Marschall Pilsudski", der mit einem Lorraine-Motor von 650 PS ausgerüstet ist und einen Aktionsradius von 7 800 Kilometern besitzt. Der Apparat hat keine Funkstation an Bord, er führt jedoch ein kleines Rettungsboot aus Gummi mit sich. Die acht Benzintanks können bei einer Notlandung auf dem Wasser automatisch entleert werden, um dann dem Flugzeug als Schwimmer zu dienen. Das Unternehmen wird von der polnischen Regierung finanziert. Die Piloten haben zunächst Kurs auf die Azoren genommen, von wo sie ohne Landung nach Newyork fliegen wollen; sie glauben, in etwa 40 Stunden in Newyork landen zu können.

Von der Amsterdamer Olympiade.

Nurmi verzichtet auf den 5000 Meter-Sieg.

Die erste Leichtathletik-Entscheidung der olympischen Spiele am Freitag fiel im 5000 Meter-Lauf. Nachdem den größten Teil der Strecke hindurch die beiden Finnen Nurmi und Ritola geführt hatten, überließ zum Schluß Nurmi seinem Landsmann, den er im 10 000 Meter-Lauf geschlagen hatte, den Sieg über diese Strecke freiwillig. Ritola siegte in 14,38 Min. Deutsche Läufer hatten sich für die Entscheidung nicht qualifiziert. Im Endlauf über 400 m stehen von deutschen Läufern Storz, der in seinem Zwischenlauf den dritten Platz belegte und Büchner, der den zweiten Zwischenlauf sicher gewann.

Ein Millionen-Betrüger. Die Staatsanwaltschaft in Wiesbaden beschäftigt sich mit einer Millionen-Betrugsaffäre, in die der ehemalige Generaldirektor der Chemischen Fabrik vormals Goldenberg, Geromont u. Co., Dr. Oskar Neuberg, verwickelt ist. Neuberg hat Wiesbaden vor zwei Jahren verlassen und wohnt jetzt in einem Schlößchen in Montpellier in Frankreich. Mit der Ermittlung der Verfehlungen ist ein besonders beauftragter Untersuchungsrichter bereits seit 1½ Jahren beschäftigt. Neuberg soll Werte in Höhe von 8 Millionen Mark — besonders während des Ruhrkampfes — ins Ausland verschoben haben, u. a. nach Holland. Die Chemische Fabrik ist stillgelegt worden, nachdem sie vom Michael-Konzern übernommen worden war. Neuberg hat seinen wertvollen Grundbesitz in Wiesbaden durch Uebereignung an Verwandte einem behördlichen Zugriff entzogen. Auf ein deutsches Auslieferungsbegehren wurde er vor einiger Zeit in Paris festgenommen, jedoch mit der Begründung wieder freigelassen, daß er sich während des Ruhrkampfes als „Freund Frankreichs" erwiesen habe. Gegenwärtig schweben zwischen den deutschen und französischen Behörden wegen der Auslieferung des Betrügers neue Verhandlungen.

Ein furchtbares Unglück hat die früher ungarische, jetzt jugoslawische Stadt Neusatz an der Donau heimgesucht, die gegenüber der Festung Peter-Wardein hundert Kilometer oberhalb von Belgrad, liegt. Ein mit einem starken Organ verbundenes Gewitter kam über der Stadt zur Entladung. Durch den Sturm wurde eine mit zahlreichen Personen besetzte Landungsbrücke an der Donau losgerissen und auf den Fluß hinausgetrieben. 18 Personen ertranken, nur 3 konnten sich durch Schwimmen retten.

Brände in Bulgarien. Bulgarien ist seit einigen Tagen von einer scharfen Hitzewelle heimgesucht worden, die große Wald- und Wiesenbrände zur Folge hatte. Bei den Feuerlöscharbeiten soll der König Boris von Bulgarien Brandwunden davongetragen haben. Durch Funkenflug wurde längs der Eisenbahnlinie in Südbulgarien die gesamte Ernte durch Feuer vernichtet.

Sittenschnüffler im Strandbad. Im Familienstrandbad in Oberkassel an der Sieg, gegen dessen Errichtung sich der Pfarrer sehr stark gewehrt hatte, ist ein Anschlag ausgehängt worden, der u. a. folgende Vorschriften enthält: „Badenden Personen ist es strengstens untersagt, sich im Wasser oder auf dem Lande zu umfassen. Photographieren ist nur mit Genehmigung der Verwaltung gestattet. Die Erfrischungshalle darf von Badenden nur in dem für sie bestimmten Teil betreten werden. Der Zutritt mit Starthosen, sowie Ballspielen im Wasser ist untersagt." Dem Reinen ist alles rein . . . .

Das erste deutsche Planetarium, das bekanntlich in Jena von der Firma Zeiß aufgestellt worden ist, konnte in diesen Tagen den 250 000. Besucher zählen. Das nächste Zeiß-Planetarium soll in Chikago aufgestellt werden.

Arbeitslosen-Tragödie. Ein blutiges Drama spielte sich am Freitag vormittag auf dem Arbeitsamt in Frankfurt am Main ab. Dort wurde dem Arbeitslosen Josef Willkomm eine Arbeitsstelle zugewiesen, die er jedoch nicht antreten wollte. Als man auf diese Weigerung hin prüfte, ob man Willkomm nicht die Unterstützung entziehen sollte, zog er plötzlich einen Revolver und schoß dem Vermittlungsbeamten Peter Emmenbach eine Kugel in den Kopf. Der Beamte brach schwerverletzt zusammen. Der Täter wurde verhaftet.

Primanerliebe. Der 17 Jahre alte Gymnasiast Walter Syltmann aus der Stadtheide 25 in Berlin und die 16jährige Schülerin Wilhelmine Stolz aus Potsdam sind seit einigen Tagen verschwunden. Der Gymnasiast hat seinem Vater ein Sparkassenbuch und das Mädchen seinen Eltern 500 Mark entwendet. Das Pärchen hat sich auf Reisen begeben.

Ein Einsponn-Angeklagter geflüchtet. In dem großen Berliner Einsponn-Prozeß, in dem gegenwärtig 30 Verteidiger ihre Plädoyers halten, hat sich ein sensationeller Zwischenfall ereignet. Auf noch ungeklärte Weise konnte der in Untersuchungshaft befindliche Angeklagte Meinhold aus dem Gerichtsgebäude entweichen. Meinhold war nach Schluß der Sitzung mit den anderen Gefangenen bis zu dem Raum geführt worden, in dem die Uebergabe an das Gefängnis erfolgt. Er muß dort eine sich plötzlich bietende Gelegenheit benutzt haben, um sich in den Gängen des Gefängnisses zu verstecken. Man vermutet, daß er Helfershelfer gehabt hat. Der Staatsanwalt hatte gegen ihn fünf Monate Gefängnis beantragt. Es schweben gegen Meinhold noch andere Strafverfahren.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Flugpost auf Ozeandampfer.

Paris, 4. August. (Eig. Funkm.). Auf dem französischen Ozeandampfer „Isle de France" ist gestern in Le Havre ein neuer Flugpostdienst vom Dampfer aus zur Küste erprobt worden. Dieser Dienst wird künftig auf den großen französischen Ozeandampfern eingeführt. In je 500 Kilometer Entfernung von der französischen bzw. amerikanischen Küste steigt ein Wasserflugzeug mit Postsachen auf. Auf diese Weise wird die Beförderungszeit der Post von Amerika nach Frankreich um ungefähr 24 Stunden verkürzt werden.

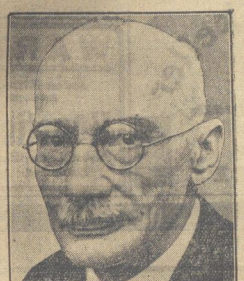
Wieder eine verunglückte Raketenfahrt.

Hannover, 4. August. (Eig. Funkm.). Heute morgen kurz nach 5.30 Uhr fand bei Burgwedel auf der Eisenbahnstrecke Hannover—Kleefeld unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wieder eine Fahrt des Opelschen Raketenwagens statt. Rakete 4 und 5 nannten sich die beiden etwa 3 Meter langen rot lackierten Fahrzeuge, die für den Start vorgesehen waren. Das Modell hat inzwischen viele Aenderungen erfahren, bei denen man sich die Erfahrungen der letzten Startversuche nutzbar gemacht hatte. Die Fahrzeuge waren mit 29 bzw. 30 Raketen bestückt und wogen etwa 800 kg. Bei der Abfahrt des ersten Wagens setzte sich dieser mit gewaltigen Feuersäulen unter Zischen und Fauchen in Bewegung. Doch nach kaum 200 Meter ereilte ihn dasselbe Schicksal wie der Rakete 3. Er wurde aus den Schienen geworfen. Etliche Raketen und zwei Räder wurden weit fortgeschleudert. Schaden an Menschen ist nicht zu beklagen. Die Versuche mit Rakete 5 wurden nicht fortgesetzt, weil der anwesende Landrat und der Reichsbahnpräsident sie untersagten.

Brand im Militärarsenal.

Bern, 4. August. (Eig. Funkm.). Freitag abend ist im schweizerischen Militärarsenal in Freiburg aus unbekannter Ursache plötzlich Feuer ausgebrochen, das sich infolge fortgesetzter Explosionen, die kilometerweit gehört wurden, so rasch ausbreitete, daß eine Stunde später das ganze Arsenal ein „Raub der Flammen war. Die Feuerwehr vermochte mit Not und Mühe die umliegenden Gebäude zu schützen. Die in der Nähe vorbeiführenden Telephon- und Telegraphendrähte der Linien Bern—Lausanne sind infolge der großen Hitze geschmolzen. Menschenleben sind — soweit bisher bekannt ist — nicht zu beklagen.

Der neue Rektor der Berliner Universität.



Professor Dr. Wilhelm His,

Direktor der medizinischen Klinik in Berlin, wurde für das Studienjahr 1928-29 zum Rektor der Berliner Universität gewählt. Er ist ein Sohn des 1904 verstorbenen großen Leipziger Anatomen Prof. Wilh. His sen. und ein Bruder des Basler Universitätsprofessors für bürgerliches Recht Rudolf His. — Der neue Rektor steht im 65. Lebensjahre, ist seit 1891 Hochschullehrer und wurde 1907 als Nachfolger Prof. Leydens nach Berlin berufen. Seine Arbeiten über die Krankheiten des Herzens sind von grundlegender Bedeutung.

Abbau auf der Presse. Am 1. August sind auf der Presse in Köln die vier größten Betriebe geschlossen worden. Von den Betriebsräten anderer auf der Presse vertretenen Firmen wird dazu mitgeteilt, daß die Angestellten durchschnittlich zu 50 Prozent und darüber hinaus gekündigt sind und abgebaut werden. Die Ortsgruppe Köln des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurations- und Cafeangestellten bemerkt zu diesen Betriebsstillegungen und -einschränkungen, daß es sich hier nicht um betriebstechnisch notwendige Maßnahmen handele, sondern um Auswirkungen von Streitigkeiten zwischen Presseleitung und Unternehmern. Die Organisation erhebt entschieden Einspruch dagegen, daß diese Differenzen auf Kosten der Arbeiter und Angestellten ausgetragen werden.

Ein schweres Autounglück ereignete sich am Freitag morgen in Köln-Kalk. Dort wurde ein Auto von einem die Straße kreuzenden Fahrtzug erfaßt und gegen eine Wand geschleudert. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Der Chauffeur und ein Fahrgast erlitten schwere Verletzungen.

Im Ruderboot über den Ozean.

Romers Start in Lissabon.

Kapitän Franz Romer, ein 29jähriger Offizier der deutschen Handelsmarine, hat in seinem Paddel-Kanu den Atlantischen Ozean überquert. Er startete am 3. März in Lissabon und hat nunmehr die dem amerikanischen Kontinent vorgelagerte westindische Insel St. Thomas in der Nähe von Portorico erreicht. Romer hat bisher 3100 Seemeilen (zirka 5700 Kilometer) zurückgelegt und dürfte den für die Ueberquerung des Ozeans im Ruderboot" ausgesetzten Preis von 5000 Pfund (100 000 Mark) gewinnen.

Der „Weinstein" sichtbar. Der Rhein und seine Nebenflüsse haben infolge der andauernden Trockenheit der letzten Wochen einen seit vielen Jahren nicht erlebten niedrigen Wasserstand, so daß an der Fähre bei Winningen an der Mosel der sogenannte „Weinstein" wieder zu sehen ist. Im Volksmund geht die Sage, daß dieser Stein, wenn er sichtbar wird, ein gutes Weinjahr prophezeit.

Sein eigener Arzt. In Stein am Anger hat sich ein 46 Jahre alter Tagelöhner, der an Magengeschwüren litt, selbst operiert, indem er sich mit einem Rasiermesser den Leib aufschnitt. Der Eigenoperateur dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Im Vorortzug Kreuzigt. Ein gräßlicher Anblick bot sich gestern mittag den Fahrgästen der Berliner Wannseebahn, die auf dem Potsdamer Bahnhof den Zug besteigen wollten. In einem Abteil dritter Klasse fand man einen jungen Mann, der auf einem großen Holzkreuz festgenagelt war. Entsetzt liefen die Fahrgäste fort und riefen Bahnhofsbeamte herbei. Diese befreiten den jungen Mann von dem Holzkreuz, rissen die durch Hände und Füße geschlagenen Nägel heraus und brachten ihn nach der Rettungswache 2 in der Eichhornstraße. Dort wurde er von der Polizei nach Anlegung eines Notverbandes in Haft genommen. Es handelt sich um einen stellungslosen Artisten, der anscheinend, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, zu diesem furchtbaren Mittel gegriffen hat.

Wer ist nun verrückt? In einer Ortschaft nahe Amiens wurde ein Gärtner kurzerhand von drei Männern aus seiner Wohnung in ein Auto geschleppt, in eine Zwangsjacke gesteckt und ins Irrenhaus gebracht. Es stellte sich heraus, daß einige Tage vorher drei Mediziner dem Hause des Gärtners einen Besuch abstatteten und ihn dann auf Bitten seiner Frau für irrsinnig erklärten. Die ganze Gemeinde mit dem Oberbürgermeister an der Spitze, protestierte dagegen. Nach einigen Tagen unternahm die Frau einen Selbstmordversuch und es stellte sich heraus, daß ihr eignes geistiges Gleichgewicht mitunter schwankte. Der Gärtner wurde im Triumph zurückgebracht.

Ein Geistermuseum.

Conan Doyles Spiritisten-Museum.

„Mein Museum mag das kleinste in London sein, aber es braucht nicht größer zu sein, als es ist. Besichtigt man alle seine Schätze, so braucht man dazu immerhin einige Stunden. Die Belehrung ist nachher derart überwältigend, daß auch der hartnäckigste Skeptiker nachher nicht mehr daran zweifeln kann, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt." Dieser stolze Ausspruch Sir A. Conan Doyles ist nicht ganz unberechtigt, denn tatsächlich ist sein „Geistermuseum" nicht nur eine Sehenswürdigkeit Londons sondern der Welt.

Sir A. Doyle ist der wohl meist gelesene Schriftsteller Europas, seine Sherlock-Holmes-Erzählungen sind in alle Weltsprachen übersetzt und von ungezählten Groschenschriftstellern als Vorbild für ihre Räuber- und Detektivromane benutzt worden. Neben seiner Schriftstellertätigkeit beschäftigt sich Sir A. Conan Doyle eifrigst mit den Problemen des Spiritismus, für den er mit überzeugtestem Eifer plädiert. Eine Reihe von Tendenzromanen sind die Frucht seiner Beschäftigung mit der vierten Dimension. Die Hauptleistung Sir A. Conan Doyles auf diesem Gebiet ist aber unzweifelhaft sein Museum, das in zwei Abteilungen zerfällt: die eine wissenschaftlich experimentelle (Abteilung 1) und in eine beschreibende (Bilder, Photographien etc.).

In der Abteilung 1 findet man ein Bild, auf dem der Physiker Crookes mit dem materialisierten Geist Katie Kings Arm in Arm photographiert ist. Crookes ist wohl einer der bedeutendsten Physiker Englands, der lange Jahre hindurch in seinem streng abgeschlossenen Laboratorium spiritistische Experimente durchführte, bei denen ihm das berühmte Materialisationsmedium Florence Cook behilflich war. Florence Cook war nach ihrer Entdeckung durch Crookes erst allein, dann durch Crookes und den ihm nahe stehenden C. F. Varley und andere Wissenschaftler unter Beobachtung aller nur denkbaren wissenschaftlichen Vorsichtsmaßregeln geprüft worden.

In der 2. Abteilung finden wir Wachshände materialistischer Geister. Doyle machte darauf aufmerksam, daß diese Hände in den Gelenken viel schmäler sind, als Hände sonst zu sein pflegen — in Phänomen, das selbst die geschicktesten Taschenspieler nicht nachzuahmen vermögen. Der Wachsabdruck erfolgt so, daß der Geist seine materialisierte Hand in flüssiges Wachs taucht und darauf in kaltes Wasser steckt. Sehr interessant ist eine Photographie des Photographen Hope mit dem Geist des Dr. Gustav Geley. Hope galt als Geisterphotograph, den Dr. Gustav Geley prüfen wollte. Er konnte sein Vorhaben aber nicht ausführen, da er am 15. Juli 1924 ums Leben kam. Da beschlossen einige Freunde, die Absicht des Verstorbenen auszuführen, und ließen mit einer vorher heimlich gezeichneten Platte die Photographie ausführen mit dem Erfolg, daß der Geist Dr. Gustav Geleys hinter Hope sichtbar ist. Außerdem sind Oelgemälde, Aquarelle — darunter eins von einem Geist, der in seinem Leben nie zeichnen konnte — Apparate (aus der Luft gefallene Gegenstände) und Sonstiges aus der Geisterwelt sichtbar.

Sir A. Conan Doyle beabsichtigt eine Vortrags- und Propagandareise zu Gunsten des Spiritismus zu unternehmen, sodaß man ihn demnächst vielleicht auch in Deutschland hören kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0003

Schone die Wäsche

Wasch mit **Persil!**

Kein Reiben und kein Bürsten mehr.
Persil wäscht allein durch kurzes Kochen.

Sternwarte

Jeden Sonntag

Künstler-Konzert

Anfang 3½ Uhr — Eintritt frei!

★

Ab 7 Uhr abends

Gesellschafts-Ball

Verstärkte Kapelle — Jazzband

★

Jeden Dienstag:

Tanz-Abend

Wehrstedt, Gasthof Stadt Hamburg

Heute Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

Großkapital

auf Güter, Industrie- und Hausbesitz
bis 50% des Wertes
hypothekarisch
sofort anzulegen!
Billigste Zinsen! Schnellster Abschluß
durch Dir. M. Dost, Berlin, Bülowstraße 25.

Rathauskeller

Frühschoppen-Konzert!
Ab 3½ Uhr:
Konzert

Forsthaus

Sonntag, ab 3½ Uhr

Konzert

Ab 6½ Uhr

Tanz-Diele

Eintritt frei!

Autobusverkehr — Mittagessen

WARTBURG

Jeden Mittwoch und Sonntag
nachmittag 3½ Uhr:

Künstler-Konzert

Persönl. Leitung Herr Kapellmeister Göricke
Eintritt frei — Eintritt frei

Spiegelsberge

Jeden Sonntag nachmittag
Mittwoch, nachmittags und abends

Künstler-Konzert

Leitung: Herr Kapellmeister Hammermüller
Eintritt frei! — Eintritt frei!

Mangolds Restaurant
und Kaffee-Garten am Bullerberg

Inh.: Erich Mook.

Morgen Sonntag, den 5. August 1928

Grosses Gesangs-Konzert

Ausgeführt durch die Quedlinburger Gesangvereine „Typographia" und „Eintracht".
Alle Freunde des Gesanges und dieser Vereine sind herzlichst willkommen.

Spez.: ff. Bratfische! — Eintritt frei!

Die Tausende

die täglich die kleinen Anzeigen im
Halberstädter Tageblatt
lesen, haben Interesse für Angebote verschiedenster Art. So findet jed. zum Kauf angebotene Gegenstand seinen Käufer.
Daher behaupten unsere Inserenten:
Die kleine Anzeige im
Tageblatt
bringt guten Erfolg!

Goldener Anker

Jeden Sonntag:
Tanz
Neue verstärkte Kapelle
Es ladet ergebenst ein
Hermann Praast
Adenstaße 6.

Uhren

werden
gut und billig
repariert.
W. Fey,
Heinrich-Julius-Straße
Eingang b. Zuckerbäder

Eisu-Metall-Betten

Stahlmatr., Kinderbett. günst. an Priv. Kat. 881 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Grüne Bühne
Harzer Bergtheater

Vorstellungen tägl. nachmittags 4½ Uhr.
„Der Blaubart"
„Die beiden Veronesier"
„Amphitryon"
„Genoveva"
Vorverkauf:
Halberstädter Verkehrsbüro, Fischmarkt 2.
Städt. Verkehrsamt.

Allen überlegen
sind
Herrschuh's neueste Wäschemangeln
m. gesetzl. geschützt. Führungsfügeln.
Kein Rutschen und Schieflaufen mehr.
Herrliche Wäscheglättung, viel Kundschaft, g. Einnahme.
Bequeme Zahlung.
Ernst Herrschuh
Siegmar-Chemnitz 230.
Aelteste und bedeut. Spezialfabrik.

Bauschule Rastede i. O.

von C. Rohde. Progr. frei
Polierkurse u. Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Motorrad NSU.

zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsst. dir. Zeitung.

Riesige Mengen

Herren- und Knaben-Bekleidung
zu außergewöhnlich niedrigen Preisen
sind in meinem

Saison-Ausverkauf

Nützen Sie diese fabelhaft billige Einkaufsgelegenheit restlos aus.

J. Weinfeld

Halberstadt, Fischmarkt Nr. 12

Schmiedelehrling

gesucht
Karl Schneider,
Schmiedemeister,
Schubstraße 7.

Ein Maschinist

mit guten Zeugnissen, zur selbständigen Führung einer Dreichmaschine gesucht.
Riegeler, Schubstraße 47

Garten zu verkaufen ev. zum Bauen.
Zu erfragen
B. d. Spritzen 9.

Zum Einmachen!

Empfehle
zarte grüne Bohnen,
Rohrabt,
sowie kräftige Grünkohlpflanzen.
Adolf Richard jr.
Gärtnerei
Am Berge 2.

Alt-Eisen

Lumpen, Knochen, Papier, Neutuch, Auto- und Fahrradschläuche, Auto-Decken
kauft stets zu höchsten Preisen
Ullrich
H. d. Münze 14.

Schäfer-Martin-Salbe

geg. Hautschäden u. offene Beine. Blasapotheke.

Uhren-Reparaturen

schnell, sauber, billig.
Gustav Pfeiffer
Uhrmacher
Franziskanerstr. 15.

Streichfertige
Oel- und Lackfarben

Buntfarben, Firnis, Schlemmkreide, Siccileim Pinsel, Schablonen, Gold- und Aluminium-Bronzen
Löwen-Drogerie
Walter Rathenaustr. 60.

Fruchtpressen
Messing-Einkoch-Kessel
Einkoch-Apparate
Original Weck
Bohnenschneidemaschinen
C. Randewig
Haus- u. Küchengeräte
Martiniplan 11
Tel. 2594

Vertreter

und Vermittler für Halberstadt und Umgebung mit hohen Bezügen gesucht.
General-Agentur
der Leipziger Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft
Halberstadt
Sedanstr. 34 — Fernsprecher 2658

Reichsbanner-Kameraden u. Parteigenossen

von Quedlinburg, Blankenburg, Thale
lesen ihre Versich.-u. Modezeitschriften
bei dem Vertreter H. Rockmann, Quedlinburg, Bornholzweg 4 (Fa. Albert Meyer, Thale).
Jederzeit Annahme von Bestellungen.

Schirm-Reparaturen-Beziehen

von 2.75 an, Gloria 4 Mk.
auf Wunsch in einer Stunde.
Schirmfabrik Fichtner
Breiteweg 46.

Achtung!

Treffe wieder am **Dienstag, den 7. August 1928** im Gasthaus „Drei Lilien", Dominikanerstraße, mit meinen
prima gewaschenen, anerkannten
Neuen Oderbrucher Bett-Federn
direkt ab Fabrik zum Engros-Preise an Private, zum Verkauf ein.
Fritz Rauer Oderbrucher Bettfedern-Fabrik und Gänse-Mast
Neutrebbin/Oderbruch.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen

Ingenieur- und Werkmstr.-Abt.
Schwach- u. Starkstr.-Technik. für Masch.- und Aeff. Sonderabt. f. Landm. u. Flugt. Automobilbau.

Schönheitsfehler!

Umsonst gebe Auskunft, wie man auf einfache Weise selbst beseitig. kann Pickel, Mitesser, Sommersprossen, Nasenröte, Falten, Krähenfüße, rauhe, borkige Haut, Warzen, dürftiges, glanzloses Haar, Haarausfall, Kopfschuppen, graue Haare, Damenbart, lästige Haare auf den Armen und in den Achselhöhlen, schwache Hüfte (zurückgebliebene und erschlaffte), Magerkeit, Flechten, Krätze, Korpulenz, sowie jeden anderen Schönheitsfehler. Genau angeben, um welchen Fehler es sich handelt. Rückporto beilegen.
Erha-Haus. Abtlg. 126, Berlin W. 30.

Von der Reise zurück!

Dr. Carl Schmidt
Spezialarzt für Erkrankungen der Haut, Blase und Harnwege.
Halberstadt, Breiteweg Nr. 1.

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine gutfüllende Sorten.

Ein Kilo: graue geschlissene Mk. 3.— halbweiße Mk. 4.—, weiße Mk. 5.— bessere Mk. 6.—, Mk. 7.—, daunenweiche Mk. 8.—, Mk. 10.—, beste Sorte Mk. 12.—, Mk. 14.—. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. — Umtausch und Rücknahme gestattet. **Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 891** bei Pilsen, Böhmen.

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt, Breiteweg 29, Mitgl. d. Verb. Beratender Pat.-Ing.

+ Ich helfe Ihnen +

wenn Sie irgend ein inneres, äußeres oder seelisches Leiden haben! Auf akuten, chronischen und zweifelhaften Fällen. Ohne unnütz hohe Kosten. — Skeptiker und Toren wollen sich von meiner natürlichen Heilmethode und erstaunlich anerkannten Heilerfolge der überaus zahlreichen Krankheitsgebiete überzeugen! — Bringen Sie nur den Urin mit. — Persönliche Sprechzeit Sonnabends 9 bis 5 Uhr.
C. Holle, Halberstadt, Roonstr. 62, pt.

Bekanntmachung!

Um unserer werten Kundschaft den Bezug unserer Milch- und Molkereierzeugnisse noch mehr zu erleichtern, haben wir **ab 6. August, Gröperstraße Nr. 17** eine weitere **Verkaufsstelle eröffnet.**
Wir bitten um gütigen Zuspruch.
Halberstädter Molkerei A.-G.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Kukirol
Vielmillionenfach bewährt. Packung 65 Pfg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 182. Sonntag, 5. August 1928. 3. Jahrgang.

Sicherung vor Zugsammenstößen.

Automatische Uebertragung ortsfester Signale auf die Lokomotive.

Der Zugzusammenstoß infolge Ueberfahrens des Haltesignals spielt in der Geschichte der Eisenbahnunfälle eine furchtbare Rolle. Das Signal wird aber in der Regel überfahren, weil der Lokomotivführer wegen schlechter Witterungsverhältnisse oder Rauchs die Haltezeichen nicht sieht; in anderen Fällen versagt der Führer, weil er abgelenkt wird oder aus irgendwelchen physischen Gründen heraus. Schon seit einem halben Jahrhundert beschäftigt sich deshalb die Technik mit der Aufgabe, die Signalzeichen selbsttätig auf die Lokomotive zu übertragen. Um das Jahr 1880 herum baute ein amerikanischer Ingenieur (Axel Voigt von der Pennsylvaniabahn) eine Vorrichtung, die im wesentlichen eine über das Dach der Lokomotive hervorragende Glasröhre vorsah und mit der Luftdruckbremsleitung in Verbindung stand. Fuhr die Maschine unter den gesenkten, d., h. den auf Halt zeigenden Signalarm, so wurde die Glasröhre zertrümmert; die Bremsluft strömte dann durch die Bruchstelle heraus, wodurch die Bremsen in Tätigkeit traten. Da aber die Glasröhre recht oft auch bei anderen Gelegenheiten zertrümmert wurde, konnte sich die in den Grundzügen einfach geniale Erfindung des Amerikaners nicht durchsetzen.

Man huldigte im großen und ganzen, auch in Deutschland, bis zum Weltkrieg der Auffassung, daß es vor allem darauf ankomme, den Lokomotivführer optisch oder akustisch von der Stellung des nächsten Haltesignals Kenntnis zu geben, und vernachlässigte das Problem, durch das Signal automatisch auf die Bremsvorrichtung einzuwirken. Erst nach dem Weltkriege bemühte man sich mehr um die automatische Uebertragung ortsfester Signale auf die Maschine. Heute liegt auf diesem Gebiete eine Fülle von Konstruktionen vor. Praktisch unbrauchbar dürften wohl alle diejenigen sein, die als Uebertragungsmittel Dampf, Druckluft oder Schall bzw. Radio verwenden. Die genannten Uebertragungsmittel lassen bei dem heutigen Stand der Technik noch so viel Störungsmöglichkeiten zu, daß sie für eine wirkliche Lösung nicht in Frage kommen. Die Mehrzahl der Konstruktionen will die automatische Uebertragung dadurch bewerkstelligen, daß Teile des Zuges mit der Signalvorrichtung in Berührung gebracht werden. Am bekanntesten dürfte die von Siemens u. Halske für die Berliner Hoch- und Nordsüdbahn gebaute Fahrsperre sein. Sie besteht aus einem beweglichen Arm, der von einem Motor angetrieben wird; in der Sperrlage schlägt dieser Arm gegen einen Anschlag, wodurch die Bremse in Tätigkeit tritt. Die Konstruktion hat sich bewährt, jedoch kann sie nicht restlos befriedigen (leichte Beschädigungen usw.) Vollkommener sind die elektromechanischen Einrichtungen, die auf mechanischem Wege einen Strom schließen. Sie benutzen zur Uebertragung des Stromes eine mehr oder weniger lange, neben dem Gleis laufende metallische Rampe, auf der ein Bügel schleift.

Größere Beachtung als diese beiden geschilderten Konstruktionen verdienen jene Einrichtungen, die auf alle mechanischen Berührungen zwischen Teilen am Fahrzeug und Teilen am Gleis verzichten. Sie bieten insbesondere den Vorteil, daß durch Stoß usw. keine Beschädigungen an den Teilen vorkommen können, die die Anlage außer Betrieb setzen. Besonders aussichtsreich erscheinen jene Vorrichtungen, die als Uebertragungsmittel die elektrische Induktion oder die Fernwirkung von Elektromagneten benutzen. Nachteil dabei ist, daß die Anlage sehr viel Energie verbraucht. Die Konstruktion zeigt in der Hauptsache folgendes Bild: Man baut an den Bremspunkten am Gleis Dauermagneten ein, die auf Elektromagnete am Fahrzeug wirken. Fährt nun ein Zug über einen derartigen Dauermagnet, so wird das Feld des Elektromagneten auf der Lokomotive geschwächt, was wiederum auf den Stromverlauf eines Relais auf der Lokomotive zurückwirkt. Dieses Relais unterbricht den Stromkreis des elektrisch betätigten Bremsventils, sodaß die Bremse tätig wird. Um zu verhindern, daß bei Fahrstellung des Signals eine Einwirkung auf die Bremse stattfindet, hat der Dauermagnet eine, von einer, besonderen Stromquelle gespeiste Wicklung, die ein dem Feld des Dauermagneten entgegengesetztes Feld erzeugt, sodaß die Wirkung auf den Elektromagneten der Lokomotive ausbleibt. Diese Vorrichtungen arbeiten auch nach dem Ruhestromverfahren, d. h. im Falle einer Störung der Streckenstromquelle wird gebremst. Die Konstruktion konnte sich nur schlecht durchsetzen, weil meistens am Gleis kein Strom zur Verfügung steht und oft auch nur sehr schwer zu beschaffen ist. Deshalb hat man eine andere induktive Vorrichtung entworfen und ausgeführt, die ohne Stromquelle am Gleis auskommt. Eine nach diesem Grundsatz durchgebildete Zugbeeinflussung ist vom Blockwerk der Firma Siemens us Halske für die Reichsbahn ausgeführt.

Bei den oben besprochenen Einrichtungen ergibt sich der Nachteil, daß ein Zug, der zum Halten gekommen ist und nach den Vorschriften mit verminderter Geschwindigkeit weiterfahren darf, für den ganzen Blockabschnitt diese geringe Geschwindigkeit beibehalten muß. Sind die Blockabschnitte sehr lang, so bedeutet dieser Nachteil eine große Herabsetzung der Leistungsfähigkeit. Man ist deshalb weitergegangen und hat nach der Möglichkeit gesucht, fortlaufend auf den Zug einzuwirken. Entsprechende Apparate sind in Amerika von der Union Switch and Signal Co. und in Deutschland von Siemens u. Halske gebaut worden. Sie sind jedoch nur dort verwendbar, wo selbsttätige Signale mit Wechselstromgleiskreisen vorhanden sind.

Vierzig Jahre Schneider-Verband.

In diesen Tagen kann der Verband der Bekleidungsarbeiter seinen 40. Geburtstag feiern. In der Entwicklung zum Industrieverband, den die größten Organisationen mit Erfolg beschritten haben, nennt sich der ehemalige Schneiderverband heute, seinem Charakter entsprechend, Bekleidungsarbeiter-Verband. Welche Entwicklung diese Organisation in den 40 Jahren vom Fachverein und der Reise-Unterstützungskasse bis zum gigantischen Industrieverband durchmachen mußte, wird in den verschiedenen Schriften, die aus Anlaß dieses Ereignisses erschienen sind, eingehend dargelegt. Zum Jubiläumsverbandstag in Stettin erschien das Fachorgan der „Bekleidungs-Arbeiter" als illustr. Festnummer und zeichnete den Weg, den die Organisation in all den Jahrzehnten unter Führung der beiden Charakterköpfe unserer gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung Gustav Sabath und Heinrich Stühmer genommen hat. Alle wesentlichen Etappen der Entwicklung der 40 Jahre sind in dieser Jubiläumsfestnummer festgehalten. Ganz besonders ist auch der Jubilare gedacht, nämlich jener Pioniere, die 35 bis 39 Jahre für die Bewegung gekämpft haben. Unter diesen befinden sich auch einige Halberstädter. Das älteste Verbandsmitglied ist hier Hermann Schrader, der seit dem 8. März 1891 dem Verbande angehört, 30 bis 34 Jahre sind Mitglied Friedrich Freise seit dem 10. Mai 1897 und Wilhelm Kassel, seit dem 22. Februar 1897. 25 bis 29 Jahre gehören dem Verbande an Franz Dippe, seit 1901, Hermann Funke seit 1902, Johann Hermann seit 1901, Albert Ohlenfeld seit 1899, Karl Kühne seit 1901 und Hermann Müller seit 1899.

In der Geschichte des Bekleidungs-Arbeiter-Verbandes spielt im übrigen Halberstadt eine bedeutende Rolle. Hier tagte vom 17. bis 21. August 1890 der erste ordentliche Verbandstag des Deutschen Schneider-Verbandes. Aus dem anläßlich des Jubiläums herausgegebenen illustrierten Prachtwerke „Bedeutsame Städte" in der Geschichte des deutschen Bekleidungsarbeiter-Verbandes" wird über den Halberstädter Verbandstag, auf welchem eigentlich erst die Fundamente der Organisation errichtet wurden, berichtet, daß er von 42 Delegierten beschickt war. — Aus dem damals von Magnus erstatteten Geschäftsbericht geht hervor, wie stark die Verfolgungen waren, welche auch die Schneider damals unter dem Sozialistengesetz zu erleiden hatten. Obwohl die Gründung des Verbandes auf der Grundlage des § 152 der Gewerbeordnung erfolgte, betrachteten die Behörden vielfach die Filialen des Verbandes als selbständige und genehmigungspflichtige Versicherungsgesellschaften. So wurde kurz nach Gründung die Filialen Braunschweig, Wolfenbüttel, Schöningen, Magdeburg, Halle, u. a. aufgelöst. Die Mitglieder dieser Filialen hafsen sich durch die Anmeldung ihrer Einzelmitgliedschaft beim Zentralvorstand und wählten sich einen Vertrauensmann, der die Verbindung mit dem Zentralvorstand aufrecht erhielt. Wie schnell trotz aller Verfolgungen der Verband im Reiche Fuß gefaßt hatte, beweist, daß innerhalb zweier Jahre an 213 Orten damals schon 13 000 Mitglieder vorhanden waren. Dieser Aufstieg veranlaßte den Halberstädter Verbandstag, einen besoldeten Vorsitzenden zu wählen. Die Wahl fiel auf Fr. Holzhäuser-Braunschweig (gestorben 25. November 1905). Eine sehr schöne Lithographie von Halberstadt, welche einige alte Häuser am Fischmarkt mit dem Blick auf die Martinikirche zeigt, befindet sich unter den zahlreichen Illustrationen, bei denen alle Orte bedacht sind, in denen Verbandstage stattfanden und die in der Geschichte des Verbandes eine Rolle spielten.

Anläßlich des Jubiläums hat auch Gen. Heinr. Stühmer nunmehr die „Geschichte der deutschen Schneiderbewegung"*), nämlich den zweiten Band, herausgegeben. Der erste Band ist bereits 1913 zum 25jährigen Bestehen des Schneiderverbandes erschienen. Dieser vom Gen. Eduard Bernstein geschriebene erste Band reichte bis zur Gründung des deutschen Schneider-Verbandes im Jahre 1888. Krieg und Inflation verzögerten die Herstellung des zweiten Bandes, der nun zum 40jährigen Jubiläum gerade recht erschienen ist. Auch die vier ersten Artikel des letzten Bandes sind noch vom Gen. Bernstein geschrieben während der übrige Teil abschließend von dem früheren Redakteur der Fachzeitung für Schneider und späteren Vorsitzenden des Schneider-Verbandes, Heinrich Stühmer, fertiggestellt wurde.

Was Bernstein im ersten Bande niedergelegt hat, bildet nur die Einleitung zu der eigentlichen Geschichte, die Heinrich Stühmer nunmehr im zweiten Band auf 360 Seiten in allen Phasen eingehend darlegt. Alles, was in den 40 Jahren der Organisationsentwicklung wesentlich ist, wird eingehend behandelt: Die Arbeitskämpfe, die Rechtsgestaltung, die Lohn- und Arbeitsbedingungen, Streiks und Aussperrungen, die zahlreichen Prozesse und Verfolgungen. Manche jungen Leute, welche heute geringschätzig über die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung lächeln, die vom Bonzentum und Bürokratie reden, mögen ihre Nasen in diese Geschichte ihrer Organisation stecken, damit sie Achtung bekommen vor der geleisteten Arbeit der Alten. Wenn die Jungen dieses Werk im Geiste der Alten fortsetzen, dann dienen sie sich und der Arbeiterbewegung dadurch am besten.

A. M.

*) Heinrich Stühmer: „Geschichte der deutschen Schneiderbewegung", Band 2. Herausgegeben vom Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verband, Berlin SO 16. Den Vertrieb durch den Buchhandel hat die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6 übernommen. Der Buchhändlerpreis beträgt für jeden Band 10 Mark.

Die häßliche Brigitte.

Roman von Anny von Panhuys.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die dicke Frau packte wieder eine Weile schweigend ein, dann sagte sie aus ihrem Nachdenken heraus:

„Die unscheinbare Bauerniese findet so rasch keinen Mann, wenn es nicht gerade einer ist, der auf ihren Geldbeutel spekuliert. Aus Liebe kommt keiner zu der. Schade, daß wir nun heute nicht mitfeiern können. Sie muß schauderhaft aussehen in dem großkarierten Kleid mit den Großmutterrüschen. Wie ein aus dem Wanderzirkus entsprungener Clown. Ich hatte Mühe, das Kleiderscheusal aufzutreiben, nun hätte ich mich auch gern darüber gefreut!"

Fritz öffnete die Tür. Sein Gesicht sah auffallend frisch aus. Seine Mutter machte eine fragende Gebärde.

„Man könnte meinen, dir wäre was ganz besonders Gutes in den Weg gelaufen, oder freust du dich etwa darüber, daß wir hier wie Verbrecher abziehen müssen?"

„Nein, darüber freue ich mich nicht, und Verbrecher sind wir ja auch — leider. Ich hatte das fast ein wenig vergessen, Mutter." Fritz Wendts Gesicht wurde finster. „Wollen froh sein, noch so abziehen zu dürfen, denn eigentlich haben wir verdient, mit Hunden vom Hofe gehetzt zu werden."

„Du bist ja förmlich zum Staatsanwalt gegen dich und die Deinen geworden", rief ärgerlich sein Vater. „Seit wann urteilst du denn so streng, mein Herr Sohn? Hättest du so eins auf den Kopf gekriegt, wie ich gestern, dann würdest du wahrscheinlich anders reden."

Fritz lächelte müde.

„Ich glaube, wir verstehen uns nicht mehr und deshalb ist's, wie ich euch auch bereits sagte, am besten, unsere Wege trennen sich von Frankfurt ab. Doch ich will kein Geheimnis aus dem machen, was ich vorhabe. Vor allem werde ich mich in Frankfurt mit meiner Frau treffen und mich dann nach einer Beschäftigung umsehen, um für das arme Ding, dem ich so übel mitspielte, sorgen zu können."

Karl Wendt griff nach seinem Kopf und schimpfte: „Du bist blödsinnig!"

Frau Mathilde aber stemmte die Arme auf die breiten Hüften.

„Was? Für diese Wilde willst du dich abrackern, für diesen gräßlichen Zottelkopf? Nein! Das gibt es nicht. Und wenn du auch mit ihr getraut bist, so brauchst du darauf wirklich keine Rücksicht zu nehmen, gar keine. Hier in Deutschland weiß kein Mensch etwas davon, und wer fragt danach, was da irgendwo in Spanien geschehen ist?! Ich dulde es nicht, daß du dich für die Zigeunerin quälst. Du bleibst mit uns zusammen, und irgendwo am anderen Ende Deutschlands setzen wir uns fest und fangen mit den zehntausend Mark ein Geschäft an. Vielleicht eine Pension für Ausländer. Dabei läßt sich dann gelegentlich ein Extraverdienst einbringen, und ich komme da auch nicht mit leeren Händen."

Sie sah jetzt hinterlistig und schlau aus. „Habe in der ersten Zeit hier ordentlich herumgeschnuppert, in der Zeit, als die Bauerniese noch keinen Laut von sich zu geben wagte, wenn man sie nicht extra dazu aufforderte, und da fand ich im Schlafzimmer von Fabian Hellmer —", sie lächelte triumphierend und drückte ihre Stimme zum Flüstern herab —, „da fand ich im Schlafzimmer von Fabian Hellmer, in dem verschlossenen Kästchen eines Wandschränkchens, etwas, das nirgends im Nachlasse verzeichnet war. Ich fuhr damals damit nach Wiesbaden, in Frankfurt wollte ich es lieber nicht taxieren lassen, und da hörte ich denn, daß ich einen famosen, lohnenden Fund gemacht hatte."

Karl Wendt zog den Mund breit, sein flaches Gesicht drückte äußerste Spannung aus.

„Du bist doch wahrhaftig eine seltene Frau, Mathildchen", lobte er in sehr anerkennendem Tone. „Aber nun hast du unsere Neugier geweckt, nun erzähle schnell, was fandest du denn?"

Fritz stand stumm. Er war empört über das, was seine Mutter mit großer Seelenruhe, ja mit Stolz beichtete.

Aber er zwang seine Empörung zurück, denn er wußte ja noch nicht, von was sie sprach.

Wielleicht übertrieb sie in ihrer Vorrede.

Die üppige Frau kicherte. Es klang albern und paßte nicht zu ihr.

Sie ging zur Tür und riegelte ab.

„Ich wollte mein Geheimnis eigentlich noch hüten, aber nun soll Fritz seine Freude haben, er soll sehen, daß wir über mehr verfügen können als über die lumpigen zehntausend Mark. Meinetwegen mag er dem schwarzen Zottelkopf tausend Mark hinschmeißen, damit ihn das Weibsbild zufrieden läßt, aber er soll mit uns kommen."

Fritz stand noch immer stumm und abwartend.

Mathilde Wendt versenkte ihre kleine versettete Rechte in dem Halsausschnitt ihres braunen Samtkleides und holte ein ledernes Geldbeutelchen daraus hervor.

Vor Vater und Sohn blitzte es auf wie ein Sprühfeuerwerk, aus zwei klaren, mehr als haselnußgroßen Brillantohringen, glühte es rot und grün, gelb und bläulich empor.

„Dummerlittchen, das sind Prachtstücke!" Karl Wendt schnalzte vor Entzücken mit der Zunge. „Und davon hast du niemals eine Silbe verraten, Mathilde?" Er hatte anscheinend vor Freude seinen schmerzenden Kopf völlig vergessen. „Rede doch, wieviel sind denn die Dingerchen wert, was hast du in Wiesbaden erfahren?"

„Eine anständige Summe sind die Dingerchen wert, Alter, eine höchst achtenswerte Summe. Die Baumelchen sind unter Brüdern ihre sechzigtausend Mark wert."

Karl Wendt umfaßte die runden Schultern der Frau.

„Eine gescheite Person ist deine Mutter, Fritz. Nun können wir ja ein bißchen sorgloser in die Zukunft gucken." Er pfiff ein paar Takte. „Los, wie wollen die Koffer schließen, denn nun haben wir alles untergebracht. Faß' mit an, Fritz, sonst kommt das Auto vorgefahren und wir sind nicht fertig."

Fritz Wendt fragte hastig: „Du sagtest, die Steine seien in einem verschlossenen Kästchen gewesen? Wie kamst du denn in das Kästchen?"

„Ich brach es auf, weil mich der Inhalt interessierte. Aber außer ein paar alten, wertlosen Briefen lagen nur die Ohrringe darin. Ich las das Verzeichnis der von dem Toten hinterlassenen Sachen eingehend durch, fand jeden silbernen Löffel in der Aufstellung, nur die Steine nicht, fand sie zum Glück nicht dabei." Sie legte die Ohrringe sorgfältig wieder in das Lederbeutelchen zurück. „So, Fritz, du weiß nun, wir ziehen nicht so arm hier fort, wie du glaubst. Und jetzt fix, damit wir fertig werden, ich will das Kleid, das ich anhabe, noch in den Koffer werfen und mich umziehen."

Fritz wollte etwas sagen, doch besann er sich anders. Er kannte die Mutter zu gut. Wenn er nicht eine furchtbare Szene heraufbeschwören wollte, mußte er sich wieder zu einer Art Verrat gegen die Mutter verstehen, zu einer Ueberrumpelung wie gestern abend.

Er entriegelte die Tür. „Ich will sehen, ob ich in meinem Zimmer nichts einzupacken vergaß, ich bin gleich wieder hier."

„Nicht wahr, Fritz, du bleibst mit deinen Eltern zusammen, laß die Zigeunerin laufen?" fragte zärtlich die dicke Frau.

Fritz Wendt erwiderte, ohne zu überlegen: „Das kann ich nicht, Mutter. Du hast mich von je verzogen und verweichlicht, ich möchte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0005

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 4. August.

Was ist ein Trenchcoat?

In der „Arbeiter-Sprachzeitung" schreibt H. F.:

Schon wieder ein neues Fremdwort! In den Schaufenstern der Bekleidungshäuser, im Anzeigenteil der Zeitungen, in den Preislisten der großen Warenhäuser, im Gespräch mit Bekannten — überall lesen oder hören wir: Trenchcoat, Trenchcoat!

Ich fragte einen Verkäufer, ob er wüßte, was „Trenchcoat" bedeute und erhielt die Antwort, daß das Wort aus dem Englischen käme und mit Regenmantel zu übersetzen sei. Da ich nun weiß, daß Regenmantel im Englischen „raincoat" heißt, wurde ich mißtrauisch und wandte mich an einen anderen Fachmann. Uebrigens: Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie billig hören alle beede. „Was, das wissen Sie nicht", wurde mir erklärt, „Trench ist eine Verstümmelung des englischen Wortes French, das im Deutschen französisch bedeutet. Trenchcoat ist also mit französischer Mantel zu übersetzen. Man trägt nämlich in Paris diese Mäntel". Ein Dritter war der Ansicht, daß Trench die Bezeichnung für irgendeinen englischen oder amerikanischen Stoff wäre, wie es ja auch Mäntel aus Musselin, Veloutine, Popeline und Gabardine, aus Ottomane und Trikot-Charmeuse gäbe. Mir schwindelte der Kopf. Was für merkwürdige deutsche Namen waren das!

Da alle drei Antworten mich nicht befriedigen konnten, sah ich mir das Wort näher an. Ich herrje, hier lese ich Trenchcoat, dort wieder Trench Coat, ein drittes Mal Trench-coat, und im Anzeigenteil des „Berliner Tageblattes" finde ich sogar Trench-Coat-Mantel, also zweimal Mantel für einen Begriff. Man wird es bald ganz in der Ordnung finden, wenn Wörter wie Hochhausgebäude, Arbeitszimmerraum, Schnellzugsmaschinenlokomotive gebildet werden. Ein großes Berliner Bekleidungshaus in der Königstraße hält in seinen Anzeigen hartnäckig an der langen unlogischen Schreibung fest: „Der beliebte und moderne Trench-Coat-Mantel ist eine treuer Begleiter in Wind und Wetter." Warum also nicht Wettermantel oder Windmantel, da wir schon eine Windjacke haben? Nein, erst das lange unverständliche Fremdwort gibt dem Ding den vornehmen Anstrich, den gewünschten Schmiß. Und warum auch nicht! Wir haben Ulster, Covercoat, Pullover, Lumberjack, Jumper, Pyjac, Breeches, Knickerbockers, Pyjama — alles Bezeichnungen, die der Durchschnittsmensch mehr oder weniger falsch ausspricht, die dem Uneingeweihten mehr oder weniger schleierhaft sind. Da kommt es doch wirklich auf ein Fremdwort mehr oder weniger auch nicht an. Warum hat man überhaupt noch keine neuen Wörter für Hut, Mütze, Schuh oder Strumpf geprägt? Alle diese Wörter sind doch schon stark abgenutzt; würde chapeau oder bat, boot oder botte nicht viel feiner, vornehmer, gewählter klingen? Warum schreibt der Berliner noch Ackerstraße und nicht Ackerstreet, Rue d'Acker oder Boulevard d'acre? Auch dieses sind Sprachrätsel, die noch der Lösung harren.

Trenchcoat (sprich: trennschkout) heißt nichts anderes als Grabenmantel. Für Laufgraben, Rinne, Graben sagt man im Englischen trench; das Wort ist verwandt mit dem französischen tranchee, vor einem Menschenalter ein häufig gebrauchter Ausdruck beim preuß. Militär. Damals lagen die Soldaten bei Belagerungen in einer Tranchee, heute liegen sie im Schützengraben, englisch: trench. Man nennt das Ding also trenchcoat, weil die englischen Soldaten im Felde, im Schützengraben, ähnliche Mäntel trugen. Wenn man das Wort nun nicht wörtlich übersetzen will, also „Schützengrabenmantel" oder „Grabenmantel" vermeiden möchte, warum sagt man dann nicht „Feldmantel" oder „Wettermantel"?

Nein, es muß ein Trenchcoat sein. Das klingt unverständlicher, schleierhafter, also vornehmer.

— **Der Verkehrssicherheit** wird mehr und mehr Rechnung getragen. Seit einiger Zeit prangt an der Ecke Otto- und Büchtingenstraße endlich der berüchtigte Pfeil mit den drei schwarzen Punkten, als Zeichen dafür, daß der Verkehr nach der Burgstraße auf diesem Teil der Straße für Fuhrwerke aller Art gesperrt ist. Eine der gefährlichsten Menschenfallen ist damit beseitigt. Denn gerade an dieser Stelle verengt sich die Burgstraße sehr stark, so daß Unfälle nicht zu vermeiden sind. Obwohl mit der Sperrung dieses Straßenteils ein Gefahrenherd weniger zu verzeichnen ist, bleibt diese Stelle an der Burgstraße an der Verlängerung der Kaiserstraße immer ein außerordentlich großer Gefahrenpunkt, durch den sehr steil abfallenden Burgberg. An belebten Tagen wird an die Geistesgegenwart der Passanten als auch der Lenker von allen Transportmitteln sehr große Anforderungen gestellt. Wenn an einer Stelle ein Verkehrspolizist seine Tätigkeit aufnehmen müßte, dann gerade an dieser. Vielleicht beachtet die Gemeinde Nöschenrode diese Mahnung, ohne daß erst wieder ein Menschenleben zu bedauern ist.

— **Der fällige Zusammenstoß zwischen Auto und Radfahrer** hätte am Donnerstag gegen abend beinahe einem Radfahrer am Markt das Leben gekostet. So ist bei diesem Zusammenstoß nur das Fahrrad der leidtragende Teil geworden. Wenn alle öffentlichen Mahnungen eben nichts nutzen, so müssen die davon Betroffenen eben den Schaden tragen. Wenn kein vorsichtigeres Fahren Platz greift, bleibt den Behörden nichts anderes übrig, als mit Strafmandaten wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit vorzugehen. Die davon Betroffenen haben dann aber keine Ursache, in irgend einer Form sich zu beschweren.

— **Das Nöschenröder Schützenfest** wäre nach den Wetteraussichten am Donnerstag früh beinahe ein Reinfall geworden. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag hatte der Himmel seine Schleusen so stark geöffnet, daß am Donnerstag es nicht darnach aussah, als ob sich der Wettergott eines Besseren zu besinnen gedächte. Gegen mittag jedoch klärte sich der Himmel auf, und am nachmittag war der Besuch des Schützenplatzes befriedigend. Um 8 Uhr setzte schon eine richtige Völkerwanderung dahin ein, so daß auch geschäftlich die Budenbesitzer zufrieden sein können. Auch heute ist das Wetter den Verhältnissen entsprechend gut, so daß damit zu rechnen ist, daß das Sonntagsgeschäft sich zufriedenstellend entwickelt. — Wir betrachten solche Veranstaltungen nur vom wirtschaftlichen Standpunkt aus, weil die Budenbesitzer fast alle den schlechter gestellten Volksmassen angehören. Das Geld, was bei solchen Veranstaltungen umgesetzt wird, bringen wir selbstverständlich zuerst dahin, wo wir mit einiger Sicherheit wissen, daß es einem Klassengenossen zu gute kommt. Dazu benutzen wir unsere Parteipresse. Wir überzeugen uns, wer bei uns inseriert, den lassen wir in erster Linie leben. Und so sollte es auch beim Nöschenröder Schützenfest von all unseren Freunden gemacht werden. Nur wenn wir System in unsere Handlungen hinein bringen, erziehen wir unsere Geschäftsleute, auch unserer Zeitung die nötige Beachtung zu schenken.

— **Ortsausschuß der Gewerkschaften.** Auf die am Montag abend stattfindende Sitzung des Ortsausschusses der Gewerkschaften wird besonders hingewiesen, da eine Reihe sehr wichtiger Beschlüsse zu fassen sind.

— **Stadtverordnetenversammlung.** Am nächsten Dienstag findet im Stadtverordnetensitzungssaal eine Sitzung der Stadträte statt, welche eine nicht zu kleine Tagesordnung zu erledigen hat. Bei den Vorlagen sind einige von außerordentlicher Wichtigkeit, sodaß ein Besuch dieser Sitzung sicher für niemanden von Schaden sein kann.

— **Eine Zucht- und Schutzhundprüfung.** Am 28. Juli veranstaltete die Ortsgr. Wernigerode ihre diesjährige Zuchtprüfung unter Leitung des 1. Vorsitzenden W. Wedler, vertreten durch den Uebungswart W. Gallinat. Als Richter fungierte Herr L. Hühlcher, Magdeburg. Nach sorgfältiger Vorarbeit fand die Prüfung auf dem Gelände am Köhlerteich statt, und hat sich als mustergültig erwiesen. Hunde und Führer zeigten was sie in ernster Arbeiter in den Uebungsstunden geleistet haben. Zur Stelle waren 5 Hunde die sämtlich die Prüfung bestanden. Er erhielten die Bewertung „sehr gut": Alex a. d. Freiwirtschaft, Besitzer W. Kohlmeyer, Wernigerode, Bonna Wohlbenberg, Besitzer W. Theis, Schierke, Bodo v. Rückertsbusch, Besitzer E. Angersberg, Wernigerode, Arno von Kle'n-Quenstedt, Besitzer O. Brandes, Nöschenrode, die Bewertung „gut" erhielt: Leander v. d. Hoppeburg, Besitzer Frau Hoppe, Schönebeck. Am Sonntag, den 29. Juli fand die Schutzhundprüfung auf demselben Gelände statt. Zur Stelle waren auch hier wieder 5 Hunde die sämtlich die Prüfung bestanden. Das Wiesengelände war für die Nasenarbeit sehr geeignet, auch für die Mannarbeit wie geschaffen. Da die dort befindlichen Gebüsche gute Verstecke für den Versuchsverbrecher boten. Durch die nassen Wiesen war die Nasenarbeit erschwert, aber trotzdem konnte diese als sehr gut bezeichnet werden. Die Gehorsamsübungen waren im allgemeinen exakt. Die Mannarbeiten durchschnittlich sehr gut. Das Arbeiten der Hunde und Führer zeigte, daß die Ortsgruppe Wernigerode sich für die Ausbildung ihrer vierbeinigen Freunde das richtige Ziel gesteckt hat. Denn es konnten bei dieser Prüfung auch wieder 4 Hunde mit „sehr gut" und einer mit „gut" bewertet werden. „Sehr gut" erhielten: Bodo v. Rückertsbusch, Besitzer E. Angersberg, Wernigerode, Alf v. Kluselsen, Besitzer A. Rehfeld, Burg bei Magdeburg, Alex a. d. Freiwirtschaft, Besitzer W. Kohlmeyer, Wernigerode, Bosko v. Jüllerbachtal, Besitzer W. Gallinat, Wernigerode; die Bewertung „gut" erhielt Bonna v. Wohldenberg, Besitzer W. Theis, Schierke.

— **Kurtheater.** Sonntag kommt im Kurhausgarten die lustige Posse mit Gesang „Robert und Bertram", das alte, unverwüstliche Vagabundenstück, tausendmal gespielt, tausendmal belacht, mit immer größerem Erfolg zur Aufführung. Der erste Akt des ausgelassenen Werkes mit seinen bekannten Melodien zeigt die Befreiung der beiden zu jedem Schabernack aufgelegten Vagabunden, der zweite Akt führt auf eine Dorfhochzeit, der dritte zu einer Soire und Maskenball beim jüdischen Bankier Ipelmeyer, der vierte spiegelt lustiges Treiben eines Jahrmarktes mit all seinen Belustigungen. Das harmlos heitere Spiel, als besondere Aufführung des Kurtheater für die Schützenfeststimmung, das unvergleichliche Lustspiel mit seinen tollen drastischen Situationen, in den Titelrollen Karl Schliestedt, sowie Martin Thiel als Gast, alle weiteren Darsteller des Kurtheaters in Hauptrollen dürfte eine besonders anziehende Aufführung werden und allen Freunden heiterer Bühnenkunst zu empfehlen sein. Spielleitung: Intendant Rudolf Hartig, musikalische Leitung: Kapelmeister Hanns Klemens vom Stadttheater Halberstadt. Karten im Vorverkauf erhältlich. Sonntag sind auch Karten im Vorverkauf Ramme, Westernstor, sowie im Konfitürengeschäft Hofmann, Markt, erhältlich.

— **Marktfestspiele.** Heute 8.30 Uhr Aufführung des großen Shakespearelustspieles „Der Kaufmann von Venedig". In dieser Aufführung spielt die Porzia Hanne Zischege, die Nerissa Agnes Pehnack, die Jessica Monica Gerhard. Den Shylock spielt Fritz Halbers-Berlin als Gast, den Prinz von Marokko Josef Müller.

Aus Halberstadt.

Pläne, Hoffnungen und Wünsche der neuen Intendanz.

Dr. Groß, der neue Intendant des Halberstädter Stadttheaters, äußerte sich über seine künstlerischen Pläne in der Leitung seiner Bühne wie folgt:

Mit der Umwandlung der Provinztheater aus privatwirtschaftlichen in städtische Regie-Betriebe, die sich in der Nachkriegszeit vollzogen hat, sind dem Theater von heute seine Aufgaben gesetzt worden. Losgelöst von den geschäftlichen Interessen eines Unternehmers, getragen von dem Gemeinschafts- und Opferwillen der gesamten Bürgerschaft, muß das Theater einer Provinzstadt den kulturellen Bedürfnissen der Allgemeinheit dienstbar gemacht werden. Frei von aller Tendenz, darf es weder dem nur ästhetischen Experiment noch der unkünstlerischen Sensation geöffnet werden; seine Aufgabe ist in erster Linie: nach guter und gepflegter Kunstleistung zu streben. Das gilt in gleicher Weise für die Gestaltung des Spielplans, für das Verhältnis von Theater und Publikum und für die innerkünstlerische Arbeit. Immer wird das Drama der Klassiker im Spielplan eines Stadttheaters den Grundstock bilden; daneben muß das Provinztheater auch die dramatische Produktion der letztvergangenen Jahrzehnte, soweit sie sich auf der Bühne ihr Recht erworben hat, berücksichtigen und sich schließlich auch das Schaffen der Gegenwart, soweit es für unsere Zeit kennzeichnend und künstlerisch wertvoll ist, angelegen sein lassen. Jedes lebendige Theater ist aktuell im höheren Sinne, denn es spiegelt den Erlebnisgehalt der Zeit wieder. Auch dem berechtigten Bedürfnis des Publikums nach leichterer Unterhaltung muß ein Theater Rechnung tragen, ohne aber deshalb unter das Niveau herabzusinken, das die Würde eines städtischen Kulturinstituts vorschreibt. Das Theater von heute braucht, wenn es seinen Sinn als Einrichtung der Allgemeinheit erfüllen will, vor allem feste Stammbesucher und Besucherorganisationen.

Nur diese, nicht der Zufallsbesucher, gewährleisten die Stetigkeit des künstlerischen und geschäftlichen Aufbaus, um den jedes Theater heute kämpft. Sie gewährleisten vor allem die Ruhe der innerkünstlerischen Arbeit, die zum gepflegten Theater mit gepflegtem Ensemble führen soll.

Es wäre sehr zu wünschen, daß es der neuen Leitung gelingen würde, weitere Kreise für das Theater zu interessieren; auch der Besuch auswärtiger Theaterfreunde wäre für die Rentabilität des Theaters von großer Bedeutung. In diesem Zusammenhang müßte der frühzeitige Beginn einzelner Aufführungen einstlich in Erwägung gezogen werden. Seit einigen Wochen sind Bestrebungen zwecks Gründung einer Volksbühne im Gange. Auch diese verdienen ernstliche Förderung, da sie geeignet wären, dem Theater ein Publikum zuzuführen, welches die üblichen Theaterpreise zu zahlen nicht in der Lage ist.

---

* **Sonntagsdienst der Apotheken.** Den Sonntagsdienst für morgen sowie den Nachtdienst für die kommende Woche bis Sonnabend, den 11. August, versehen die Johannesapotheke, Johannesbrunnen 17, Telephon 2482, und die Kaiserapotheke, Walter Rathenaustraße 43, Telephon 2525.

* **In das hiesige Staatliche Domgymnasium** ist in den Sommerferien für die Anstaltsräume und die Dienstwohnungen anstelle der Beheizung mit eisernen Einzelöfen vom Preußischen Hochbauamt I hierselbst eine Warmwasserheizungsanlage eingebaut worden. Heizungsunternehmer ist die Firma Gebr. Körting A.-G. in Körtingsdorf bei Hannover-Linden.

* **Programm zur musikalischen Feierstunde im Dom** am Montag, den 6. August, abends 8 Uhr. (Eintritt unentgeltlich.) Die Gesänge werden vom Schmanebecker Männergesang-Verein „Lied hoch!" ausgeführt. 1. Präludium g-moll (Orgel) von S. Bach; 2. Männerchor „Am Sonntagmorgen" von Schultz; 3. Notturno für Viola und Orgel von Kallimoda; 4. Männerchor „In der Marienkirche" von K. Loewe; 5. Andante, op. 14, für Viola und Orgel von Goltermann; 6. Männerchor „Die Nacht" von Schubert; 7. Fantasie c-moll, für Orgel von Mozart; 8. Gemeinsamer Gesangvers „Sollt ich meinem Gott nicht singen?"

* **Der Scheckschwindler bereits gefaßt.** Unserer Polizei ist es gelungen, bereits gestern nachmittag den Scheckbetrüger zu fassen, über den wir in der letzten Nummer berichteten. Er stand gerade im Begriff, einen Buchhändler auf dem Breiteweg hineinzulegen. Der Schwindler hat zwar ein Bankkonto, aber kein Geld mehr darauf. Er hatte bisher für zirka 2000 Mark Waren gekauft und dafür mit wertlosen Schecks gezahlt.

* **Einbruchsdiebstahl.** In der letzten Nacht wurde ein Lebensmittelgeschäft in der Schuhstraße von Einbrechern, die durch den Luftschacht eingestiegen waren, heimgesucht. Die Diebe müssen aber gestört sein, denn sie ließen im Keller die erbeuteten und in Säcken verpackten Waren zurück, während sie 40 Mk. Geld an sich nahmen.

* **Ueber den Geschäftsgang in der Handschuhfabrikation.** Aus Halberstadt, Osterwieck und Neuhaldensleben wird uns berichtet: Die Nachfrage für Exportware ist groß, und die Fabriken sind bis zum späten Herbst voll beschäftigt. Der größte Teil der Ware geht nach den Vereinigten Staaten, nachdem der Export nach England infolge des außerordentlichen hohen Zolles (33 Prozent des Wertes) so gut wie aufgehört hat. In dem Export teilen sich neben Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Tschecho-Slowakei, neuerdings auch Italien, sodaß der Preiskampf sehr heftig ist. Beispielsweise ist die Preisdifferenz zwischen der deutschen und der belgischen Ware Dollars 2.—. Es ist trotzdem zu hoffen, daß die erstklassischen deutschen Fabrikate sich auf dem amerikanischen Markt behaupten können, sofern Amerikas wirtschaftliche Lage ferner die Aufnahme hochwertiger Qualitätsware gestattet. Auch die Beschäftigung der Fabriken, die den deutschen Markt beliefern, ist eine gute. Hier muß mit einer starken Konkurrenz der Tschecho-Slowakei gerechnet werden, welche billiges Material herüber bringt, das hauptsächlich von den Warenhäusern aufgenommen wird. Der billige Zoll (ein Gewichtszoll) — für seine Damen-Handschuhe zirka 80 g pro Dutzend, für schwere Handschuhe 3 kg — erleichtert die Einfuhr.

---

nun mein Gewissen durch das schreckliche Erleben von gestern abend aufgerüttelt wurde, nicht mehr in meine Gewissenlosigkeit und Schlafsheit zurückfallen. In Frankfurt werde ich meine Frau treffen."

Er sah die Mutter bittend an. „Später, dann können wir uns wohl wiedersehen, wenn wir alle ruhiger geworden sind."

Und nun sagte er doch, was er eigentlich nicht hatte sagen wollen:

„Doch eins, Mutter, erbitte ich noch von dir. Gib die Brillanten Brigitte, der sie doch rechtmäßig gehören, zurück oder, wenn es dir peinlich ist, will ich das für dich übernehmen. Ich würde erklären, die wertvollen Steine eben erst gefunden zu haben. Es gibt ja soviel glaubwürdige Verstecke hier."

Die Frau bog den Oberkörper zurück und wieder vor, ihre Wangen hatten kreidige Blässe überzogen.

Sie erwiderte zornig: „Du bist verrückt geworden, daß du mir eine derartige Torheit zumutest."

Karl Wendt fuhr auf den Sohn los.

„Seit gestern spinnst du, Würschchen! Mach', was du willst. Klopse meinetwegen mit der spanischen Fliege Steine, falls sich keine andere Beschäftigung zum Verhungern für euch findet, aber erteile deiner Mutter keine guten Lehren und Ratschläge."

Fritz trat näher an die Frau heran. „Mutter, gib zurück, was dir nicht gehört."

Mathilde Wendt lachte.

„Ich weiß gar nicht, was du willst, Junge. Du wirst mir doch nicht im Ernst zumuten, die Brillanten der Bauerniese auszuliefern. Die ist wahrhaftig schon reich genug, und tragen kann sie dergleichen doch nicht. So ein Schmuck gehört in die Ohrläppchen einer schönen, eleganten Person."

Fritz blickte die Mutter seltsam an.

„Nach meiner Meinung kann man Brigitte ruhig als schöne, elegante Person bezeichnen. Ich sah sie vorhin. Sie trug zu Ehren ihres Geburtstages ein elegantes, tadellos sitzendes Kleid und —"

Seine Mutter unterbrach ihn.

„Du hast wohl völlig den Geschmack verloren. Ich besorgte ihr ja noch dieses neue Kleid, das anscheinend dein Gefallen erregte. Es ist mit großen schwarzen und weißen Karos gemustert und mit altfränkischen Rüschen besetzt. Das Scheußlichste und Geschmacklosete, was ich aufzutöbern vermochte, brachte ich Brigitte."

Fritz schüttelte den Kopf.

„So ein Kleid trägt Brigitte heute nicht. Sie ist also wohl von anderer Seite besser beraten worden als von dir. Sie sieht darin so verändert aus, daß man sie kaum wiedererkennt. Schlank und vornehm. Auch ihre Haartracht zeigt erst, welch ein feines und hübsches Gesicht Brigitte hat."

„Quatsch!" sagte die dicke Frau ärgerlich und erregt. „Hübsch kann die Marjell niemals aussehen!"

Ihr Mann wiegte den Kopf langsam hin und her.

„Ich weiß nicht, ob du dich darin nicht irrst, Mathilde. Ich glaube, ich äußerte früher schon gelegentlich, daß man sich in bezug auf Brigittes Aussehen möglicherweise auf Ueberraschungen gefaßt machen müßte."

Seine Frau stieß ein paar ärgerliche Worte aus, die niemand verstand, und sagte gereizten Tones: „Die falsche Kanaille, läßt mich ein Kleid besorgen, und denkt nicht daran, es anzuziehen. Da hat das Inspektorweib die Hand im Spiele. Meinetwegen, ich brauche den geputzten Bauernaff' ja nicht mehr anzugucken. Und nun wollen wir keine Zeit mehr verlieren."

Fritz Wendt erkannte, daß die Mutter sich nicht herbeilassen würde, die kostbaren Ohrringe wieder herauszugeben, er aber gab es nicht zu, daß sie zu der Schuld von gestern eine neue fügen sollte. Zum Mordanschlag den Diebstahl!

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als doch zum Verrat, zur Ueberrumpelung zu greifen.

„Ich will also in mein Zimmer gehen, um nachzusehen, ob ich nicht etwas einzupacken vergaß", wiederholte er, was er vor Minuten schon einmal gesagt, ehe er die Mutter dann doch gebeten, das Gestohlene zurückzugeben oder ihn damit zu betrauen.

Karl Wendt sah auf die Uhr.

„In einer Stunde wird das Auto vorfahren, wir dürfen uns nicht mehr durch Schwatzen aufhalten."

Fritz verließ schnell das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0006

*** Ein Merkblatt zum Kampf gegen die Blinddarmentzündung.** An Blinddarmentzündung sterben in Deutschland jährlich über 4000 Menschen. Die wichtigste und verhängnisvollste Ursache besteht darin, daß jetzt mehr Kranke als früher zu spät chirurgische Behandlung aufsuchen, wodurch zugleich bei den Patienten, die der Krankheit nicht erliegen, ein unnütz langes Krankenlager, oft über Wochen und Monate hinaus bedingt wird und gefährliche Komplikationen hervorgerufen werden. Um den Aerzten ein wirksames Hilfsmittel im Kampf gegen die Blinddarmentzündung in die Hand zu geben, hat der Preußische Minister für Volkswohlfahrt ein „Merkblatt zur Information der Aerzte über die Blinddarmentzündung" herstellen lassen, das von den nachgeordneten Behörden an die Medizinalräte und Aerzte der verschiedenen Bezirke verteilt werden soll. — Der Wortlaut des Merkblattes kann aus Nr. 15 der „Volkswohlfahrt", des Amtlichen Publikationsorgans des Volkswohlfahrtsministeriums ersehen werden.

*** Die Familienhilfe bei den Ortskrankenkassen.** Die Familienkrankenpflege ist die wichtigste Mehrleistung, die eine Krankenkasse gewähren kann. Erfreulicherweise ist diese Leistung bei den allgemeinen Ortskrankenkassen außerordentlich gut ausgebaut. Nach der neuesten Statistik für das Jahr 1927, die im „Jahrbuch der Krankenversicherung 1927" erscheint, wurde diese wichtige Leistung bei allen Ortskrankenkassen in den Groß- und in den Mittelstädten eingeführt. Etwas zurück sind noch die kleinstädtischen und Landbezirke, wo etwa 5 bis 7 Prozent der Kassen die Familienkrankenpflege noch nicht eingeführt haben. Hoffentlich werden auch diese Kassen bald folgen und die bevölkerungspolitisch so wichtige Familienhilfe ihren Mitgliedern gewähren. Für die übrigen Kassenarten sind leider entsprechende Statistiken noch nicht erschienen. Nach der letzten Reichsstatistik, die sich auf das Jahr 1925 bezieht, hatten aber von den Landkrankenkassen 69,8 Prozent, von den Betriebskrankenkassen 86,5 Prozent und von den Innungskrankenkassen 78,1 Prozent die Familienkrankenhilfe eingeführt. Es ist anzunehmen, daß auch diese Zahlen sich inzwischen etwas nach oben verschoben haben. Trotzdem stehen auch heute noch die Ortskrankenkassen bei dieser wichtigen Leistung weitaus im Vordergrunde. Nach vorläufigen Schätzungen kann man aber annehmen, daß die deutschen Krankenkassen zusammengenommen mindestens 150 Millionen Mark für die Familienhilfe im Jahre 1927 aufgewandt haben. Das sind rund 10 Prozent der Gesamtausgaben der Kassen überhaupt.

Aus Wehrstedt.

— (Das Garten- und Kinderfest) des Schrebergarten-Vereins Wehrstedt findet am Sonntag, den 5. August statt. Es beginnt um 2 Uhr mit einem interessanten Umzug durch das Dorf zum Garten. Auf dem festlich geschmückten Spielplatz von 3 Uhr an sind ein Gartenkonzert, Spiele und Aufführungen der Kinder, Belustigungen für Jung und Alt, sowie ein Preisschießen mit sehr guten Gewinnen vorgesehen. Abends findet ein Fackelzug statt und im Anschluß daran Abbrennen eines großen Prachtfeuerwerks und einer farbenprächtigen bengalischen Beleuchtung der Gartenanlage. Im großen festlich geschmückten Tanzzelte sorgt der Vereinswirt E. Raecke für gute Speisen und Getränke. Trotzdem der Eintrittspreis für Erwachsenen sehr gering und für Kinder frei ist, bekommt noch jedes Kind eine Ueberraschung.

Kreis Halberstadt.

Zilly, 2. August. (Silberne Hochzeit.) Am 2. August feierten das Schneidermeister Wilhelm Bäthge'sche Ehepaar das Fest der silbernen Hochzeit. Bäthge konnte auf eine 25jährige Selbständigkeit im Gewerbe zurückblicken.

— (Zu dem Einbruch) beim Gastwirt Meyhohm erfahren wir, daß es immer noch nicht gelungen ist, den Dieb zu finden. Der Nachtwächter will in der fraglichen Nacht einen Mann mit einem Rade gesehen haben, der sein Rad auf das benachbarte Ackerstück legte, dann nach einiger Zeit wieder aus der Gastwirtschaft kam und auf seinem Rade davonfuhr. Der Einbrecher hatte mit dem Schlüsselbund, das er aus dem im Hause hängenden Jackett des Herrn Meyhohm nahm, sämtliche Türen abgeschlossen, so daß am anderen Morgen niemand heraus noch herein konnte. Gewiß handelt es sich um Einbrecher, die als Spezialität Einbrüche in Gastwirtschaften verüben.

Aus Oschersleben.

Aufruf an die arbeitende Bevölkerung!

Am Mittwoch, den 8. August, treffen abends 8.40 Uhr von Berlin kommend, Wiener Arbeitsgenossen ein zu einem Fußballspiel mit unseren einheimischen Sportsgenossen. Wir rufen die arbeitende Bevölkerung hierdurch auf, unsere Wiener Arbeitsbrüder am Bahnhof zu empfangen.

Das Gewerkschaftskartell. Das Arbeiter-Sportkartell.
Sozialdemokratische Partei. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

— (Parteimitglieder!) Unsere Mitgliederversammlung findet nicht am Mittwoch, den 8., sondern schon Dienstag, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr, im Stadtpark statt. Wir beteiligen uns am Mittwoch geschlossen an dem Willkommen der Wiener Genossen. Zur Mitgliederversammlung muß jede Genossin und jeder Genosse zur Stelle sein. Tagesordnung: Ergänzungswahl des Vorstandes, Wahl des Vorbereitungs-Ausschusses zu den Kommunalwahlen, Verfassungsfeier und noch mehr.

— (Sporttartellbelegierte!) Vergeßt die äußerst wichtige Sitzung des Sporttartells am Montag, den 6. August, in der „Grünen Tanne" nicht. Verfassungsfeier, das Wiener Fußballspiel, der Empfang unserer Wiener Sportsgenossen und noch mehr steht auf der Tagesordnung.

Aus Schwanebeck.

— (Der Arbeiter-Turnverein „Freiheit") hält am Sonntag, den 5. 8. 1928, nachmittags 3 Uhr, eine wichtige Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Verfassungsfeier, 3. Quartalsabrechnung, 4. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Aus Quedlinburg.

— (Zentralverband der Angestellten.) Am Mittwoch hielt der Zentralverband der Angestellten seine Monatsversammlung ab. Nach Verlesung des Protokolls, welches einstimmige Annahme fand, gab der Kollege Pötsch den Kassenbericht. Die Kasse schließt im 2. Quartal mit einer Einnahme von 634,53 RM. ab, ebenso hoch stellen sich die Ausgaben. Kollege Matthias referierte über den Gautag am 16. 6. d. Js. in Thale a. H. Nach Besprechung von einigen internen Angelegenheiten schloß der Vorsitzende Koll. Neumann die Versammlung. Die Versammlung des J. d. A. findet regelmäßig am 1. Mittwoch eines jeden Monats im Gewerkschaftshause statt.

— (Soz. Arbeiterjugend.) Am Freitag abend sind Jugendgenossinnen und -Genossen zum Besuch des Reichsjugendtages nach Dortmund abgefahren. Allen Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen, die durch Spenden diese Fahrt ermöglichten, nochmals von der Arbeiterwohlfahrt, die sich kostenlos in den Dienst der Arbeiterjugend stellten und die Hemden nähten.

— (Gartenkonzert im Gewerkschaftshaus.) Am heutigen Sonnabend, abends 20 (8) Uhr, findet im Garten des Gewerkschaftshauses ein Gartenkonzert, ausgeführt von der verstärkten Reichsbannerkapelle, statt. Der Eintritt ist frei.

— (Verein für Einheitskurzschrift.) Heute Sonnabend, findet um 8.30 Uhr abends im Palmensaal ein Ehren- und Abschiedsabend des scheidenden Ehrenvorsitzenden, des Lehrers Krüger statt. Bekanntlich ist Lehrer Krüger nach der Handelsfachschule nach Nordhausen versetzt.

— (Berichterstattung Quedlinburg.) Allen Gewerkschafts-, Partei- und Vereinsvorsitzenden zur Kenntnis, daß die Berichterstattung aus Quedlinburg sich in Händen des Genossen W. befindet. Wir bitten von allen Veranstaltungen, Versammlungen usw. ihm Kenntnis zu geben. Gleichfalls können Inserate 18 (6) Uhr am Abend vor der Veröffentlichung bei ihm abgegeben werden. Päth aufgegeben werden. Diese müssen spätestens bis sein. Zu erreichen ist er Schloßberg 20 bei Homeyer.

Kreis Quedlinburg.

Bad Suderode, 3. August. (Folgenschwerer Zusammenstoß.) Ein am Abend von Quedlinburg aus auf der Fahrt nach Gernrode unseren Ort passierendes Auto stieß bei der Vormannschen Mühle mit einem von Gernrode kommenden Radfahrer zusammen, wodurch letzterer anscheinend nicht unbedenklich verletzt wurde. Der zufällig anwesende Vater des Verletzten hielt den Autofahrer solange fest, bis die sofort benachrichtigte Polizei an Ort und Stelle erschienen war, um den Schuldigen an dem beklagenswerten Unfall festzustellen.

— (Kind umgefahren.) Auf der abschüssigen Straße am Gebirgshotel in Stecklenberg wurde durch einen in fast unglaublich schneller Fahrt befindlichen Radfahrer das sechsjährige Töchterchen des auf der Hütte arbeitenden Sp. aus Suderode umgerannt und überfahren. Das Kind war in Begleitung der Eltern, als es überfahren wurde, und lediglich das rücksichtslose Fahren des Radfahrers trug die Schuld. Schwer verletzt trugen es die Eltern nach Hause, wo der Arzt arge Verletzungen an Armen, Beinen und Gesicht, sowie eine Gehirnerschütterung feststellte. Den Schrecken der Eltern nutzte der Radfahrer aus, der ebenfalls am Kopfe blutete, und fuhr unerkannt davon.

Aus Aschersleben.

— (Einen tödlicher Unfall) erlitt der Landwirt Sierau aus Aschersleben. Als er vorgestern beim Spazierenfahren wenden wollte, schlug der Kutschwagen um. Eine Frau und zwei Mädchen wurden aus dem Wagen geschleudert, er selber aber geriet unter den Wagen. Seine Quetschungen waren so schwer, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Die übrigen Personen kamen mit leichten Hautabschürfungen davon.

— (Ueberfälle in den städtischen Anlagen.) In den städtischen Anlagen wurden in der letzten Zeit Passanten in der Dunkelheit wiederholt angerempelt oder bedroht. In einer der letzten Nächte wurde ein Mann sogar schwer mißhandelt. Die Streife der Polizeibeamten konnte einen Verdächtigen festnehmen, der sich zur Wehr setzte, so daß die Polizei vom Gummiknüppel Gebrauch machen mußte. Bei der gleichen Razzia wurde auch eine verdächtige Person inhaftiert, die seit längerer Zeit sich hier herumtrieb und im Freien nächtigte.

— (Neuerungen im Stadtbad) werden jetzt durch Einführung moderner medizinischer Bäder durchgeführt. Es ist geplant ein Schaumbad und ein neues Verfahren im Kohlensäurebad anzuwenden.

— (Die Erweiterung unseres städt. Schlachthofs) bzw. seine Verbesserung fand gestern ihren sichtbaren Ausdruck in einem Richtefest, daß der Magistrat den Bauhandwerkern gab, die am Ausbau des Maschinenhauses beschäftigt sind.

— (100jähriges Bestehen) feiert die Knaben-Mittelschule vom 27. bis 29. September. Die ehemaligen Schüler planen einen Fackelzug und eine Festversammlung.

— (Feuerhilfe) soll auswärtigen Orten jetzt sofort auf Anruf ohne weiteres gewährt werden, um zu vermeiden, daß ein Instanzenmeg vielleicht gar die Rettungsaktion verzögert.

— (Das Konsumfest) anläßlich des 25jährigen Bestehens findet nunmehr bestimmt am 11. und 12. August als großes Volksfest auf der Herrenbreite statt. Man erwartet ungefähr 20 000 Besucher.

— (Die nächste Stadtverordnetenversammlung) findet am 9. August statt.

Kleine Chronik.

Ein schnelles Mädchen.

Frl. Robinson-Amerika

lief 100 m in der Weltrekordzeit von 12,2 Sekunden und gewann die Olympia-Meisterschaft der Sprinterinnen.

Sechzehntausend Mark unterschlagen hat ein Oberbahnhofsvorsteher der Städtischen Bahn in Köln. Der ungetreue Beamte hat in den letzten sechs Monaten Invalidenmarken, die er in seiner dienstlichen Eigenschaft zu verwalten hatte, zu Geld gemacht und den Erlös für sich verbraucht.

Bestrafter Leichtsinn. In Koblenz sprangen am hellen Tage zwei tollkühne junge Leute von der sehr hohen Rheinbrücke in den Strom. Während es einem gelang, an das Ufer zu schwimmen, kam der andere nicht wieder an die Oberfläche.

Ein Brudermord ereignete sich im Dorfe Misburg bei Hannover. Der 27 Jahre alte Zementarbeiter Scholz wurde von seinem 19jährigen Bruder durch einen Pistolenschuß getötet. Der Erschossene galt als sehr arbeitsam. Er war nach dem Tode des Vaters der alleinige Ernährer der Familie. Nachdem er vor einiger Zeit Arbeit erhalten hatte, holte er seine Mutter und seine 3 Geschwister aus Posen nach hier. Der Fall ist um so bedauerlicher, als die Mutter durch den Verlust beider Hände arbeitsunfähig ist. Der jüngere Bruder galt als Taugenichts. Wahrscheinlich hat der ältere Bruder ihm ins Gewissen geredet und aus Aerger darüber führte er seine unglückliche Tat aus. Der Mörder ist festgenommen und nach Hannover überführt.

Der Newyorker Fenstersturz. Zeuge einer aufregenden Szene, wie sie die Phantasie eines Filmregisseurs nicht besser erfinnen kann, wurden die Passanten einer der Fifth Avenue in Newyork benachbarten Straße: dort hing ein Mann, mit einem Pyjama bekleidet, in 40 Fuß Höhe aus einem Fenster im fünften Stock des Hauses, während eine Pflegeschwester, die den Schwebenden mit Aufbietung aller Kräfte vor dem Sturz zu bewahren suchte, ihn am Bein hielt und laut um Hilfe rief. Es handelte sich dabei um den Präsidenten der Garfield National Bank in Newyork Horace Poor, der infolge eines Nervenzusammenbruchs in einem Sanatorium weilte, aus dessen Fenster er sich herauszustürzen wollte. Auf die Hilferufe der Schwester, Miß Dorothy Randolph, rissen die Chauffeure unten auf der Straße die Kissen und Decken aus ihren Wagen und improvisierten eine Art Matratze, um den drohenden Sturz des Bankiers abzuschwächen. Inzwischen holte ein Schutzmann eine große Bettdecke aus einem benachbarten Hotel, die von einer Anzahl Männer als Sprungtuch ausgebreitet wurde. Dann rief man der Pflegerin zu, ihren sich wahnsinnig sträubenden Patienten herabfallen zu lassen. Der Sturz erfolgte mit solcher Wucht, daß mehrere der haltenden Männer umgerissen wurden, aber der Kranke selbst erlitt keinerlei Verletzungen dabei und wurde wieder in sein Zimmer zurückgebracht, das er auf so ungewöhnliche Weise verlassen hatte.

Was man alles auf den Pariser Straßen findet. Eine wahre Arche Noah, wenn auch in kleinem Maßstabe, scheint der Pariser Pfandstall zu sein, in dem die Tiere, die auf den Pariser Straßen herrenlos gefunden wurden, untergebracht werden. So führt eine Liste aus dem vergangenen Jahre die folgenden Straßenwanderer an, wobei die Katzen und Hunde, die eingeliefert wurden, nicht weiter erwähnt sind: 17 Pferde, 4 Ochsen, 3 Kühe, 6 Esel, 5 Schweine, 9 Schafe, 15 Hühnchen, 5 Füchse, 1 Schlange — 3 Fuß lang —, 4 Frettchen, 8 Gänse, 1 Schakal, 2 Bären, 3 Schildkröten, 21 kleine Vögel, 1 Kamel, 5 Affen, 1 Storch, 1 Krähe, 21 weiße Ratten, 7 Meerschweinchen und 1 Mungo. Namentlich dieser Mungo hat dem Pfandstall große Kosten verursacht, ehe ein Käufer dafür gefunden werden konnte, denn er aß jeden Tag drei frische Eier, ein halbes Pfund Fleisch und brauchte eine Menge Milch.

Gewerkschaftliches.

Bei den Wahlen zum Hamburger Gewerkschaftskongreß erhielt im Bezirk Groß-Thüringen des Metallarbeiterverbandes Amsterdam 5698 (68 Prozent) Stimmen — bei den Wahlen für den Breslauer Kongreß im Jahre 1925: 5695 (66 Prozent). Moskau dagegen erhielt 2724 oder 33 Prozent Stimmen gegen 2924 oder 34 Prozent bei den Wahlen für Breslau. Gewählt sind die beiden Amsterdamer Kandidaten.

Soziales.

Die Verwaltungskosten der Ortskrankenkassen.

Die Verwaltung ist in der Sozialversicherung ein notwendiges Uebel. Jeder tüchtige Verwaltungspraktiker strebt deshalb danach, die Verwaltungskosten so niedrig wie möglich zu halten. Was an Verwaltungskosten gespart wird, kommt den Versicherten in Gestalt von Leistungen zugute.

Wenn man den Kritikern der Sozialversicherung glauben soll, haben die „sozialdemokratisch geleiteten" Ortskrankenkassen die meisten Verwaltungskosten. Wie steht es damit? Für das Jahr 1927 liegen Angaben bis jetzt nur von den Ortskrankenkassen und den Ersatzkassen vor. Bei einer Gesamtausgabe von 77,89 Mark je Mitglied mußten die Ortskrankenkassen 6,44 Mark für die Verwaltung ausgeben. Das sind noch nicht einmal acht Prozent der Gesamtausgabe. Es zeugt für die gute Verwaltung der Ortskrankenkassen, daß sie mit so geringen Kosten arbeiten konnten. Demgegenüber haben die Ersatzkassen, die sich „kaufmännische Berufskassen" zu nennen pflegen, im selben Jahre 13,06 Mark je Kopf oder 11,6 Prozent ihrer Gesamtausgabe für Verwaltung ausgegeben.

Von den bürgerlichen Kritikern werden die Ersatzkassen den Ortskrankenkassen gern als Muster vorgehalten. Wir haben von einem Musterbetrieb denn doch andere Vorstellungen.

Einzelpreise in der städtischen Markthalle. Halberstadt.

am 4. Aug. 1928

Obst- und Südfrüchte:		
Ehäpfel	Pf.	45 „
Kleine Aepfel	„	20 „
Birnen, ausl.	„	20—30 „
Kochbirnen	„	10 „
Kirschen	„	40—50 „
Stachelbeeren	„	20—25 „
Johannisbeeren	„	25 „
Himbeeren	„	70 „
Erdbeeren	„	— „
Heidelbeeren	„	70 „
Pflaumen	„	— „
Bananen	„	60 „
Zitronen	Stück	15—25 „
Apfelsinen	Stück	15 „
Gemüse:		
Kartoffeln, blaue	Pfd.	8 Pf.
„ Industrie	„	— „
Zwiebeln, neue	„	10—20 „
Erbsen, grüne Schoten	„	25 „
„ gelbe	„	— „
Bohnen, grüne	„	25 „
Wachsbohnen	„	30 „
Bohnen, weiße	„	— „
Spinat	„	25 „
Tomaten	„	40—60 „
Rhabarber	„	— „
Karotten	Mbl.	20—30 „
Mohrrüben (lange)	„	20—30 „
Kohlrabi	Mbl.	80 „
Radieschen	Bund	5 „
Petersilie	Stck.	10 „
Schnittlauch	Bund	5 „
Kopfsalat	Stck.	10 „
Weißkohl	Kopf	25—30 „
Wirsingkohl	„	25 „
Blumenkohl	Stück	70—100 „

Spargel	Pfd.	— „
Braunkohl	„	— „
Gurken, ausl.	Stck.	10—60 „
Einlegegurken	Schck.	250—300 „
Sellerie	Stck.	15 „
Porree	Bd.	20 „
Butter, Eier, Käse:		
Molkereibutter	Pfd.	110 Pf.
Bauernbutter	„	105 „
Margarine	„	55—120 „
Eier	Stck.	11—13 „
Harzer Käse	„	5—20 „
Fleisch und Wurst:		
Schlachtwurst	Pfd.	240 Pf.
Brotwurst	„	140—180 „
Rotwurst I. Sorte	„	140 „
„ II. „	„	130 „
„ III. „	„	120 „
Leberwurst I. Sorte	„	120—140 „
„ II. „	„	130 „
„ III. „	„	120 „
Rindfleisch	„	110—140 „
Kalbfleisch	„	110—130 „
Schweinefleisch	„	120—140 „
Hammelfleisch	„	130 „
Fische:		
Rotaugen	Pfd.	50—80 Pf.
Schollen	„	50 „
Schellfisch	„	35—90 „
Kabeljau	„	35—50 „
Steinbutt	„	— „
Zander	„	100 „
Hecht (lebende)	„	60—80 „
Karpfen	„	— „
Bücklinge, Kieler	„	60 „

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0007

Mit Zustimmung der Polizeiverwaltung ist die östliche Fluchtlinie der Quedlinburgerstraße zwischen Lagarett und Blankenburger Bahn abgeändert, und für das Grundstück der Stadtgemeinde (jetzt Schrebervereln Heine) ein neuer Bebauungsplan aufgestellt. Dieser liegt vom **7. August bis 3. September** im Zimmer 7 des Stadtbauamts zu jedermanns Einsicht während der Dienststunden offen aus. Einsprüche sind bei Vermeidung des Ausschlusses in der angegebenen Zeit einzureichen

Halberstadt, den 3. August 1928.

Der Magistrat.

Die Steinsetzerarbeiten und Fuhrleistungen zum Ausbau eines Teiles der Klausstraße sollen getrennt öffentlich vergeben werden. Verschlossene mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote **sind bis Dienstag, den 7. August, vorm. 9 Uhr,** dem Stadtbauamt, Zimmer Nr. 3, einzureichen, woselbst vorher die Verdingungsunterlagen eingesehen, und gegen Erstattung der Unkosten entnommen werden können.

Das Stadtbauamt.

Zur Ausführung von Pflasterungsarbeiten wird die Bleichstraße von der städtischen Turnhalle bis zur Holtemmebrücke vom 6. August ab bis auf weiteres für jeden Fuhrverkehr und für das Durchtreiben von Vieh gesperrt.

Die Polizeiverwaltung.

Kirchliche Nachrichten.

Gustav-Adolf Nähverein: Mittwoch 3 Uhr Lindenweg 29

Missions-Nähverein: fällt am Donnerstag aus.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß **Steine, Unkraut und Quecken usw.** nicht auf Feldwege und Wege an den Schrebergärten geworfen werden dürfen. Auch darf ein öffentlicher oder Privatweg oder ein Grenzrain nicht durch Abgraben oder Abpflügen verringert werden.

Die Feldhüter sind angewiesen, diese strafbaren Handlungen ohne Ausnahme zur Anzeige zu bringen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu **150.— RM.** evtl. Haft bestraft.

Osterwieck/Harz, den 2. August 1928

Die Polizei-Verwaltung.
Hartmann.

Abonniert die Halbmonatsschrift

„Der Klassenkampf"

(Marxistische Blätter)

Bezugspreis monatlich nur 85 Pfg.

Probehefte u. Prospekte durch Volksbuchhandlung

Halberstädter Tageblatt, Domplatz 48.

Pens. Beamter sucht

3—4 - Zimmer-Wohnung

gegen Abfand. Eventl. Tausch nach Essen. Gute Wohnlage Bedingung. Ang. unter **E. 251** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

DRAHT-Kinderbettstellen

liefert billigst

Fritz Krippner

Drahtwarenfabrik,

Halberstadt,

Roonstraße 11

Inserieren bringt Gewinn!!

Aus Oschersleben

8 sensationell billige Tage

in

Hosen in allen Größen Weiten!

3.90	4.50	5.50	6.50
6.90	7.50	8.50	9.—
9.50	10.50	10.75	11.50
12.—	12.50	13.50	14.50
15.—	15.75	16.50	18.—

Knaben-Hosen von 95 Pf. an

Beachten Sie meine Spezialfenster!

Erich Lepke

Das führende Haus in Herren- & Knaben-Bekleidung

Oschersleben (Bode) Halberstädterstraße 96.

Aus Wernigerode

Einladung

zur

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 7. August 1928

5 Uhr nachmittags

im

Stadtverordneten-Sitzungszimmer des Rathauses

Öffentliche Sitzung.

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Sicherstellung von Anliegerbeiträgen.
3. Ausgebung einer Reichsheimstätte.
4. Neuberung der Müll- und Aicheabfuhr.
5. Festsetzung der Müllabfuhrgebühren für 1928.
6. Anlage einer Zentralheizung im Hause Oberpfarrkirchhof Nr. 3.
7. Instandsetzung der Pfarrwohnungen Oberpfarrkirchhof Nr. 6 u. 12.
8. **Verschiedene Bewilligungen.**
9. Annahme eines Darlehns für die Stadtentwässerung.
10. Ausbau von Räumen im Kellergeschoß der Knabenmittelschule.
11. Festsetzung des Verkaufspreises für Eis aus dem Schlachthofe.
12. Aenderung des Gymnasial-Haushaltsplanes für 1928.
13. Festsetzung folgender Haushaltspläne für 1928:
    a) des Kurhauses,
    b) der Forstverwaltung,
    c) des Schlachthofes,
    d) der städt. Werke und der Straßenbeleuchtung,
    e) des Haupthaushaltsplanes.
14. Festsetzung der Gemeindesteuerzuschläge für 1928.
15. Zustimmung zum Vertrag betr. Verpachtung des Stadtgutes.
16. Nachbewilligung der Ueberschreitung bei dem Bau der Kegelsporthalle.
17. Entlastungserteilung.

Wernigerode, den 3. August 1928.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
Büchting.

Am Dienstag, den 7. August 1928, vorm. 11 Uhr, wird im Rathaus, Zimmer Nr. 3, die **Kopelfischerei im Zillierbach,** soweit derselbe Grenzfluß im sächsischen und städtischem Besitz ist, also vom Abgang des Röschenröder Kaltentals aufwärts bis zum Schnappstal an der Braunschweigischen Grenze auf 6 Jahre und zwar vom 1. Oktober 1928 bis 30. September 1934 öffentlich meistbietend zu den im Termin bekanntzugebenen Bedingungen verpachtet.

Wernigerode, den 3. August 1928.

Der Magistrat. (Forstverwaltung).

Wollt Ihr gut und billig kaufen,
Müßt ihr zu Hans und Rosa laufen,
Denn beide sind im ganzen Land
Als billiger Jakob wohl bekannt.

Stand auf dem Röschenröder Schützenplatz am alten Platz, in der Ecke.

Kirchliche Nachrichten.

Kirche zu U. L. Frauen:

Am Sonntag, den 5. August 1928 9½ Uhr vorm: Gottesdienst, Pf. Frhr. v. Rechenberg (Thema: „Zwischen zwei Weiten." Text: Ev Matth 6. 24.) Im Anschluß: Kindergottesdienst. Montag abds 8 Uhr: Monatsversammlung der kirchl. Körperschaften. Donnerstag abd 8 Uhr: Verein f. d. weibl. Jugend. Freitag, abds. 6 Uhr i. d. Theobaldikirche: Bibelstunde. Derselbe. (Thema: „Die Auferstehung der Toten" an Hand des 1. Kor. Briefes 3. Abend.) Im Anschluß Vorbereitung auf den Kindergottesdienst.

St. Sylvestrikirche: Sonntag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst. Pfarrer Ammer 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Derselbe. Abends 8½ Uhr Verein f. d. weibl. Jugend. Unterhaltung. Montag abd. 8 Uhr Bibelstunde. Off. Job. Kap. 2.) Dienstag, abds. 7 Uhr, Andacht im St. Georgensaale. Pf. Ammer. Mittwoch, abds. 8½ Uhr Liederabend. Donnerstag nachm. 6 Uhr, Abendmahlsfeier. Pfarrer Ammer.

Wartburgverein: Donnerstag, Vereinsabend.

Geschäfts-Uebernahme

Meinen Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnis, daß ich am 1. August, das

Zigarren-Geschäft

von Herrn **Hermann Nüsse,** *Burgstraße 12, übernommen habe und bitte um gütigen Zuspruch.*

Franz Fleiner sen.

Wernigerode, den 5. August 1928.

Schloß-Konditorei u. -Café

Kaiserstraße 61 Fernruf 578

Täglich ab 4 Uhr

Kapelle Kuster

Sonntag von 11—1 Uhr

Früh-Konzert

Konditoreiwaren allererster Qualität eigener Herstellung

Beste bayerische

Schleifsteine

in bevorzugter Qualität und allen Größen empfiehlt

Ernst Friedhof, Wernigerode.

Markfestspiele

Sonnabend, d. 4. August abends 8½ Uhr

Der Kaufmann von Venedig

Vorverkauf: Geschäftsstelle „Harzer Volksstimme"

und für Halberstadt bei **C. Nummert,** Anzeigenbüro, Fischmarkt

Gewerkschaftshaus Monopol.

Eingang nur Sägemühlengasse.

Heute Sonntag von abends 7 Uhr ab

öffentlicher Tanz

Große Besetzung! Sax. und Jazz.

Die Verwaltung.

Kurtheater

Sonntag, d. 5. August, 8½ Uhr i. Kurhausgarten

Robert und Bertram

Posse m. Gesang v. Raeder (bei ungünstig. Witterung im Kurhaus).

Preise: 2.25, 1.75, 1.25, 0.75

Vorverkauf: Zigarrenhaus Ramme, Westernstr. Papierhdl. Schaffhäuser, Breitestraße Fernruf 95.

Freunde des Bücherkreises

erhalten jede Auskunft in der hiesigen Zahlstelle

W. Steigerwald

Burgstraße 9.

Besondere Ortskrankenkasse der Stadt Oschersleben.

Zur Aufklärung.

Die öffentliche Erklärung der Zahnärzte bezieht sich nicht auf unsere Kasse, sondern die Herren Zahnärzte **Dr. Jacobi** und **Dr. Voit** arbeiten nach wie vor für unsere Mitglieder ohne sofortige Bezahlung.

Der Vorstand
Pütticker, Vorsitzender.

Oschersleben!

Bettnässen

Teile umsonst einfaches, sicher wirkendes Mittel gegen dieses Uebel mit. Antwort in gelbl. Brief **Frl. Frida Kirchner,** Gannstatt O. 298, Christofstraße 28.

Kinder-Bettstellen

in großer Auswahl empfiehlt preiswert

Herm. Schneider,

Eisenwarenhandlung.

Aus Wernigerode

Schreibwaren aller Art:

Briefmappen, Notizbücher, Notizblocks, Schnellhefter, Rechnungs- und Quittungsblock, Bleistifte, Kopier- und farbig. Federhalter, Tinte, Schreibfedern Griffel, Zimmermannsbleie Ansichtskarten, Gratulationskarten zu allen Gelegenheiten

Ferner: Reißbrettstifte, Briefklammern, Liniale, Leim, Syndetikon, Packpapier in Bogen

Volksbuchhandlung

Burgstr. 9

Ortsausschuß der Gewerkschaften.

Montag, 6. August, abds. 8 Uhr, im Monopol

Sitzung.

Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gemacht.

Die Delegierten und die Gewerkschaftsvorstände müssen bestimmt und pünktlich erscheinen.

Der Vorstand.

Drucksachen liefert schnell **Harzer Volksstimme**

Arbeitergesangverein Liederbund

Heute (Sonnabend) abend 8 Uhr

im „Gewerkschaftshaus" (Blaues Zimmer)

außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

Das vollzählige Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist bei der Wichtigkeit der Tagesordnung erforderlich.

Der Vorstand.

Schrebergarten-Verein.

Sonnabend, den 4. August, abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotel „Monopol"

Mitglieder-Versammlung.

Lichtbilder-Vortrag und Besprechung des Sommerfestes.

Wir bitten um Erscheinen aller Mitglieder.

Der Vorstand.

Mein **Saison-Ausverkauf**

dauert noch bis einschließlich nächsten Sonnabend

So billig gute Qualitätswaren zu verkaufen, ist nur im Saison-Ausverkaufmögl.

Reinhold Kaiser

Inh.: Richard Hohmann

Burgstraße Nr. 24

Jetzt ist also auch für Sie der Augenblick zum allerbilligsten Einkauf.

Kommen Sie zu mir — Sie werden nicht enttäuscht!

Billig und gut

kaufen Sie Schlafzimmer Küchen, Sofas, Chaiselongues, Federbetten, Patent- und Auflege-Matratzen bei ⅓ Anzahlung und bequemen Teilzahlungen nur im

Bettenhaus Otto

Kaiserstr. 62.

Wenn Sie können, kaufen Sie

gute Waren

denn dieselbe ist im Gebrauch

die billigste

Schuh-Haus

Alfred Hildebrand

Westernstraße 6

4 Schlager Bettstellen

in Holz und Metall, mit Patent- u. Auflegematrat.

45, 55, 65 u. 75 RM.

Einzel-Möbel, Schlafzimmer, Küchen, Divans Chaiselongues liefert bei bequemen Teilzahlungen das

Bettenhaus Otto

N., Kaiserstraße 62.

Einmache-Töpfe

Einkochgläser Einkochapparate Gummiringe

Wilh. Witte

Marr- u. Hindersinstraße

Neuer Nebenverdienst

Schließfach 30, Hohenstein-Ernst.

D. B. Warum gestern nicht dagewesen? Heute Zusammenkunft.

Zur Ernte!

Strohseile

Cocosseile

Garbenbänder

Ida Meyer Nachf.

Große Bergstraße 1.

Fernruf 402.

Suchen Sie etwas

oder haben Sie irgend ein Angebot zu machen,

dann inserieren Sie

stets am billigsten und vorteilhaftesten in der

Harzer Volksstimme

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 182. Sonntag, 5. August 1928. 3. Jahrgang.

Das Verfahren der Inquisition.

Von Lothar Bückler.

Von Verteidigern der Ketzer- und Hexengreuel der „alleinseligmachenden Kirche" wird bei Angriffen auf diese Einrichtungen stets eingewendet, die Verfolgung dieser „Feinde Gottes", als die Hexen und Ketzer auftraten, sei zwar furchtbar streng, aber doch äußerst gerecht gewesen, das Verfahren habe nach guten Gesetzen vor Gerechtigkeit und Unparteilichkeit stattgefunden, und die Kirche sei mindestens darin erheblich besser gewesen als die weltliche Obrigkeit. Wir wollen hier versuchen, die Unwahrhaftigkeit dieser Entschuldigung klar zu legen, in dem wir den Gang des Prozeßverfahrens vor dem geistlichen Inquisitionsgericht schildern. Wir halten uns dabei nicht an romanhafte Schilderungen, sondern an getreu aus jener Zeit überlieferte Dokumente, deren Echtheit und Gültigkeit auch die gemandteisten Verteidiger des Katholizismus nicht haben abstreiten können.

Wir werden in der Schilderung sehen, daß das Verfahren vielmehr außerhalb aller Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit stand, ja das direkte Gegenteil dessen war, was das Wort „Justiz" bezeichnen will.

Als Ketzerei galten hauptsächlich: Offene und geheime Ungläubigkeit, Gottesleugnung oder Lästerung in jeglicher Form: Leugnung von irgendwelchen Dogmen der Kirche; Zugehörigkeit zu einer Sekte; geheimes und offenes Festhalten an einer fremden Religion, z. B. bei den getauften Mauren und Juden; Verkehr mit Ketzern, Eintreten für sie, Dienstleistungen für sie usw. Die Anzahl einzelner Verfehlungen, die aus diesen Verbrechens-Kategorien möglich waren, geht in die hunderte, und die Strafen, die auf sie entfielen, waren fast alle gleich schwer. Zum Beispiel wurde 1568 in Spanien eine Adlige gefoltert, wegen „Judaismus", d. h., weil sie Schweinefleisch mied und am Sonnabend das Hemd gewechselt haben sollte . . . .

Zur gleichen Zeit, als die Ketzerverfolgungen als „Heilige Inquisition" zu einer selbstverständlichen Einrichtung gemacht wurden, im 13. Jahrhundert, wurde das ganze Gerichtsverfahren für diese Prozesse geändert, in jene reaktionäre Richtung, in die alles gerät, woran die Kirche kommt. Bisher kannte man keinen anderen Prozeß, als den auf wirklich klarer Anklage beruhenden. Der Ankläger war dem Angeschuldigten und dem Staat gegenüber für seine Anklage verantwortlich und schwere Strafen trafen den, der wissentlich falsche Beschuldigungen vorbrachte. Auch durfte das Verfahren nur auf den Fall zur Durchführung gelangen, der in der ursprünglichen Anklageschrift bezeichnet war. Ferner hatte gegolten, daß nur das freiwillig, ohne jeden Zwang abgelegte Geständnis Geltung hatte und den Angeklagten überführen konnte. Das wurde durch die Kirche anders; sie führte nämlich ein Recht ein, das jeder Willkür Tür und Tor öffnete und ihr ermöglichte, jeden bloß Angeschuldigten schon als einen toten Mann zu behandeln. Von jetzt an war jedermann vogelfrei. Das alte Recht wurde in allen Teilen ersetzt und durch das Inquisitionsrecht „alle Erwachsenen eidlich zur Denunzation von Ketzern verpflichtet, Geheimhaltung der Namen der Zeugen (Ankläger), endlich auch die Verurteilung zum „Feuertod".

Traf also jemanden der Verdacht der Ketzerei, so wurde er gefänglich eingezogen und in die unterirdischen Verließe eingeliefert, deren Zustand ein schauriger gewesen sein muß. Mit ihm natürlich auch seine Anverwandten, auch unmündige Kinder, wenn der geringste Verdacht auf Teilnahme oder bloße Mitwisserschaft bestand; nach Maßgabe der Geständnisse oder Ableugnungen des Angeklagten wurden auch diese durch die Folter zur Aussage gegen den eigenen Anverwandten gezwungen.

Als Denunziant und als Belastungszeuge konnte jeder auftreten, mochte sein moralischer Ruf auch noch so anrüchig sein und mochte das Interesse, das er an der Vernichtung des Angeklagten hatte, auch noch so offenkundig sein. „Die Namen dieser Zeugen wurden dem Angeklagten nie genannt, auch sah er sie niemals. Auch das Alter spielte bei Zeugen keine Rolle, selbst Kinder in zartester Jugend wurden zugelassen, sofern sie nur gegen den Angeklagten aussagten". Auch die Folterung von Zeugen wurde durch dieses neue heilige Recht eingeführt. ein Vorgang, der in der ganzen Rechtsgeschichte niemals wiederkehrt. . .

Einen Verteidiger durfte sich der Beschuldigte nicht nehmen, auch durfte niemand freiwillig als solcher auftreten; es hätte sich auch wohl niemand hierzu bereit gefunden, da der Verteidiger notwendig der Nächste gewesen wär, der auf die Folter gekommen wäre.

Bei der ersten Vernehmung des Beschuldigten erfolgte eine feierliche Beschwörung, bei Gott und der heiligen Jungfrau solle er die Wahrheit gestehen. Wußte er darauf nichts zu sagen, als seine Unschuld zu beteuern, so erging ein Urteil, „wonach er angesichts der gegen ihn vorliegenden Verdachtsgründe so lange zu foltern sei, wie die Richter es für gut hielten, damit er die Wahrheit der gegen ihn vorliegenden Aussagen bestätige". Dabei wurde ihm bemerkt, daß, falls er in der Folter sterben, Blut vergießen oder verstümmelt werden sollte, dies nicht auf sie, sondern auf ihn falle, weil er die Wahrheit nicht gesagt habe. „Hierauf erfolgte meist die sog. Territion" (Einschüchterung): Der Henker legte dem Torturierten die einzelnen Foltervertzeuge vor und gab zu jedem eine ausführliche Erklärung ihrer Anwendung. Brachte sodann auch eine sozusagen probemeise Folterung nicht das Geständnis, wurde zur Folterung selber geschritten, bei der die Grade der Schmerzlichkeit fortwährend gesteigert wurden.

Häufig war das erste Torturmittel die Prügeltortur, meist durch Einstreuen von Salz etc. in die Wunden, Aufreißen der frischen Wunden, besonders schmerzlich gemacht. Zwischen den einzelnen Torturen wurde der Arme immer wieder gefragt, ob er gestehen wolle. Hierbei galt der Grundsatz: Keinem Gefangenen die Umstände der Missetat vorsagen, sondern ihn die ganz von selbst sagen lassen, eine bestialische Anordnung, weil die Gemarterten ja nicht wußten, was die Richter wollten und immer schrien, ihnen die Schuld anzusagen, sie wollten alles zugeben.

Das vom weltlichen Gericht vorgefundene Arsenal der Bestialitäten verstanden diese „Christum und seiner Lehre hingegebenen" Herren in allen Teilen zu vervollkommnen, weil sie meinten, die „Vom Teufel und vom Antichrist besessenen" Ketzer merkten sonst die Schmerzen nicht. Liest man in den Folterprotokollen jener Zeit, so glaubt man entsetzt, die Untaten der teuflischen Schandmenschen der Menschheit vor sich zu haben, und mag es lange nicht glauben, daß die Berüber sich Vertreter Christi auf Erden nennen konnten, ohne daß die gemarterte Menschheit sie erschlug. Bei Folterungen waren immer etliche Priester zugegen, ungeachtet der Schreie und der fürchterlichen Anblicke. Sie beteten leise, sangen fromme Lieder oder schwatzten und spielten Karten, je nach Laune. Wahrlich — ein Tier, eine „Bestie", wie man sagt, ist so bestialisch nicht, daß ihm solche Verruchtheiten einfallen könnten, wie sie diese Leute massenhaft auf Lager hatten.

Man hat errechnet, daß nicht mehr als 5 Prozent der Angeklagten wieder frei kamen. Das Interesse der Richter, Henker, Obrigkeiten an der Ueberführung war so groß, daß sie einfach nicht ruhten, bis sie doch noch ein Geständnis aus dem bis zum Wahnsinn Gemarterten erpreßt hatten. Neben ihren Interessen wegen der hohen Gebühren stand ja auch noch das Interesse der Kirche insofern im Spiel, als von dem eingezogenen Vermögen eines Verurteilten die Hälfte an die Inquisition fiel. — So sagte denn ein Volkswort die ganze furchtbare Wahrheit: Gefangen — ist auch schon gehangen! So war die Stellung des Angeschuldigten gleich todesgefährlich, ob die Verdächtigung auf halben Wahrheiten beruhte oder völlig aus der Luft gegriffen war. Nur wenn er sofort bei der Verhaftung bekannte, was man in den geheimen Akten stehen hatte, kam er davon. Wußte er aber garnicht, was er getan haben sollte oder nur etwas, dann war er verstockt und kam auf die Folter. Bekannte er dort etwas, wollte man mehr wissen, und folterte schärfer. Bekannte er in der Qual Dieses, nur um befreit zu werden, wollte man die Mitschuldigen wissen und folterte weiter, um ihre Namen zu erpressen. Zu welchen unsinnigen Beschuldigungen die Aermsten sich dann verstiegen, mag man sich denken. Bei den weltlichen Folterungen war ein Bestehen von Menschlichkeit geblieben durch die Bestimmung, daß die Folterung nicht wiederholt werden durfte. Diese Bestimmung trat die Kirche mit Füßen; sie folterte solange, bis sie das gewünschte Geständnis hatte und unterbrach nur, um die Wunden heilen zu lassen und den Sterbenden wieder in das Leben zurückzurufen. Hatte man schließlich alles erfahren, so galt der Aermste als „versöhnt mit Kirche und Gott" und wurde zum Tode verurteilt oder zu einer anderen furchtbaren Strafe.

In den seltenen Fällen, wo die „Teufelsbündelei" des Angeklagten stärker als die Folter war und er nichts gestand, mußte ihn die Kirche bitteren Herzens laufen lassen. Meist ward er dann Landes verwiesen. Er mußte „Urfehde" schwören, das heißt, schwören, daß er sich jedes Gedankens an Rache gegen seine Richter und Peiniger entschlagen wolle und auch niemals versuchen wolle, gegen irgend jemand, der an seinen Martern und der Anklage schuld war, gerichtlich vorzugehen, weder vor geistlichen noch vor weltlichen Gerichten. Natürlich wurde einem solchen „rechtlings Verbannten" das Vermögen einbehalten."

Niemals durfte ein so Verbannter wiederkehren, wollte er nicht als meineidig die Schwurfinger verlieren. Und wie oft kam es vor, daß einer doch das Recht suchte und fand bei einem fremden Gericht, durch List aber wieder in die Hand seiner christlichen Richter fiel und nun furchtbar gestraft wurde, wegen Eidbruch. Von in den Foltern gemachten „Geständnissen" war es einerlei, ob sie der Beschuldigte hinterher entsetzt widerrief. Sie galten als gemacht und keine Beteuerung brachte sie aus der Welt. Sie dienten oft zur einzigen Grundlage des Verfahrens.

Wir sind am Ende unserer Untersuchung der Prozeßmethode der alleinseligmachenden Kirche. 600 Jahre hat sie die entsetzte Menschheit quälen dürfen, die nicht die Freiheit fand, Methode und Absicht zu durchschauen und dagegen aufzustehen und die Bestien nieder zu machen: denn die Freiheit lag selbst gefesselt und gefoltert in Banden der Kirche und jede Bewegung brachte ihr und der Menschheit neue Martern, neue Fesseln . . .

Partei-Genossinnen und Genossen, werbt für Euer **Blatt!**

Rumänische Reisebilder.

Verliebter Tag im Cismigiu.

Es ist gleich 12 Uhr. Noch ist die strahlende Sonne gerade erträglich. Die Damen verstecken sich hinter buntfarbigen Sonnenschirmen. Die Straße sieht aus wie ein Ballsaal nach einer Confettischlacht. Die kupferbraune Haut der feilschenden Zigeunerinnen glänzt wie japanischer Lack. Der Verkehr staut sich; die Wagen fahren dicht an die Bordschwelle heran. Musik erklingt: eine scharfe, schneidende Musik, als ob man tausend Grashalme zwischen zweitausend Fäuste gepreßt hätte und unisono drauflos bliese, eine Musik, wie man sie von den französischen Kolonialtruppen zum ersten Male gehört hat. Dann folgt der stramme Schritt einer Abteilung Militär. Die Wache marschiert auf, kommt vom Schlosse über die Calea Victoriei, macht am Cafe Piccadilly eine scharfe Rechtsschwenkung und biegt in den Bradul Elizabetha ein.

Das ist die Zeit, die Lizette bestimmt hat . . .

Straßenarbeiter machen Mittagspause. Zwischen den heißen, brodelnden Teerfässern lassen sie sich selbst halbnackt auf das glühende Trottoir fallen und schlafen im grellsten Sonnenschein. So dicht und unbekümmert liegen sie da, daß die Passanten, die keine Kletterpartien über Menschenleiber machen mögen, auf den Fahrdamm oder auf die andere Seite der Straße hinübergehen.

Während ich noch den Klang der Musikkapellen höre, stehe ich am ersten Tore zum Cismigiu. Lizette kommt gerade von der anderen Seite, ganz in Weiß und Rot, lachend, strahlend, übermütig, die Lippen noch röter, das Haar noch schwärzer. Zur Begrüßung beißt sie mich ins Ohr. Wir schlendern durch schattige Wege der Cismigiu. Das ist ein alter Park von orientalischem Ursprung, wie der Name besagt. Geräumig und doch mitten in der Stadt. Hohe Bäume. Eine Pracht buntester Blüten und dazwischen bunteste Menschen: Nichtstuer, Bäuerinnen in herrlichen Trachten, die die Hauptstadt besuchen, Militär, Zigeuner, schwänzende Schulmädchen, Schulklassen in gleichen Kleidern, verliebte Paare. Wie dichte Teppiche die Rasen. Saftgrün die Büsche und Sträucher. Und überall blitzt dazwischen das Rot und Gelb, das Blau und Weiß der Trachten auf.

„Nicht hier", sagt Lizette. „Das ist der Weg der Soldaten. Wir gehen dort hinten; das heißt sowieso die Straße der Verliebten."

Sie ist wie ein Kind. Sie ist ein Kind, diese raffinierte Frau von gestern. Ueber eine Blume freut sie sich. Sie streitet, weil sie vergnügt ist. Sie hat den Kopf voller Dummheiten, und kaum stehen wir am großen Teich, da muß sie auch schon unbedingt rudern. Natürlich mit mir allein.

Wir sitzen im Boot. Lizette krebst sich langsam vorwärts. Großer Betrieb herrscht hier. Langsam gleiten Boote mit jungen Bäuerinnen an uns vorbei, ein Meer von Farben. Leise singen sie heimische Weisen, und unwillkürlich gleiten die Ruder im Takte durch das zitternde Wasser. Ein paar Jungen machen Kunststücke, fahren sich unter dem großen Springbrunnen fest und sehen aus wie junge, nasse Wasserratten. Dazwischen ein paar elegante Menschen in abendländischer Kleidung, ein Mundharmonikaruderer, Soldaten, Offiziere, Matrosen.

Mit Lizette zu rudern, ist die amüsanteste Form von Selbstmord. Ich bin bis auf die Haut naß. Meine Hände bluten von zahlreichen Karambolagen und Rettungsversuchen. Und Lizette lacht, daß man fortwährend ihre schönen, weißen Zähne sieht. Jetzt hat sie es sich in den Kopf gesetzt, mit dem einen Ruder Goldfische zu fangen . . .

In dem einen Boote sitzt die Simona, ein schlankes junges Mädchen, blaß und müde, immer in Schwarz. Eine kleine Kollegin, von Lizette, Oesterreicherin. am Abend immer lustig, tagsüber traurig und verschlossen ob des Loses, das sie hier am Balkan traf.

Lizette hat eine neue Idee. Wir werden die traurige Simona mitnehmen und Radieschen essen. Nicht schnell genug kommen wir ans Ufer. Im Teichrestaurant, das halb ins Wasser gebaut ist, bestellt Lizette. Ein Berg Radieschen, jedes einzelne dreimal so groß wie bei uns, kommt an, dazu Butter und Brot. Lizette beißt ab und ißt, tunkt in Salz und schmiert. als gäbe es nichts Schöneres auf dieser schönen Welt. Die Simona träumt von Wien. „Sobald ich das Reisegeld habe, weg aus diesen Gefängnissen! Im Gefängnis kann es nicht einmal so schlimm sein wie in dem Kabarett, in dem ich engagiert bin."

Lizette vermirklicht inzwischen schon wieder eine neue Idee. Sie löffelt Eis. Erst hatte sie zwar Kirschen haben wollen, weil man dann die Steine in großem Bogen ins Wasser spucken kann. Aber in letzter Minute hat sie sich für Eis entschieden . . . .

Ich rechne nach, wie lange ich nicht mehr verliebt gewesen bin. Ich möchte Lizette mitnehmen. Allein schon die Art, wie sie das Eis ißt, wie sie den Löffel hält, so graziös, so voll natürlicher Eleganz, das ist ein Vergnügen. . . . .

Zu Hause zeigt sie mir ihre Bilder „Hast Du meine Photos noch nicht gesehen. — Wie? Noch nicht? Hier! Und meine Kritiken?" Griechische, rumänische, serbische, ungarische Zeitungen breitet sie vor mir aus „Sieh hier, das bin ich!" Entzückend ist sie im engen Bezirk ihres unwichtigen Daseins. Man möchte sie aus ihrem kleinen Milieu herausreißen, ins neue, große Leben verpflanzen. Sie ist aus dem Holz, das dazu nötig ist. Aber welcher Mann hat nicht die phantastischen Gedanken mit einer Frau, in die er verliebt ist? Welche Frau hat nicht schon ihren Dagmalion gefunden? Und während man sacht über die braunen Schultern mit den goldenen Härchen, über den zarten Rücken streichelt, erzählt man ihr diese Phantasiereien. Man weiß, daß man lügt, aber man berauscht sich an den Unwahrheiten seines eigenen Mundes, an den staunenden Augen dieser kleinen, wundervollen Frau.

Mario Mohr.

Das Land der tausend Inseln.

Klingt es nicht fast wie Uebertreibung, von tausend Inseln zu sprechen, wie die Ueberschrift eines orientalischen Märchens aus Tausendundeiner Nacht? Dennoch ist es weder Uebertreibung noch Märchen, sondern nüchterne Wirklichkeit, wenn man eine jener schier endlosen Straßen mit Kanälen zu beiden Seiten entlangfährt, die das ehemalige Haarlemer Meer, das vor reichlich 80 Jahren trockengelegt wurde, durchziehen. Da stehen unaufhörlich Häuser, aber jedes Haus liegt auf einem Inselchen für sich, denn rings um das Grundstück ziehen sich teils breitere, teils schmälere Kanäle. Wer in das Haus gelangen will. muß von der Straße aus über ein schmales Brett hinüberbalanzieren. das die vorsichtigen Bewohner nachts einziehen.

So ist Aalsmeer, die Blumenstadt, angelegt; so sieht aber auch die weite Umgegend von Aalsmeer aus. Alle diese Kanälchen münden auf breitere Wasserstraßen aus, und fast jeder Bewohner hat seinen Kahn, wie im deutschen Spreewald, auf dem er seine Produkte dem nächsten großen Markte, der niederländischen Hauptstadt Amsterdam, zuführt. Das Gebiet ist ungeachtet der durch die Verhältnisse bedingten Isolierung seiner Bewohner dicht bevölkert, und Eisenbahnen, Autobuslinien und Dampfer stehen den Siedlern in jeder Richtung ausgiebig zur Verfügung.

Wenn die Sonne an klaren Tagen vom wolkenlosen Himmel herniederlacht, dann sieht der Fremde hier ein eigenartiges Blitzen und Funkeln, das auf die nach Tausenden zählenden Treibhäuser zurückzuführen ist, die diese Gegend aufweist. Von dem munteren Grün ausgedehnter Baumschulen umgeben, verleihen sie dieser Landschaft ihr eigenartiges Gepräge. Hier sind Treibhäuser, soweit das Auge reicht; hier ist ein Zentrum der niederländischen Blumenindustrie. Doch wird das Bild durch die Hunderte von Schornsteinen modernisiert. die bald hier, bald dort unvermittelt aufragen und auf die Heizungsanlagen hinweisen, die im Winter diese Treibhäuser, in denen Vermögen entholten sind, beheizen. Hier ist eine Fabrikstadt eigener Art, eine Stadt mit Blumenfabriken. Das Land der tausend Inseln im Südwesten von Amsterdam, nur eine halbe Bahnstunde von der Großstadt entfernt, birgt eins der größten Blumenzentren von Europa.

Sollte dieses Gebiet nur von Niederland leben, so würde im Winter bald kein mit Blumen beladenes Boot die Amsteinniederung aufwärts nach Amsterdam ziehen. Was nach Amsterdam kommt, ist nur die leicht verderbliche Schnittware und daneben Garanien und andere Topfpflanzen. Sonst ist aber hier alles auf Ausfuhr eingestellt, und die Blumentransporte gehen fast durch ganz Europa. Hier, wo weit über 1000 Kilometer uns von den Alpen trennen, wird das Alpenveilchen im großen gezogen. Hier gedeihen alle Zierpflanzen, und hier findet sich eine Rosenkultur, die kaum ihresgleichen haben dürfte. Dabei ist hier der Sitz einer Gartenbauschule mit großem Laboratorium, wo unausgesetzt an der Verbesserung der Kulturen gearbeitet wird.

In den großen Gärtnereien arbeiten Tausende von Gartenbauarbeitern, und der organisatorische Gedanke hat unter diesen Nachfahren eines schwer ringenden Kolonistengeschlechtes, das vor einem Dreivierteljahrhundert sich hier festhaft machte, zähe Wurzeln geschlagen. Die Berührung mit dem Weltmarkte hat die Augen dieser Bevölkerung geweitet und sie vor starrem Konservatismus bewahrt. So macht das Land der tausend Inseln einen heiteren und freundlichen Eindruck, und wenn ihm auch die Katastrophe des großen Krieges zeitweilig schwere Wunden schlug, so hat es sich doch wirtschaftlich wieder erholt und gehört heute mit zu den größten Sehenswürdigkeiten der näheren Umgegend der alten Handelsstadt an der Amstel.

Bgm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0009

Ein Rasputinprozeß in Paris.

Paris wird demnächst einen Rasputinprozeß erleben, da seine Verwandten seinen Mörder verklagten. Das Rasputin-Interesse kommt in Deutschland ziemlich spät; dieser geheimnisvolle Mönchbauer, der jahrelang die russischen Hofkreise tyrannisierte und in einen dem Außenstehenden fast unbegreiflichen Bann schlug, scheint wirklich, wie er selber von sich glaubte, unsterblich zu sein, denn jetzt plötzlich, nach mehr als einem Jahrzehnt taucht sein Name überall auf, die Dichter beschäftigen sich mit ihm und schreiben Romane, die seinen Namen tragen, die Theater stellen ihn in den Mittelpunkt der Handlung. Ueberall wird von Rasputin gesprochen.

Seltsame Geschichten werden von ihm erzählt. Mit Frauen, die sich von Dämonen besessen glaubten, schloß er sich Tag und Nacht in ihrem Schlafzimmer ein, um die bösen Geister auszutreiben; der Erfolg war, daß die hysterischen Frauen geheilt wurden und die Ehemänner dem Wundermann in Dankbarkeit die Hände küßten.

Auch vertrat er die Lehre, daß die wirkliche himmlische Gnade und der wahre Glaube an diesem Trost des Himmels in ganzer Allgemalt nur dem Menschen zu teil werden könne, der zuvor gesündigt habe; Sünde war also die Vorstufe zur Gnade, und man mußte recht sündigen, um recht fromm zu werden. Folglich wurde gesündigt. Die jungen, schönen Frauen, die zu seinen Anbeterinnen gehörten, flüchteten sich in seine Arme, die stark genug sein würden, ihnen nach der Sünde den Weg zur Gnade zu weisen.

Das geschah nicht etwa heimlich, sondern ganz Rußland sah und kannte die Methoden des frommen Mönches, der nicht, wie man lange Zeit angenommen hat, als Werkzeug irgend einer Institution handelte, sondern nur aus seiner eigenen, unbändig starken Persönlichkeit heraus. Ein Mann aus dem Volke war er, von nie versagender Menschenkenntnis und ungeheurer Verschlagenheit. Man darf nicht von ihm ohne weiteres sagen, daß er ein Betrüger war, — es ist vielmehr zu vermuten, daß er wirklich an seine Kraft, Krankheiten durch Gebete heilen zu können, glaubte; die scheinbare Kräftigung des russischen Thronfolgers schrieb die Zarin begeistert auf das Konto Rasputins.

Etwa seit dem Jahre 1908 leitet sich Rasputins Einfluß her, allerdings gewannen inzwischen seine Gegner so viel Macht, daß er zeitweise vom Hof und sogar aus der Hauptstadt verbannt wurde. Doch wird berichtet, daß er auch in der Zeit seiner Verbannung dem Zarenhofe heimliche Besuche abstattete. Es dauerte denn auch nicht lange, bis er zurückgerufen wurde, da das Zarenpaar sich in seinen mancherlei Nöten an den starken Wundertäter geklammert hatte und nicht ohne ihn leben konnte.

In Deutschland ist jetzt ein Buch erschienen „Der heilige Teufel", das in der Hauptsache Rasputins Lasterleben mit den vielen Frauen behandelt; die ihm zu Gebote standen. Das Buch geht im wesentlichen auf eine Autobiographie einer vornehmen Russin zurück, die in einer französischen Monatsschrift erschienen ist, und in der diese Dame über ihr Verhältnis zu Rasputin offen berichtet. Sie verhehlt nicht, daß sie sich von Rasputin angezogen fühlte, trotzdem seine übernatürliche Fähigkeiten in Bezug auf Heilung von Krankheiten usw., durchaus nicht in Abrede. Sie weiß von Krankheitsfällen zu berichten, in denen Rasputins Einfluß heilend wirkte, obwohl die Aerzte den Kranken aufgegeben hatten und Rasputin nicht einmal an dem Krankenlager anwesend sein konnte. Sie führt an, daß viele Damen sich seinen Wünschen nur deshalb fügten, weil nach seiner Behauptung ihre Weigerung seiner Wunderkraft schaden würde.

Ebenfalls mit Rasputin beschäftigen sich die Erinnerungen des russischen Staatsmannes Sassonow „Sechs schwere Jahre", und der verderbliche Einfluß des größenwahnsinnigen Mönches geht aus ihnen klar hervor. Nach seinem Gefallen setzte er Minister und Generale ab und brachte Personen an ihre Stelle, die sich seiner Gunst erfreuen durften. Das gleiche schildert der ehemalige Präsident der Duma Rodziantko in seinen „Erinnerungen". Nach Rodziantkos Meinung hat nicht einmal die Ermordung Rasputins durch den Fürsten Jussopof, von der dieser selbst verschiedentlich in Zeitungsartikeln erzählt, einen wesentlichen Wandel geschaffen. Im Gegenteil wurde die Lage durch die Beiseiteschaffung des einflußreichen Mannes nur schlimmer, denn das Volk bekam die Auffassung, daß ein Mord durchaus erlaubt ist, — wurde doch die Angelegenheit vertuscht und Jussopof nicht bestraft, — obwohl es sich um den intimen Freund des Kaiserpaares handelte! — Auch dem Fernstehenden wurden dadurch die Augen geöffnet, für den nicht mehr aufzuhaltenden Verfall der Zarenherrschaft, der sehr bald darauf durch die große Revolution besiegelt wurde. Nach Rodziankos Ansicht war die Ermordung Rasputins eine der wesentlichen Vorbedingungen für diese Gesamtumwälzung.

Was werden die Frauen in Zukunft unternehmen?

Von Eva Schneider.

Die englische Tageszeitung „Daily Expreß" hat über diese Frage eine Untersuchung veranstaltet und die Antworten sind ebenso verschiedenartig wie die soziale Stellung der Befragten. Da die Frage und die Antworten von internationalem Interesse sind, möchte ich eine Auswahl der letzteren folgen lassen:

Ellen Wilkonson, sozialistisches Mitglied des Parlaments, sagt folgendes:

Theoretisch existiert nichts, was Frauen nicht machen könnten, mit Ausnahme davon, Kohlenarbeiter, Offizier oder Hafenarbeiter zu sein, denn diese Dinge haben sie den Männern überlassen. Zwischen Theorie und Praxis besteht aber immer noch ein gewaltiger Unterschied, denn es ist absolut nicht befriedigend für die Frauen, zu wissen, daß sie alle Stellungen bekleiden können, wenn sie niemals eine dieser Stellungen erhalten. In der Medizin, dem Staatsdienst und sonst überall werden die Stellen im allgemeinen den Männern übertragen. Im Geschäftsleben, in der Politik und auf anderen Gebieten, wo die Frau selbst die Initiative ergreifen kann und nicht vom Manne abhängig ist, kommt sie viel schneller zum Ziel als dort wo ihre Laufbahn durch das Wohlwollen des Mannes begünstigt und gefördert werden muß.

Die heutige Frauenbewegung erinnert an ein großes Heer auf dem Marsch, während einzelne Abteteuerlustige so weit vorgerückt sind, daß sie in Gefahr schweben von dem Rückgang abgeschnitten zu werden. Die Frauen müssen sich mit der Tatsache aussöhnen, daß sie doppelt so tüchtig sein müssen wie die Männer mit denen sie konkurrieren, wenn sie Chancen haben wollen, einen wirklich verantwortungsvollen Posten zu erlangen, somit liegt es in ihrer eigenen Hand, dafür zu sorgen, daß ihnen jeder Posten zugänglich wird, den sie sich wünschen möchten."

Der Schriftsteller Neil Lyons nimmt die Frage etwas leichter:

„Ich sage voraus, daß das meiste von dem was die Frauen unternehmen werden, sich in fundamentaler Harmonie mit den Gesetzen des Fortschrittes befinden wird, was unvermeidlicherweise einen großen Haufen alter Tanten und Bischöfe in Angst und Schrecken jagen wird. Es herrscht absolut kein Zweifel darüber, daß die Frauen in ihrer unweiblichen „Frechheit" noch viel weiter gehen werden." — —

Der Novellist F. E. Baily:

„Infolge ihrer Emanzipation — ein Wort das etwas unglücklich gewählt ist, weil es Freigabe aus der Sklaverei bedeutet — haben die Frauen vor längerer Zeit ihren natürlichen Weg verlassen, indem sie recht dummdreist waren, was im Widerspruch zu ihrer Natur steht. Sie haben Rekordsflüge unternommen, sie haben Motorwettrennen mitgemacht und sie sind über den Kanal geschwommen, vom selben Geist beseelt wie ein Kind, das man herausgefordert hat und das nun nicht feige genannt werden will. Nachdem sie nun aber ihren Mut dokumentiert haben, werden die Frauen nach meiner Meinung zu ihrer klassischen gesellschaftlichen Funktion zurückkehren, die darin besteht, Kunst und Schönheit zu fördern. Sie werden es schangelegen sein lassen, den Humbug und die Heuchelei auszurotten mit denen die Gesellschaft überwuchert ist und im besonderen das Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern. Ich sehe auch eine Revolution ihrer Kleider im voraus: die Frau der Zukunft wird einen Kittel oder Jumper und Kniehosen tragen — — — —" (Main Kott Kustaf! Anmerkung der Uebersetzerin!)

Dr. Estelle Cole:

Die Frau hat den Mount Everest noch nicht bestiegen, aber trotzdem glaube ich, daß sie ihre nächsten Schritte doch dem Heim zuwenden wird. Ueber dem Carconne-Haar und den überkurzen Röcken läuten bereits die Totenglocken. Bei den allerneuesten Modeerscheinungen, zeigt es sich, daß die Frau ihren Sinne bereits wieder auf das Weibliche gerichtet hat. Es ist der erste Schritt zur verinnerlichten Weiblichkeit, der erste Schritt zurück zur Mutterschaft und der weiblichen Welt. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, daß ihre wilden Selbstständigkeits-Orgien wertvoll gewesen sind, sie hat dadurch gute Erfahrungen gesammelt und hat gezeigt, daß sie ein guter Kamerad des Mannes sein kann. Ihr Horizont ist erweitert worden und sie hat durch ihre größeren Forderungen, die sie heute stellt, teilweise eine bessere Existenz erreicht. Sie strebte nach einem eingebildeten Ziel — Ueberlegenheit — um Gefühl der Inferiorität zu überdecken, was ihr vom Manne aufgezwungen worden war. Sie hat ihn vermittels ihrer Strategie schachmatt gemacht und kehrt jetzt zu dem Leben zurück, das ihrer Natur entspricht. Ihre nächsten Siege werden innerhalb des Heims liegen, wo sie als vollendete Hausfrau, Mutter und Ehekameradin wirken wird."

(Qui vivra verra!)

Die Schriftstellerin May Edginton meint, „daß es die nächste Aufgabe der Frau sein wird, für die Abschaffung des Krieges und die Aufzucht einer besseren Rasse zu kämpfen." Hierbei erzählt sie ein kleines Erlebnis. Ihr Friseur wollte ihr Eintrittskarten zu einem Wohltätigkeitsfest verkaufen zugunsten von blinden Babys, aber — sagte er: „Sie glauben gar nicht, wie schwer es ist, diese Karten zu verkaufen, denn alle Kundinnen sagen zu uns: — Diese Kinder hätten nie geboren werden dürfen!" —

May Edginton meint, daß sich in Zukunft jede Frau mit Rassenhygiene und deren Problemen beschäftigen wird. Sie selbst hätte dies längst getan, wenn sie nicht von seiten der Männer (einschließlich Pastoren und Aerzte, die mehr Einsicht haben sollten) ganz energisch davon zurückgehalten worden wäre. —

Anthony Ludovici:

„Die Schwierigkeit für die Frau, in ihr Heim zurückzukehren, besteht darin, daß diese Rückkehr nicht stattfinden kann, solange der Mann sich nicht auch verändert. Die Frauen sollen seinerseits aus den Verhältnissen, die wir ihnen boten und keine Reaktion wird für sie annehmbar sein, bevor wir eine Art männliche Renaissance erlebt haben. Das wird die nächste Aufgabe der Frau sein und falls die Frauen klug genug sind, um einzusehen, daß der Feminismus nur ein trauriges Experiment gewesen ist, werden sie an der Renaissance der Männer arbeiten!"

Einen teils vernünftigen, teils recht bequemen Standpunkt nimmt der Dramatiker Kate O'Brien ein:

„Ich hoffe, daß es die nächste Aufgabe der Frau sein wird, ein anderes Wort für „Frauensache" zu erfinden. Hoffentlich wird den ewigen Diskussionen über das Thema Mann und Frau bald ein Ende nehmen. Gehen wir doch alle unserer Arbeit nach. Sprechen wir vom Wetter und vom Essen, wie wir es in der guten alten Zeit taten. Es gibt ja doch keine einzige Seele, die mit Sicherheit weiß, was eine Katze oder eine Frau sich am nächsten Tage vornehmen wird."

Rollkutscher Cromwell.

Gibt es einen staatlichen Schutz des Frauenmordes?

Eine Frau, Mutter von dreizehn Kindern, hat die Gesetzgeber um Schutz angefleht, um nicht noch weitere Kinder bekommen zu müssen, da eine neue Geburt höchstwahrscheinlich ihr Leben kosten würde. Der Mann, ein Rollkutscher, gehört zu jener Sorte, die „believes in big families", wie der Amerikaner sagt — das heißt, er glaubt wie gewisse Leute in unserem Vaterlande, daß eine große Kinderschar das Einzigseligmachende ist. Er hat ja auch nicht die dreizehn Kinder bekommen, und sein Leben schwebt ja auch nicht in Gefahr, wenn ein vierzehntes oder fünfzehntes kommt.

Die eingangs erwähnten dreizehn Kinder sind im Laufe von knapp 10 Jahren geboren worden. Nur vier davon sind am Leben. Die Mutter, Frau Crommell, erlaubt sich, zu behaupten, daß es gleichbedeutend mit Mord sei, von ihr zu verlangen, noch weitere Kinder in die Welt setzen zu sollen. Um dieser Ermordung entgehen zu können und sich für die Kinder, unter denen das eine Krüppel ist, zu erhalten, hat sie sich unter den Schutz der Gesetze gestellt und verlangt, daß man ihr den Mann (buchstäblich gesprochen) vom Leibe halten solle.

Diese einzigdastehende Gerichtssache hat in Amerika großes Aufsehen erregt. Die bekanntesten Frauen des öffentlichen Lebens äußern sich zu dieser Angelegenheit und zwar zugunsten der Frau Crommells. Dr. Mary Halton, eine führende Feministin und Verwalterin des Dr. Halton-Fonds für junge Mädchen sagt:

„Diese veraltete Idee vom Glück durch Kindersegen, ist der sicherste Weg, das Menschengeschlecht, die Liebe und das Familienleben zu untergraben."

Margaret Sänger, vieljährige Leiterin des Vereins „Freiwillige Mutterschaft" sagt:

„Ich glaube, daß der öffentliche Ankläger die Gesetzbücher eines jeden Staates durchsuchen kann, ohne auch nur in einem einzigen, Gesetze zum Schutz der Frau gegen sog. eheliche Forderungen zu finden."

Auf Veranlassung der „Homan Society" ist der kindersanatische Rollkutscher festgenommen worden. Es war natürlich sehr schwer, stichhaltige Begründungen zu einer Festnahme zu finden. Schließlich machte man ausfindig, daß man seinen Fall unter den Paragraphen „Technischer Friedensbruch" — — — — rubrizieren könne.

Natürlich war der Mann, dessen Ideal nun mal große Familien sind, rasend und zischte: „Ich bin mit ihr verheiratet, und niemand anders, und ich kann tun und lassen, was mir paßt." Daraufhin wurde er festgenommen — und auf Veranlassung der „Human Society" soll eine Untersuchung von Crommells mentalem Zustand eingeleitet werden.

Der öffentliche Ankläger, der Staatsanwalt James O. Shannon äußert sich folgendermaßen:

„Dieser Fall ist vollkommen klar. Frau Cromwell hat das Recht, ihren Mann zu verlassen und ihn um Alimente zu ersuchen. Ich möchte im übrigen nicht unerwähnt lassen, daß falls ein intelligenter Mann den Standpunkt des Rollkutschers Cromwell teilte, trotzdem er ärztlicherseit betreffs des Gesundheitszustandes seiner Frau gewarnt worden war, er entschieden verurteilt werden müßte. Das ist aber nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist die: was sollen wir im allgemeinen mit derartigen Angelegenheiten tun. Die Lösung dieser Aufgabe fällt ja eigentlich den Aerzten zu und nicht den Juristen. Aerztliche Wissenschaft und verbesserte soziale Verhältnisse stellen ja im Grunde die erforderliche Hilfe in diesen Dingen dar . . ." Und hier ist der Punkt, bei dem diese sensationelle Geschichte anfängt, für alle Frauen aller Länder von größtem Interesse zu sein. Diese Frage ist bis jetzt noch in allen Gesetzbüchern unbeantwortet geblieben: Ist eine Frau dazu gezwungen, sich zu Tode schinden zu lassen, weil sie mit einem kindermütigen Mann verheiratet ist, oder mit einem Mann von Rollkutscher Crommells Mentalität, der sich in seinen höchsten Idealen gekränkt fühlt, wenn seine Frau nicht von der Vortrefflichkeit einer großen Familie überzeugt ist? Soll eine Frau denn dazu gezwungen werden, die Schar ihre unmündigen Kinder durch den Tod zu verlassen, wenn der Arzt ihr erklärt, hat, daß sie es einfach nicht mehr aushalten kann, noch mehr Kinder zu gebären, und der Mann in seiner Unbelehrbarkeit seinerseits erklärt, daß ihn das ganz und gar nichts angeht? Wenn die Frauen, die durch die Ueberbürdung mit Geburten langsam dahingemordet wurden, sich einmal versammelten, es wäre eine Millionenversammlung.

Ein amerikanischer Journalist hat Frau Crommell in ihrem mehr als ärmlichen Heim besucht. Während sie mit ihm sprach, ruhten ihre steifen Arbeitshände nicht eine Minute. Sie macht Heimarbeit, womit sie zurzeit sich und die Kinder, die ihr helfen, ernährt. Die Wiege ist in der Familie nie außer Betrieb gesetzt worden, erzählt Frau Crommell. Ihre armselige Bleibe ist für sie aber doch ihr „Heim", in dem sie sich recht wohl fühlt, seitdem der Mann, den sie fürchtet, daraus entfernt wurde. Sie beansprucht für sich nichts weiter, als ihre Stube, ihre Kinder und Ruhe. Sie könne ihre Kinder selbst versorgen, meint sie, wenn nur nicht noch welche dazukommen. Lobend erwähnt sie, daß ihr Ehemann nicht zu trinken pflegt, nur ausnahmsweise, wenn seine Kameraden ihn dazu einladen. Dann wird er aber auch völlig betrunken, kommt nach Hause und zerschlägt alles. Die Kinder erzählen, daß sie einmal in ihrem Leben einen Weihnachtsbaum gehabt hätten, und die Erinnerung daran erfüllt sie noch heute mit Stolz.

Wie würde sich nun das Seitenstück zu dieser Tragödie in Deutschland gestalten? Was würden die deutschen Handhaber des Gesetzes sagen oder tun, wenn eine Frau sie aufsuchte und um Schutz bäte, weil ihr Ehmann sie vermittelts Schwangerschaften mordet?!

Darauf weiß wohl keiner eine Antwort. Es wäre aber entschieden interessant einen deutschen Fall Crommell zu erleben.

Würde man einer solchen Frau antworten: „Liebe Frau, in Ihre intimen Eheangelegenheiten können wir uns aber wirklich nicht einmischen?" — oder würde man einen Paragraphen schaffen, der das Leben solcher Unglücklichen und Geplagten schützte?

Jedenfalls würde dieser Paragraph bei gewissen Leuten wieder einen Sturm der Entrüstung hervorrufen denn unter dem Schlachtruf: „Schmach den Kinderlosen" sind sie ja andauernd bemüht über den Geburtenrückgang zu lamentieren, wollen von jedem Ehepaar, das nach einjähriger Ehe noch kein Kind vorzuweisen hat (Heilige Ignoranz) Kinderfleuer verlangen und nach besten Kräften zur weitmöglichsten Proletarisierung beitragen, ohne zu bedenken, wie schwer sie sich durch ihren Fanatismus an den geborenen und noch nicht geborenen Kindern — und — vor allem — an den schwergeprüften Müttern versündigen.

Grete Herdegen.

Schauspieler-Humor.

Nirgends ist der Witz so zu Hause, wie im Leben des Schauspielers; manche Wartestunde zwischen den Proben vertreibt er sich mit Witze erzählen, und ein neuer und guter Witz geht wie ein Lauffeuer durch alle Theater. Wenn er heute in Königsberg erzählt wird, kennt man ihn morgen in Straßburg. Ad liebsten ist dem Schauspieler der Witz, der über einen Kollegen hergeht; dann ist das Lachen am herzlichsten, die Freude am echtesten. Besonders über die Unbegabten geht es erbarmungslos her.

Da ist Herr Albuin Müller, erst seit zwei Jahren bei der Bühne und jetzt auf Ferien daheim. Er sitzt ziemlich gelangweilt in einem Cafegarten und fängt, da er nichts Besseres zu tun weiß, ein Gespräch mit einem Herrn an, der ihm ebenso gelangweilt gegenübersitzt. Nach einigem Hin und Her sagt Herr Albuin Müller herablassend:

„Was sind Sie denn eigentlich?"

„Ich bin Baptist!" ist die Antwort.

„Baptist?" fragt Herr Albuin Müller etwas verdutzt, — „das meine ich ja nicht. Das ist doch nur Ihr Glaube. Ich meine, was für einen Beruf Sie haben? Ich zum Beispiel bin Schauspieler."

„Das ist eben Ihr Glaube, erwidert sein Gegenüber, „aber ich habe Sie spielen sehen!"

*

Ein berühmter Schauspieler ist im Laufe der Jahre weißhaarig geworden; er ist sozusagen berühmt wegen seiner herrlichen weißen Locken, und unzählige Backfische betteln mit zärtlichen Blicken und bettörenden Stimmchen um eine einzige von diesen weißen Locken. Und der große Tragöde ist nicht unerbittlich, er spendet von seinem Ueberfluß, überzeugt daß diese weißen Locken eines hochberühmten Mannes in höchsten Ehren gehalten werden. Da bekommt seine Frau eines Morgens einen Brief des folgenden Inhalts:

„Verehrte, gnädige Frau, würden Sie die Güte haben, Ihrem Herrn Gemahl um eine Locke von seinem Haar zu bitten? Alle meine Mitschülerinnen haben ihn schon darum gebeten und alle haben eine Locke bekommen, da dachte ich mir, ich wolle mich lieber an Sie wenden. Wir haben jetzt nämlich bei uns in der Schule Unterricht im Haarblumenmachen, und es ist fast unmöglich, anderswo weißes Haar zu bekommen, das für Maiglöckchen geeignet ist."

Der große Tragöde war nicht sonderlich geschmeichelt, und in Zukunft war er nicht mehr „um Haaresbreite" von seinem Grundsatz abzubringen, liebreizenden jungen Damen niemals von seiner Lockenpracht zu schenken.

*

Ein anderer Mime ist bekannt als großer Lebemann; seine Ausgaben sind noch größer als seine recht beträchtlichen Gagen; so kommt es, daß Rechnungen bei ihm zum täglichen Brot gehören. Eines Tages wird sein Schneider ungeduldig und schreibt ihm

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0010

einen groben Brief. Der Mime trifft den Schneider auf der Straße, sieht ihn vorwurfsvoll an und sagt: Wie kommen Sie eigentlich dazu, mir einen solchen Brief zu schreiben? Bei mir geht alles ganz nach der Ordnung. Alle Rechnungen und Mahnungen, die ich bekomme, werfe ich in den Papierkorb. Einmal in jedem Monat greife ich in den Papierkorb und hole vier Rechnungen heraus, die ich sofort bar bezahle; die andern wandern ins Feuer. Wenn Sie mir nach einmal einen so unverschämten Brief schreiben, können Sie Gift darauf nehmen, daß Ihre Rechnungen überhaupt nicht mehr in den Papierkorb gelegt werden!"

*

Die Sommerpause ist beendet, die Proben haben wieder begonnen. Strahlend kommt Kurt nach Hause. „Seht Ihr", begrüßt er seine Eltern triumphierend, „jetzt habe ich doch endlich eine Rolle bekommen!"

„Oh, gratuliere, mein Junge," ruft die Mutter begeistert, „ist sie groß?" Kurt zögert eine Weile. „Nun groß kann man ja nicht gerade nennen," erklärte er dann. „Im ersten Akt muß ich mich zweimal räuspern, und im dritten Akt muß ich ein Lächeln unterdrücken." —

*

Die Runde der Schauspieler hatte sich in der Stammkneipe zum Mittagessen zusammengefunden. Auf der Straße gingen die Bürger der Stadt vorbei. „Seht Euch den Mann an?" rief plötzlich der lange Charakterspieler, „der hat mich einmal um 50 000 ℳ betrogen."

Die anderen Schauspieler blickten ihn sehr erstaunt an. „Blödsinn!" rief einer, „ich kenne dich doch lange genug, du hast nie 50 000 ℳ besessen." „Das habe ich auch gar nicht behauptet, aber der Mann hat sich geweigert, mein „Schweigerovater zu werden."

Der elektrodynamische Lautsprecher.

Das „Radio", das in bedeutend vergrößertem Umfange erscheinende Organ des Verbandes Niederländischer Arbeiter-Radio-Amateure, macht interessante Mitteilungen über die neueste Errungenschaft auf dem Radiogebiete: den elektrodynamischen Lautsprecher, der vor kurzem in vervollkommneter Form auf dem Markt erschienen ist. Das Prinzip dieses Lautsprechers ist allerdings bereits seit Jahren bekannt und wurde schon bei den ersten Hornlautsprechern, denen der Amerikanischen Magnavox Company, angewendet. Wenn durch einen Draht, der sich in einem magnetischen Felde befindet, ein elektrischer Strom geht, dann wird auf diesen Draht eine Kraft ausgeübt, die senkrecht zum Draht und zum Magnetfelde steht. Sie entspricht der Stärke des Feldes und des Stromes und der Länge des Drahtes. Wenn also ein leichtes Drahtspulchen in ein kräftiges Magnetfeld gesetzt wird und man einen Wechselstrom oder pulsierenden Gleichstrom hindurchsendet, dann wird die Spule sich auf und nieder bewegen.

Dieser Effekt wird jetzt bei dem elektrodynamischen Lautsprecher verwendet, dessen Konstruktion sehr einfach ist. Man stelle ein dickwandige eiserne Röhre vor, in deren Mitte auf dem Boden ein dicker eiserner Stab angeordnet ist, so daß zwischen der Innenwand der Röhre und dem Stabe nur ein kleiner Luftspalt bleibt. Um den Stab wird eine ganze Anzahl Drahtspiralen gelegt, durch die ein elektrischer Strom zur Verstärkung des Magneten geht. So besteht zwischen der Innenwandung der Röhre und der Außenkante des Elektromagneten ein starkes und gleichartiges magnetisches Feld. In dem engen Luftspalt hängt man ein leichtes zylindrisches Drahtspulchen derartig auf, daß es sich frei hin und her bewegen kann. An dem Spulchen wird ein Konus befestigt. Wenn man nun diese Spule an die Telephonströme des Empfangsapparates anschließt, so bewegt sie sich hin und her und nimmt in ihrer Bewegung den Konus mit, der zu vibrieren beginnt und dabei die Telephonie wiedergibt. Der Empfangsapparat wird nicht unmittelbar mit der Spule verbunden, sondern über einen Transformator, um den Strom möglichst kräftig zu machen.

Der große Vorteil des elektrodynamischen Lautsprechers ist sein unbegrenztes Frequenzgebiet, sodaß alle Frequenzen der Telephonie durch den Apparat aufgenommen und auch verstärkt wiedergegeben werden können. Zugleich geht außerdem die Umsetzung elektrischer in mechanische Energie bei dem Lautsprecher ohne Formveränderung vor sich. Zur Verstärkung ist ein Strom von ½—1 Ampere bei einer Stromspannung von 6 Volt erforderlich. Dieser Strom kann einem Akkumulator oder Gleichrichter entnommen werden. Der gleiche Typus wird auch mit einem permanenten Magneten hergestellt, sodaß hierbei die Extraverstärkung nicht erforderlich ist.

Die mit dem elektrodynamischen Lautsprecher erzielte Wiedergabe fällt so naturgetreu aus, daß sie sich von der Wirklichkeit kaum unterscheidet. Der Empfangsapparat und namentlich der Verstärkerteil müssen jedoch hohen Anforderungen genügen. Ohne einen erstklassigen Transformator, eine große Endlampe und richtig eingestellte Spannungen kommen die glänzenden Wiedergabequalitäten des elektrodynamischen Lautsprechers nicht zur Geltung. Außerdem muß der Apparat in der Lage sein, eine ziemlich große Menge von Lauten zu produzieren, weil die Empfindlichkeit dieses Lautsprechertypus geringer als die des gewöhnlichen Konuslautsprechers ist. Wo man eines kräftigen Klangvolumens bedarf, wie beispielsweise in großen Sälen, wird der elektrodynamische Lautsprecher die größte Wirkung ausüben. Entspricht die Installation den gestellten Anforderungen, dann wird selbst der kritischste Musiker zugeben müssen, daß die Tonwiedergabe des Radio sich der Wirklichkeit schon sehr weit genähert hat.

Das Schiff des Asphalts. Das Auto kam den Quai Montblanc, die Prachtstraße Genfs, hinaufgefahren. Elegant, würdig schwarz, ein riesiger Sechs-Zylinder. Hinten ein halbes Dutzend Buchstaben an der Nummernlasel, die verrieten, daß das Auto eine Grenze passiert hatte, vorn am Kühler die deutsche — — Schiffsflagge. Schwarz, weiß und rot mit einer veilchenhaft im Verborgenen blühenden schwarzrotgoldenen Gösch. So was Niedliches wie diese Gösch sieht man nicht jeden Tag. Eine Gösch, die jedem zuriet: „Verzeihung, daß ich auf der Welt bin!"

Also lenkte der liebe Landsmann — fett und wohlangezogen — sein Auto mit der Schiffsflagge den Quai am See entlang. Alle Segel- und Ruderboote glubschten neugierig, ob das Fahrzeug seiner Flagge gemäß nun irgendwo ins Wasser gehen würde. Aber die Schiffsflagge blieb hübsch auf dem Asphalt, und ihr Besitzer ließ sie lustig über dem Trockenen wehen, bis ihm bei einem Halt ein Bewunderer versicherte: „Prachtvolles Schiff, das Sie haben!" Er verstand sofort und tobte: „Herr — lassen Sie mich mit Ihrer Politik zufrieden! Uebrigens bin ich Kaufmann und hab' die Handelsflagge." Und weiter sauste das Amphibium, hinten Auto, vorn Schiffsflagge und mitten drin der Kaufmann, der handelte und nichts mit Politik zu tun hatte. Was schließlich richtig war, denn das Ganze war weder Auto noch Schiff, war weder altes noch neues Deutschland, es war eben nur — Amphibium.

Verantwortlichkeit der Eltern für jugendliche Schwarzhörer. Im ersten Quartal dieses Jahres sind wieder 551 Personen wegen nicht genehmigter Errichtung oder nicht genehmigten Betriebes von Funkanlagen rechtskräftig verurteilt worden, darunter 5 Jugendliche und 14 Personen wegen Beihilfe oder Mittäterschaft. Das Oberlandesgericht Königsberg hat in einem zur Aburteilung gekommenen Falle, bei dem ein vierzehnjähriger Knabe einen Detektorempfänger gebastelt, an eine Luftleiteranlage angeschlossen und in Betrieb gesetzt hatte, die Verantwortlichkeit des Vaters für Schwarzhören minderjähriger Kinder festgestellt. Die Urteilsbegründung führt aus, daß der Vater als solcher und als Inhaber der Wohnung seinen Sohn hätte hindern müssen, eine nicht genehmigte Funkanlage zu errichten und zu betreiben.

Der neue Bukarester Sender. Ein neuer für Bukarest bestimmter Rundfunksender wird zunächst eine Antennenleistung von 12 Kilowatt haben und auf Welle 236,2 m arbeiten. Die Leistung kann bis auf 20 Kilowatt erhöht werden.

Eine Faust-Ausstellung. Die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel veranstalten im Januar 1929 eine Goethe-Lessing-Feier, die zugleich eine offizielle Veranstaltung der Goethe-Gesellschaft in Weimar darstellt. Im Rahmen der Festtage wird zur Erinnerung an die am 19. Januar 1929 durch August Klingemann verwirklichte Uraufführung des ersten Faust-Teiles, eine Ausstellung „Faust auf der Bühne" eröffnet, welche in bisher noch nicht erreichtem Maß die erhaltenen Dokumente zur Bühnengeschichte des Faust zusammengetragen wird. Der Präsident der Goethe-Gesellschaft, Professor Dr. Julius Petersen-Berlin, hat die Oberleitung dieser Ausstellung übernommen. Die Anforderung des technischen Materials und der technische Aufbau liegt in den Händen des Kölner Theaterhistorikers Dr. Carl Niessen, des Leiters des Institutes für Theaterwissenschaft an der Universität Köln, das eine umfangreiche Faust-Sammlung sein eigen nennt. Die Haupt-Abteilung wird das Wichtige zur Inszenierungs-Geschichte von der allerersten Darstellung von Faust-Szenen auf einem Weimarer Schattentheater und den szenischen Zeichnungen Goethes bis zu den neuesten Faust-Experimenten des Expressionismus und seines Ausklangs enthalten. Wie dramaturgische Bearbeitungen und Regiebücher sollen auch die Partituren der Bühnenmusiken ausgelegt werden, die dann durch eine Reihe von Morgenfeiern zu lebendigem Klang erstehen. Die Tatsache, daß mittlere und kleinere Bühnen in ernsthafter Weise um die Gestaltung eines großen szenischen Problems ringen, soll nachdrücklich in Erscheinung treten. Die künstlerische Wanderbühne ist dabei gebührend berücksichtigt.

Zu den Kriegsanleihe-Schiebungen.

Was ist Anleihe-Altbesitz und was Neubesitz?

Die Betrugsversuche bei der Aufwertung der Papiermarkanleihen des Reichs haben in der Oeffentlichkeit lebhafte Unruhe hervorgerufen. Insbesondere herrscht im Kreise der durch die Inflation ohnedies schwer geschädigten Anleihealtbesitzer große Erregung, die zu wilden Gerüchten geführt hat. So spricht man z. B. davon, daß 22 Milliarden Papiermarkanleihen fälschlich als Altbesitz angemeldet worden seien. Demgegenüber erscheint es angebracht, den wirklichen Sachverhalt, soweit er bis zum Augenblick feststellbar ist, kurz darzustellen:

Durch das Anleiheablösungsgesetz vom Jahre 1925 sind die öffentlichen Anleihen in zwei Gruppen eingeteilt worden, und zwar in die Gruppe des Altbesitzes und des Neubesitzes. Als Altbesitz wird angesehen derjenige Besitz, der vor dem 1. Juli 1920 erworben worden ist und seitdem bis zum Umtausch ununterbrochen behalten wurde. Alles übrige wird als Neubesitz angesehen. Während der Neubesitz sich mit einer Aufwertungsquote von 2½ Prozent des Goldwertes begnügen muß, die in einer verzinslosen Ablösungsanleihe gewährt wird, erhält der Altbesitzer ein sogenanntes Auslosungsrecht, das in 30 gleichen Jahresraten zum fünffachen Nennbetrage durch Auslosung getilgt werden muß. Während also der Neubesitzer nur den vierzigsten Teil seiner einstigen Goldeinzahlung zurückerhält, erhalten die Altbesitzer ein Achtel, und zwar in einem Papier, das wesentlich günstiger ausgestattet ist. In dieser Besserstellung der Altbesitzer liegt natürlich für gewissenlose Elemente ein Anreiz zu betrügerischem Vorgehen.

Die Finanzbehörden haben mit solchen Betrugsversuchen immer rechnen müssen. Daher wurden Kontrollmaßnahmen eingeführt, die von dem Altbesitz oftmals als schikanös empfunden wurden. Für die Anmeldungen im Inlande lag die Prüfung, ob es sich um wirklichen Altbesitz handelt, bei den Finanzämtern. Da sie über ein reichhaltiges Steuermaterial verfügen, so war damit in weitestgehendem Umfange die Möglichkeit zu betrügerischen Maßnahmen ausgeschlossen. Schwerer war die Kontrolle für die Anmeldungen im Auslande. Hier wurden besondere Aufwertungsstellen errichtet und ihnen die Pflicht auferlegt, Buchprüfungen vorzunehmen, Einsicht in die Bücher der Banken zu verlangen usw. Immerhin ist, wie die jetzt aufgedeckten Betrügereien zeigen, diese Kontrolle im Auslande nicht in vollem Umfange ihrer Aufgabe gewachsen gewesen.

Insgesamt sind rund 4 Millionen Anträge auf Anerkennung als Altbesitz gestellt worden. Davon entfallen nur etwa 100 000 auf das Ausland. Aus dieser Angabe läßt sich bereits ersehen, daß die vom Auslande her unternommenen Betrügereien nicht den gewaltigen Umfang haben können, der nach den ersten Nachrichten vermutet wurde. Das geht noch deutlicher aus der Tatsache hervor, daß amtlich der Betrag, der vom Auslande als Altbesitz angemeldet wurde, auf rund eineinhalb Milliarden Papiermark beziffert wird.

Der Gesamtbetrag der Aufwertung als Alt- und Neubesitz unterliegenden alten Reichsanleihen beträgt 72 Milliarden Papiermark. Ursprünglich nahm man an, daß nur etwa 20 bis 25 Milliarden davon als Altbesitz anzusehen seien. Diese Annahme stützte sich auf eine Schätzung, für die genauere Unterlagen nicht vorlagen. Trotzdem wirkte es überraschend, daß als Altbesitz 42 Milliarden angemeldet wurden. Davon werden voraussichtlich 36—37 Milliarden auch als Altbesitz anerkannt.

Ob die Meinung richtig ist, daß die Behörden bei den Kleinbesitzern sehr streng die Voraussetzungen für die Anerkennung als Altbesitz nachgeprüft haben, läßt sich schwer beurteilen. Während im Durchschnitt 4,1 Prozent der Anträge abgelehnt wurden, bleibt der Kleinbesitz mit 3½ Prozent hinter diesem Durchschnitt zurück. Der Großbesitz übersteigt diese Grenze mit 7 Prozent. Beim Auslandsbesitz sind sogar 10 Prozent der Anträge der Ablehnung verfallen.

Aber selbst wenn formell alles in Ordnung sein sollte, so muß man doch von den Behörden die allergrößte Strenge gegen die Betrüger verlangen. Sie haben nicht nur den Versuch unternommen, das Reich zu schädigen; ihre Handlungsweise bedeutet auch eine Schädigung der wirklichen Altanleihebesitzer. Die Aussichten für den einzelnen, bei der Auslosung berücksichtigt zu werden, verschlechtert sich umsomehr, je höher der Umfang des Altbesitzes ist. Daß die durch die Inflation um ihr Vermögen gebrachten alten Sparer und Rentner nun auch noch die Beute gewissenloser Spekulanten und Betrüger werden sollten, ist eine Schurkerei, die nicht scharf genug verurteilt und hoch genug bestraft werden kann.

Provinz und Nachbarstaaten.

Blankenburg, 3. August. (Schwerer Unfall auf dem Schrottplatz.) Dem Arbeiter Paul Vogeley stieß gestern auf dem Schrottplatz ein schwerer Unfall zu. Eine Eisenplatte fiel ihm auf den Leib und verursachte schwere innerere Verletzungen. Der Verletzte wurde im Krankenwagen nach seiner Wohnung transportiert.

Magdeburg, 3. August. (Tödlicher Unfall.) In der Nacht zum Donnerstag verunglückte auf dem Buckauer Bahnhof der Rangierer Karl Rohlicke, Wernigerödder Straße wohnhaft, dadurch tödlich, daß er zwischen die Puffer zweier Güterwagen geriet.

Erfurt, 3. August. (Vom Zuge zermalmt.) In Ausführung des Auftrages, sich vom Güterbahnhof zur Verrichtung von Gleisarbeiten auf die Nordhäuser Strecke zu begeben, haben die Bahnarbeiter Hans Adam aus Erfurt und Wilhelm Blaurock aus Waltscheben sich von dem beigegebenen Führer und mehreren anderen Arbeitern unbemerkt getrennt. Als sie kurz darauf vermißt wurden und man sie suchte, fand man nur noch ihre gräßlich verstümmelten Leichen an einer unübersichtlichen Stelle. Ein um diese Zeit in Richtung Nordhausen fahrender Personenzug muß die beiden Verunglückten, wahrscheinlich im Augenblick, als sie das Gleis betraten, überfahren haben, ohne daß es vom Lokomotivpersonal bemerkt worden wäre. Denn der Zug setzte seine Fahrt ohne zu halten fort. Das Unglück geschah genau an der gleichen Stelle, wo vor einigen Jahren der folgenschwere Zusammenstoß auf dem danebenliegenden Sangerhäuser Gleise erfolgte.

Halle, 3. August. (Im Auto verbrannt.) Am Donnerstag morgen gegen 1 Uhr ereignete sich auf der Landstraße Hohenthurm—Halle ein schweres Automobilunglück. Ein Lastwagen mit Anhänger stieß mit einem Personenauto aus Halle, in dem sich vier Personen befanden, zusammen. Das Personenauto fing sofort Feuer. Der Chauffeur war so fest in das Auto eingeklemmt, daß er sich nicht mehr retten konnte. Er verbrannte vollständig. Die übrigen Insassen konnten sich durch Herausspringen aus dem Wagen retten, doch erlitten auch sie zum Teil schwere Verletzungen. Der Kraftwagen ist ebenfalls verbrannt. Die Schuldfrage des Unglücks ist noch nicht geklärt.

Koswig, 3. August. (Dem nassen Tod entrissen.) Ein 12jähriger Knabe, der kurz vorher sich freigeschwommen hatte, wollte seiner Mutter seine Schwimmkunst zeigen. Bald aber verließen ihn die Kräfte, und er sank mehrmals unter. Von einem Paddelboot aus beobachtete ein Schwimmer den Vorgang und rettete den Ertrinkenden.

Erfurt, 3. August. (Folgeschwer.) Ein zehnjähriges Mädchen wurde in der Andreasstraße gegenüber der Kirche beim Ueberqueren der Straße von einem Personenauto überfahren. Unmittelbar nach Einlieferung in das Städtische Krankenhaus starb das Kind an den schweren Verletzungen.

Klein-Liebenau, 3. August. (Notlandung eines Verkehrsflugzeuges.) Das flugplanmäßig vom Schkeuditzer Flughafen nach Chemnitz gestartete Flugzeug D. 741 der Deutschen Lufthansa mußte wegen Motordefektes bei sehr ungünstigem Winde notlanden und ging auf einem Weizenfeld zwischen Dölzig und Klein-Liebenau nieder. Die Passagiere, eine Dame und drei Herren, setzten ihre Reise nach Chemnitz nach kurzer Zeit mit einem anderen Flugzeug fort. Einen ergötzlichen Zwischenfall gab es, als die Luftpolizei erschien. Da die Landung unmittelbar in der Nähe der Landesgrenze erfolgte, die hier in vielen Windungen durch das Gelände führt, entstand die Frage, ob die preußische oder sächsische Luftpolizei zuständig sei. Man einigte sich für Sachsen. Als sich die sächsischen Luftpolizisten schon an die Arbeit gemacht hatten, stellte der eine Besitzer fest, daß das Weizenfeld nicht sächsisch, sondern preußisch sei. Wohl oder übel mußten die Preußen unter dem Gelächter der Umstehenden die Arbeit fortsetzen.

Aus der Wirtschaft.

Die Gefrierfleisch-Einfuhr.

Wie unzureichend die gegenwärtige Regelung der Gefrierfleischeinfuhr ist, geht aus einer statistischen Erhebung über den Fleischimport während des ersten halben Jahres 1928 hervor. Die Einfuhr von Rindergefrierfleisch wird mit rund 485 000 Doppelzentnern angegeben. Davon waren 460 000 dz vom Zoll befreit. Für die restlichen 25 000 dz mußte ein Zoll von 45 Mark pro dz gezahlt werden.

Damit hat sich die Einfuhr von verzolltem Rindergefrierfleisch gegenüber dem Vorjahr verdoppelt, da die Einfuhr im ersten Halbjahr 1927 nur etwas mehr als 11 000 dz betrug. Bemerkenswert ist, daß die Einfuhren von verzolltem Rindergefrierfleisch von Monat zu Monat ansteigen. Sie betrugen zum Beispiel im Monat Januar 2 200 dz und im Monat März nur 800 dz. Die Importe vergrößerten sich bis zum Mai 1928 auf 5000 dz und im Juni auf beinahe 11 500 dz.

Die Zahlen beweisen, daß die gegenwärtigen zollfreien Einfuhrgrenzen nicht mehr genügen, um den dringendsten Bedarf zu befriedigen. Eine Verteuerung des Gefrierfleisches, das die Fleischnahrung der minderbemittelten Schichten ist, um 45 Mark pro Doppelzentner, ist jetzt auch völlig sinnlos. Die zollfreien Kontingente wurden ja doch nur deshalb vermindert, um das Angebot auf den Fleischmärkten künstlich zu drücken und so die Schweinepreise zu steigern. Die Schweinepreise sind seit Monaten in unaufhaltsamen Steigen begriffen und liegen gegenwärtig bedenklich hoch. Durch einen gedrückten Schweinepreis kann also die verminderte zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch nicht mehr begründet werden. Das immer knapper werdende Angebot von Schweinen auf den Märkten bedingt sogar, um das Gleichgewicht herzustellen und die Schweinepreise nicht weiter in die Höhe zu treiben, eine vermehrte Einfuhr von zollfreiem Gefrierfleisch.

Die Finanznot zwingt die kleine Städte Norddeutschlands zu den verzweifelten Steuermaßnahmen. Nachdem erst kürzlich die Stadt Eutin eine Kopf- und Musikantensteuer eingeführt hat, haben jetzt Varel und Jever eine Verwaltungskostenabgabensteuer eingeführt, die von allen über 21 Jahre alten Einwohnern zu entrichten ist.

Finanzierung der Frankfurter Messe. Nachdem die Frankfurter Stadverordnetenversammlung die Finanzierung der Frankfurter Messe für die Zukunft abgelehnt hat, tagte am Freitag unter dem Vorsitz des Geheimrats Dr. v. Weinberg eine Sitzung sämtlicher rheinisch-mainischen Wirtschaftskreise, die beschloß, einen Verein „Frankfurter Messe" zu gründen, der die Aufgabe hat, die künftigen Messeveranstaltungen zu finanzieren und sicherzustellen. Die bisher eingezeichneten Beträge reichen für die nächsten zwei Jahre.

Berliner Produktenbörse vom 3. August. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst pro 100 Kilo in Reichsmark. Weizen märkischer 237—240. Roggen, märkischer 240—243. Sommergerste 206—215. Wintergerste ——. Hafer, märkischer 248—260, Mais 241—243. Weizenmehl 29.25—32.75. Roggenmehl 32.25—35.25. Weizenkleie 15.00.—15.25 Roggenkleie 17.00—17.25 Raps 320—325 Leinsaat ——. Viktoriaerbsen 44.00—53.00. Kl. Speiseerbsen 35.00—40.00. Futtererbsen 25.00—27.00. Peluschken 28.00—32.00. Ackerbohnen 26.00—28.00. Wicken 30.00—32.00. Lupinen, blaue 15.00—16.00. Lupinen, gelbe 16.50—17.50. Seradella —— . Rapskuchen 19.50—20.00. Leinkuchen 24.00—24.60. Trockenschnitzel 18.00—18.50. Soya-Schrot 21.50—22.60. Kartoffelflocken 25.00—25.20.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0011

Sport.

Eine Diskuswerferin.

Fr. Konopacka-Polen,

hat in Amsterdam mit ihrem Diskuswurf (39,62 m) den Weltrekord gebrochen und den Titel einer olympischen Meisterin gewonnen.

A.-S.-B. Wasserfreunde. Morgen Sonntag, früh 8 Uhr, treffen sich die Genossinnen und Genossen Ecke Wernigeröder- und Harmoniestraße zur Abfahrt nach Elbingerode. Keiner darf fehlen. Elbingerode muß wieder ein Erfolg für unsere Sache werden.

Arbeiter-Radfahrerverein Halberstadt. Motorradabteilung. Die Abteilung trifft sich morgen mittag ½12 Uhr zur Abfahrt nach Magdeburg auf dem Holzmarkt. Wir bitten um rege Beteiligung. Keiner darf fehlen! Abfahrt ist pünktlich.

J.-C. Burgund 09. Am Sonntag sind von Burgund 3 Mannschaften tätig. Die 1. Elf fährt um 2 Uhr nach Wernigerode, um dort das letzte Verbandsspiel zu erledigen. Auf dem Sportplatz Burchardianger hier herrscht ebenfalls reger Spielbetrieb. Um 2 Uhr spielt die 1. Jugend gegen die gleiche von Sportfreunde Thale, anschließend die 2. Elf gegen die 1. Elf von Sportfreunde Harsleben. Da guter Sport geboten wird, ist ein Besuch der Spiele zu empfehlen.

J.-C. Germania 1900. Jugend-Abteilung. Am Sonntag spielt die Knaben-Mannschaft um 11 Uhr auf dem Germaniaplatz gegen Preußen 09 Knaben. Aufstellung ist folgende: Krüger, Lerch, Giebel, Wendt, Gravenius, Kaiser, Baer, Allgermissen, Hase, Bettge, Güldenpfennig. Alle Spieler müssen ½11 Uhr im Vereinslokal sein.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. Die noch nicht abgeholten Fahrkarten sind heute beim Kameraden Försterling in Empfang zu nehmen. Da es möglichst vermieden werden soll, daß morgen früh beim Antreten noch Festplaketten gekauft werden, hat sich jeder Magdeburgfahrer noch heute unbedingt eine Plakette bei den bekannten Verkaufsstellen zu besorgen. Die Verkaufsstellen müssen bis spätestens heute abend 8 Uhr mit dem Kassierer abgerechnet haben. Angetreten wird morgens 6 Uhr auf dem Domplatz. Abmarsch zum Bahnhof Punkt 6.15 Uhr. Die Abfahrt von Magdeburg erfolgt abends 9.21 Uhr mit dem beschleunigten Personenzug. Ankunft in Halberstadt 10.30 Uhr. Denjenigen Kameraden, welche sich noch in letzter Stunde entschließen, die Fahrt nach Magdeburg mitzumachen, ist zu empfehlen, sich tunlichst schon heute eine Sonntagskarte bei der hiesigen Fahrkartenausgabe zu kaufen.

Halberstadt. Jungbanner. Heute abend 7 Uhr versammeln sich die Kameraden zur Fahrt nach Magdeburg am Bahnhof. Es wird erwartet, daß alle pünktlich zur Stelle sind. Die Schutzsportler haben Sportzeug, sowie Schutzsportausweis mitzubringen. Abfahrt des Zuges 7.40 Uhr.

Halberstadt. Spielerkorps. Die Spielleute treten Sonntag morgens 6.10 Uhr auf dem Domplatz an. Anzug: weiße Hose.

Halberstadt. Die Radfahrer treffen sich zur Fahrt nach Magdeburg um 5 Uhr morgens auf der Wehrstedter Brücke.

Oschersleben. Kameraden, das Gaufest am 5. August in Magdeburg soll eine gewaltige Demonstration unserer Organisation sein. Jeder Kamerad muß dabei mitwirken. Zur Fahrt nach Magdeburg muß die Sonntagskarte benutzt werden. Zur Abfahrt müssen alle Kameraden am Sonntag um 7.30 Uhr früh zur Stelle sein.

Oschersleben. Kameraden, dem Arbeitersportkartell ist es gelungen, eine österreichische Fußballmannschaft zu einem Spiel am Verfassungstage zu gewinnen. Diese Mannschaft trifft aber schon am Mittwoch, den 8. August, hier ein. Sie muß würdig empfangen werden. Das Reichsbanner muß bei dem Empfang mitwirken. Zum Empfang muß jeder am Mittwoch, den 8. August, abends 8 Uhr im Stadtpark antreten.

Thale a. H. Die Magdeburgfahrer müssen am Sonnabend, den 4. August, abends 8 Uhr, beim Kameraden Schinkel restlos erscheinen. Es erfolgt die Fahrkarten-Ausgabe. Ebenfalls sind die Festplaketten angekommen. Die Kameraden, die schon am Sonnabend nach Magdeburg fahren, werden gebeten, am Sonntag früh 8.30 Uhr am Hauptbahnhof in Magdeburg zu sein. Das Standquartier unserer Ortsgruppe ist „Belvedere" in Magdeburg-Altstadt. Hier muß sich alles bis vormittags 11 Uhr einfinden. Am Sonntag früh treten die Magdeburgfahrer um 5.30 Uhr beim Kameraden Schinkel an. Abfahrt 6.10 Uhr. Diejenigen, die die Absicht haben, noch mitzufahren, werden gebeten, sich ebenfalls beim Kameraden Schinkel einzufinden.

Quedlinburg. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Abfahrt nach Magdeburg am Sonntag früh 6.30 Uhr erfolgt. Alle Kameraden treten 6 Uhr Ecke Adelheid- und Hindenburgstraße zum geschlossenen Abmarsch nach dem Bahnhof an.

Wernigerode. (Spielerkorps). Sämtliche Spielleute, die Sonnabend mit nach Magdeburg fahren, treten pünktlich um 5.30 Uhr im Monopol an. Hörner sind mitzubringen. Diejenigen, die Sonntag fahren, müssen um 6.09 Uhr hier abfahren.

Wernigerode. (Radfahrerzug). Am Sonnabend, den 4. August, findet um 8 Uhr abends im Monopol vorn unsere monatliche Zusammenkunft statt, wozu das Erscheinen aller erwünscht wird.

Osterwieck. Alle Teilnehmer zur Gauverfassungsfeier in Magdeburg treffen sich zur Abfahrt Sonntag früh 6 Uhr am Bahnhof. Rückfahrt von Magdeburg 19 Uhr. Es wird auf Sonntagskarte gefahren. Fahrpreis 4.20 Mk. Festplaketten sind bei dem Kameraden Paul Cirior erhältlich. Kameraden, sorgt für gute Beteiligung.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Sonnabend, den 4. August.

Berlin. 20,30 „Großstadtluft", Posse. 22,30—0,30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (Zeesen). Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20,15 „Resi Langer", Berliner Chansons und „Die fromme Helene", von Busch. 22,30 Uebertragung von Berlin.

Hamburg. 20 „Kyritz-Pyritz", Posse von Willen und Justinus.

Langenberg. 20,15 „Lustiger Abend" (Einlage die „Hafenpfote") Uebertragung von Köln.

Sonntag, den 5. August.

Berlin. 6,30—8 Frühkonzert. 8,55 Uebertragung des Glockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. 9 Morgenfeier. 11,30 Musik. 17 Uebertragung der Teemusik aus dem Hotel Kaiserhof (Kapelle Geza Komor). 20,30 Volkstümliches Orchesterkonzert. 22,30 bis 0,30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (Zeesen). Uebertragung von Berlin. 22 Uebertragung von Wien: Residenzhof Salzburg: Konzert.

Leipzig. 8,30 Uebertragung von Bad Kösen: Frühkonzert, 9 Morgenfeier. 11 Kurkonzert des städt. Orchesters Plauen 14,30 Uebertragung von Dresden: Jahresschaukonzert. 16,30 Volksmusik. 19,30 „Im Kugelhaus", Lustiges Hörspiel (Uebertragung von Dresden). 20 Bunter Abend. 21,45 Auf nach Salzburg. 22 Uebertragung von Wien. 22,30—0,30 Uebertragung von Berlin.

Hamburg. 6,30 Uebertragung von Berlin. 9,15 Morgenfeier. 11 Streifzüge durch Hamburger Museen. 12,10 Musikalische Feierstunde (Musik, Gesang). 15 Orgelkonzert in der Kirche zu Koldenbüttel (Uebertragung von Kiel). 20 „Deutsche Tänze im 19. Jahrhundert". 22 Uebertragung von Wien.

Langenberg. 8,15 Laute- und Gitarrenunterricht (Uebertragung von Köln). 9 Evangelische Morgenfeier (Uebertragung von Dortmund). 13 Mittagskonzert (Köln). 16,20 Uebertragung des Rennens von Horst-Emscher. 17 Motorradkampf Hamborner Stadion. 20 Festkonzert (Köln). Bis 24 Nachtmusik.

Montag, den 6. August.

Berlin. 21 „Bunte Stunde (Musik, Gesang)'

Königswusterhausen (Zeesen). Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20,15 „Stella", Trauerspiel von Goethe. 22,15 Nachtmusik von Dresden.

Hamburg. 21 „Nordisches Violinkonzert".

Langenberg. 20,15 „Ansichtskarten von einer Europareise" (Sprecher und Musik von Köln).

Amtliche Wetternachrichten.

ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ◒ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, K Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ⦶ Stille, — sehr leicht, — leicht, — schwach, — mäßig, — frisch, — stark, — steif, — stürmisch, — voller Sturm. Die Pfeile liegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte, Hamburg.

Voraussichtliche Witterung bis 5. August abends.

Durch den Zufluß kälterer Luftmassen hatte sich über Deutschland ein Hochdruckrücken ausgebildet, unter dessen Einfluß im allgemeinen heiteres, trockenes und wärmeres Wetter eingetreten war. Ein über Südfrankreich und Spanien gelegene Barometerdepression hat sich jedoch ziemlich schnell nordostwärts ausgebreitet. Die Bewölkung hat daher in den Abendstunden des Freitags allgemein wieder zugenommen und sehr bald dürfte das über der Rheinprovinz befindliche Regengebiet auch unseren Bezirk überqueren. Da das Haupttief südlich von uns vorbeiziehen wird, dürften die Winde über Nord nach Nordwest drehen.

Aussichten: Meist trübes, kühles Wetter mit Regenfällen.

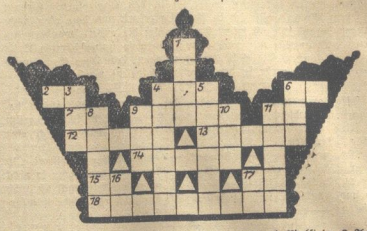
Geschäftliche Mitteilungen.

Meine Oelfarben
werden in dieser Anlage hergestellt
Daher die buttergleiche Konsistenz die mit der Hand nicht zu erreichen ist.
Ausgiebigkeit und **Deckkraft** in hohem Maße sind die Vorteile dieser maschinellen Herstellung.
Lieferung von der kleinsten Menge an.

Drogenhandlung Otto Henicke
Halberstadt, Bakenstr. 9 — Spezial-Farbenhandlung.
Fernsprecher 2522.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Edelstein, 3 Ansturm, 4 Stadt in Nordamerika, 5 Drüsenabsonderung, 6 Gottheit, 8 Werkzeug, 9 Türkischer Titel, 10 Kommando beim Schiffswenden, 11 Europäische Hauptstadt, 16 Rätselhafte Kraft, 17 Faultier.

Von links nach rechts: 2 Auerochs, 4 Fluß in Frankreich und Belgien, 6 Präposition, 7 Deutscher Dichter, 9 Hundeart, 11 Tonstufe, 12 Fluß in Rußland, 13 Reihe eiserner Glieder, 14 Art Gattung, 15 japanisches Nationalspiel, 18 Kleinod.

*

Auszählrätsel.

Zähle vom obersten Buchstaben d die übrigen Buchstaben in Richtung des Uhrzeigers derart aus, daß alle Buchstaben im Zusammenhang ein Drama von Grillparzer nennen.

*

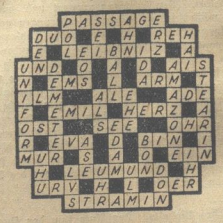
Silbenrätsel.

Aus den Silben: an — bar — ber — buf — chei — da — dä — den — der — des — e — e — ei — el — er — gat — hut — in — in — ipf — kar — ko — kra — ku — la — lam — li — luf — me — mel — mi — mon — nar — ne — ne — nent — no — nur — o — on — on — pi — po — po — ra — rat — re — rha — ri — ri — sau — se — se — sen — sen — st — so — te — tes — u — val — vi — wa — wald — wich — sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Zeitungsanzeige, 2 Bekannter Streckenläufer, 3 Mythischer Erfinder der bildenden Künste bei den Griechen, 4 Mathematische Größe, 5 Gemüsepflanze, 6 Muse der Tragödie, 7 Gebirge, 8 junges Pferd, 9 Märchendichter, 10 Papierlaterne, 11 Teil von Rumänien, 12 Englische Stadt, 13 Berg der Steieralpen, 14 Nachtgeist, 15 Mündungsarm der Weichsel, 16 Deutsche Stadt, 17 Auslassung eines Buchstabens, 18 Italienische Landschaft, 19 Faschingszeit, 20 Biblische Gestalt, 21 Aerztliche Maßnahme, 22 griechischer Philosoph.

*

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel.



*

Kreis-Silbenrätsel.

1, 2, 3, Navarra; 3, 4, 5, Ratibor; 5, 6, 7, Borneo; 7, 8, 9, Oase, 9, 10, 11, Sepia, 11, 12, 13, Afrika, 13, 14, 15, Kaliber, 15; 16, 1, Bernina.

*

Besuchskartenrätsel.

Herrenschneider.

Gelesene Nummern
des „Halberstädter Tageblatts" nicht fortwerfen; werbt damit im Betrieb, bei Freunden u. Bekannten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Arthur Wolkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 182. Sonntag, 5. August 1928. 3. Jahrgang.

Die Internationale in Brüssel.

Brüssel, 4. August. (Eig. Funkmeld.) Die Exekutive der Internationale, die am Freitag zusammengetreten ist, hat sich in zwei Sitzungen mit verschiedenen Anträgen von Parteien um

Zulassung zum Internationalen Kongreß

befaßt. Einer dieser Anträge stammt von der neugegründeten unabhängigen sozialistischen Partei Argentiniens, die sich zum Teil aus taktischen, zum Teil aus persönlichen Gründen von der sozialistischen Partei Argentiniens losgelöst hat. Sie behauptet, daß sie sogar viel stärker geworden sei als die alte Partei, welcher Behauptung der Vertreter der alten Partei in der Exekutive widerspricht. Eine Kommission wird heute vormittag den Fall prüfen und dem Plenum der Exekutive Bericht erstatten. Ebenso liegt ein Antrag der kleinen Reste der USP.-Polens vor, weiter Sitz und Stimme in der Internationale zu behalten, obwohl sich die USP. Polens unter Führung ihres Gründers, Dr. Drobner-Krakau, vor 2 Monaten nahezu geschlossen mit der MPS. vereinigt hat. Sowohl Niedzalkowski wie Drobner widersprechen im Hinblick auf die Notwendigkeit, besonders in der jetzigen kritischen Zeit in Polen die Kräfte der polnischen Arbeiterschaft zusammenzufassen und eine Spaltung nicht länger durch die Internationale zu sanktionieren. Dr. Kruk sprach für den von ihm geführten Rest der USP Polens, der nicht in der MPS. aufgehen will. Auch darüber wird eine besondere Unterkommission der Exekutive Bericht erstatten. Diese Kommission wird sich auch mit einem weiteren Zulassungsantrag befassen müssen, der von besonderem Interesse ist. Es handelt sich um die ukrainische radikalsozialistische Partei, einer Bauernpartei mit sozialrevolutionärem Einschlag, die bei den letzten Wahlen zum Sejm neue Mandate eroberte und in stärkster Opposition zu Piłsudski steht. Diese starke Gruppe hat eine Delegation zum Kongreß entsandt. Die Exekutive hat beschlossen, sie jedenfalls als Gastdelegierte zum Kongreß zuzulassen. Inzwischen ist von der Parteileitung dieser ukrainischen Gruppe am 31. Juli in Lemberg einstimmig beschlossen worden, um Aufnahme in der SAI. nachzusuchen. Ueber diesen Antrag wird die Exekutive nach Prüfung des Falles durch die Unterkommission heute nachmittag Beschluß fassen.

Die kommunistische Presse hat dieser Tage mit großem Geschrei behauptet, daß eine Delegation der Komintern am Kongreß teilnehmen würde. Diese Behauptung ist unwahr. Richtig ist nur, daß Vertreter der Komintern gebeten haben, dem Kongreß beiwohnen zu dürfen. Das ist ihnen zugesagt. Sie werden jedoch selbstverständlich weder als Delegierte noch als Gastdelegierte, sondern lediglich als Zuhörer auf der Publikumsgalerie anwesend sein.

Den Vorsitz in der Exekutive führt Macdonald-England. Die Sonderkommission für

Wirtschaftsfragen

ist Donnerstag zusammengetreten und hat nach einer gründlichen Aussprache, an der als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie Naphtali und als Vertreter Frankreichs Leon Blum teilnahmen, den Entwurf einer Resolution angenommen, die dem Kongreß zum 4. Punkt der Tagesordnung „Die wirtschaftliche Lage und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse" vorgelegt werden wird.

Die Resolution nimmt Stellung zu den wichtigsten wirtschaftlichen Problemen der Nachkriegszeit. Nationalisierung, Arbeitslosigkeit, Arbeitszeit, Schutzzölle Kartelle und Trust.

Freitag nachmittag begann die

Internationale Frauenkonferenz

unter dem Vorsitz von Adelheid Popp-Oesterreich, Susanne Lawrenze-England und Marie Juchacz-Deutschland. Es waren über 100 Delegierte anwesend. Man hörte zunächst mehrere Referate über die sozialistischen Forderungen für Mutter und Kind, für die Frau im Betrieb, Fürsorge für Hilfsbedürftige usw. Besonders die klare umfassende Rede der Genossin Gertrud Hanna-Deutschland machte starken Eindruck und löste lebhaften Beifall aus.

Die Lösung der Auslieferungs-Affäre.

Am Mittwoch und Donnerstag ist in Paris zwischen Briand, Berthelot und dem deutschen Botschafter von Hoesch u. a. auch der Auslieferungskonflikt behandelt worden. Es heißt, daß im Verlauf der Besprechungen die Bahn für eine annehmbare Lösung der Affäre freigemacht worden sei.

Die Zeitungen der Rechten hetzen noch Tag für Tag gegen die Reichsregierung. Sie behaupten immer wieder aufs neue, sie nehme im Auslieferungskonflikt eine Haltung ein, die die deutschen Interessen schädige. Am Freitag hatte der deutschnationale Abgeordnete von Lindeiner-Wildau eine informatorische Unterredung mit Ministerialdirektor Köpke, der den Staatssekretär Schubert vertritt. Nach einer Meldung der deutschnationalen Zeitungskorrespondenz ist Lindeiner-Wildau zufriedengestellt und hat auf Grund seiner Informationen erklärt, daß der von seiner Partei beabsichtigte Antrag auf Einberufung des auswärtigen Ausschusses des Reichstages zunächst noch zurückgestellt werde. Was natürlich noch lange keine Gewähr dafür bietet, daß die Schimpfkanonade in der deutschnationalen Presse abgebrochen wird.

Nach dem Obregon-Mord.

Mexiko-City, 3. August. (Eig. Funkm.) Die anläßlich des Obregon-Mordes Verhafteten sind aus Mangel an Beweisen bis auf vier freigelassen. Der Generalstaatsanwalt beabsichtigt, für den Mörder die Todesstrafe und für die katholische Schwester und die übrigen Angeklagten 20 Jahre Zuchthaus zu beantragen.

Deutschland und Frankreich.

Köln ist rheinisches Kulturzentrum und politischer und kultureller Mittler zwischen Deutschland und Frankreich. Der temperamentvolle Rheinländer fühlt seit jeher deutsch, aber die unmittelbare Nähe der französischen Kultur hat ihn immun gemacht gegen jenes Stockpreußentum, das sich auf das Bismärckische Deutschland übertrug, und wenn Herriot sich Köln auserwählte, um dem deutschen Volk zu versichern, daß Frankreich die Verständigung mit Deutschland wolle, so war das der rechte Ort.

Und Herriot sprach auch zur rechten Zeit. Er ging in denselben Tagen nach Köln in denen vor 14 Jahren Eisenbahnzug an Eisenbahnzug über die Rheinbrücken nach Westen rollte, vollgestopft mit deutschen Männern, die bestimmt waren, in rasender Hast Nordfrankreich zu überrennen und Paris zu erobern. Er sprach in denselben Tagen für die deutsch-französische Verständigung und für den Frieden, in denen die französischen Nationalisten an die „Schrecken der deutschen Invasion" erinnern und gab dadurch der aufhorchenden Welt mit aller Deutlichkeit zu verstehen, daß die einsichtigen Franzosen über die Dinge von 1914 bis 1918 hinweg sind. Und der französische Unterrichtsminister ging nicht aus eigener Initiative, er ging als Beauftragter der französischen Regierung nach Köln. Allerdings, so verständigungsbereit und so friedensfreundlich wie er sind nicht alle Minister der Regierung Poincare. Aber was kommt es darauf an! Herriot ging im Auftrage der Regierung, und die anderen Minister können ihn nicht desavouieren. Sie wollen ihn auch gar nicht desavouieren.

Inzwischen entrüsten sich die französischen Nationalisten darüber, daß Herriot zu den „Boches" geht und die deutschen Nationalisten regen sich künstlich darüber auf, daß er es wagt, so unmittelbar nach dem Auslieferungskonflikt in Deutschland zu reden. Auch die Mühlen der Nationalisten wollen klappern — hüben und drüben. Lassen wir ihnen ihre Entrüstung, sie ist ungefährlich, denn wir schreiben nicht 1914, sondern 1928.

Herriot hat von der neuen Ethik und von der Solidarität der Nationen gesprochen. Schöne und große Ideen! Aber was wären diese Ideen, wenn nicht heute politische und wirtschaftliche Notwendigkeiten Deutschland und Frankreich zur Zusammenarbeit zwängen. Schon in den letzten Jahren vor dem Kriege war es Sitte geworden, daß deutsche und französische Politiker zusammenkamen, um für den Frieden zu manifestieren. Jean Jaurès und August Bebel haben bei diesen Manifestationen flammende Worte für die deutsch-französische Verständigung gesprochen, und doch kam bald der Krieg. Die imperialistische Hetze, systematisch über die Völker ausgegossen, riß die Millionen in den Krieg. Aber dieser Krieg war kein frisch-fröhliches Jagen, er war nervenaufreibender Massenmord und endete in einem Blutbad, in Finanz- und Wirtschaftskrisen und in Arbeitslosigkeit.

Und das alles hat dem Nationalismus den Stoß versetzt, von dem er sich niemals wieder erholen wird. Klingenden Gewinn hatten die Kriegstreiber in England und Frankreich den arbeitenden Massen als Siegeslohn versprochen — Massennot und Massenelend kamen. „Nie wieder Krieg" wurde auch in Frankreich und England die Losung der Arbeitermassen. Sozialistische Wahlsiege folgten. Herriot wurde, gestützt durch die Sozialistische Partei, Ministerpräsident in Frankreich und MacDonald trat an die Spitze der Arbeiterregierung in England.

Unter dem Einfluß des Linksblocks in Frankreich und der Arbeiterpartei in England wurde die Gewaltpolitik am Rhein liquidiert und die französische Besatzung aus dem Ruhrgebiet zurückgezogen. Unter dem starken persönlichen Einfluß Herriots wurde die Reparationsfrage der vertraglichen Regelung entgegengeführt und Deutschland und Frankreich Ruhe zum Wiederaufbau gegeben.

Damals war diese Politik in Frankreich nur als Politik des Linksblocks möglich. Heute spricht Herriot als Minister einer französischen Regierung, die weit davon entfernt ist, ein Linkskabinett zu sein und deren Präsident Poincare heißt. Derselbe Poincare, der kurz vor den Wahlen seine nationalistischen Manuskripte in die Tasche steckte und für die deutsch-französische Verständigung sprach, weil er wußte, daß diese Umstellung die Vorbedingung für seinen Wahlerfolg war.

Das ist der Fortschritt. Das kennzeichnet den Umschwung in Frankreich, und dieses Umschwungs freut sich auch die deutsche Sozialdemokratie, die immer in vorderster Reihe für die deutsch-französische Verständigung gekämpft hat.

Was die Franzosen sagen.

Die Rechtspresse hetzt.

Paris, 4. August. (Eig. Funkm.). Der größte Teil der Pariser Presse hält sich in Aufmachung und Kommentaren zum Kölner Besuch Herriots merklich zurück. Nicht ein einziges Blatt der Linken hat die Reden Adenauers und Herriots kommentiert. Dagegen haben einige Stellen der Reden des Kölner Oberbürgermeisters die Entrüstung eines Teiles der Rechtspresse hervorgerufen, insbesondere die Feststellung, daß Frankreich eine große Gelegenheit habe, das Herz Deutschlands zu gewinnen. Der „Figaro" erwidert darauf mit einem heftigen Schmähartikel, wie er lange nicht in französischen Blättern zu lesen war. Der „Avenir" schreibt: „Frankreich würde sich über die ihm gerechten Blumen mehr freuen, wenn nicht immer gleich die Rechnung beigelegt wäre. Der „Matin" dagegen erkennt die Aufmerksamkeiten an, deren Gegenstand Herriot in Köln war und schreibt: „Herriot habe stets versichert, er werde nicht verfehlen, dem Ministerrat hierüber Bericht zu erstatten."

Klassenkampf bei den Deutschnationalen.

Das Ausschlußverfahren gegen Hugenberg,

worüber der „Jungdeutsche" berichtete, wurde von der Hugenbergpresse unter der Ueberschrift dementiert „Wieder eine Falschmeldung". In allen Hugenbergblättern, so auch in der Halberstädter „Intelligenz", konnte man lesen, daß es sich bei dieser Sache lediglich um die Stellungnahme von wenigen Außenseitern, nicht aber um die einer Korperation handeln könne.

Dieses Dementi wird Lügen gestraft durch einen Bericht über eine Tagung des Ausschusses der deutschnationalen Angestellten für Westfalen-Nord, die am Donnerstag abend in Löhne stattgefunden hatte, und in der die Vertreter von mehreren Tausend kaufmännischen und technischen Angestellten aus den Städten Bielefeld, Minden und Frankfurt am Main, dem Landkreis Minden, dem Kreis Wiedenbrück, dem Freistaat Lippe, Schaumburg-Lippe usw. zu Beratungen über die Krise in der Deutschnationalen Partei zusammengekommen waren. In der einstimmig angenommenen Entschließung wird in Bezug auf Hugenberg gesagt, daß er seine Macht und seinen Einfluß mit aller Rücksichtslosigkeit gegen Lambach eingesetzt habe. Hugenberg sei nicht vor der Drohung zurückgeschreckt, eine eigene politische Gruppe mit Fraktionsstärke zu bilden, um die Entfernung des Gewerkschaftlers Lambach zu erreichen. Damit trage Hugenberg die Verantwortung dafür, daß der Streit ausgedehnt worden sei auf den Kampf der gewerkschaftlich organisierten Angestellten um die Erhaltung der sozialen Grundsätze der Partei und deren Vertretung. Wörtlich fährt die Entschließung fort:

„Die Versammelten haben im letzten Wahlkampf die sich aus der Kandidatur Hugenberg auftürmenden Schwierigkeiten im Interesse der gesamten Partei stillschweigend getragen. Sie sind aber nunmehr nicht mehr in der Lage, fernerhin für eine Liste Hugenberg einzutreten. Nur der Ausschluß des Abg. Hugenberg durch den Landesausschuß des Wahlkreises Westfalen-Nord kann die Vertrauensgrundlage wiederherstellen, die es mehreren tausend nationalen Angestellten möglich macht, in der Partei den Ausdruck christlich-nationalen und ihres national-sozialistischen Wollens zu erblicken. Aus diesem Grunde wird der Ausschuß beauftragt, das Ausschlußverfahren gegen den Abg. Dr. Hugenberg einzuleiten. Die Gesamtpolitik der Partei (gemeint ist vor allen Dingen die Stellungnahme gegen die soziale Gesetzgebung. D. Red.) ist zweifellos nur dadurch möglich geworden, daß der amtliche Parteiapparat sich in den Händen von Parteiinstanzen befindet, die in ihrer personellen Besetzung keineswegs [illegible]

[illegible] geheuer aufklärend und beherzigenswert. Was haben Gewerkschaftler in Rechtsparteien zu suchen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280805-18/fragment/page=0013